

Diplomarbeit

HAUS EIGNER 1969

von Günther Domenig und Eilfried Huth:

Die Erfassung und Nachnutzung eines dem jungen österreichischen Brutalismus zuzuschreibenden Einfamilienhauses in Neunkirchen.

ausgeführt zum Zwecke der Erhaltung des akademischen Grades
eines Diplomingenieurs unter der Leitung von

Univ.Prof. Dr.phil. lic.phil. Nott Caviezel

E 251.2

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Abteilung für Denkmalpflege und Bauen im Bestand

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

von

Philipp Gerhard Westermayer
1052459

Wien, am 03. 05. 2021

Kurzfassung

Günther Domenig und Eilfried Huth starten ihre gemeinsame Schaffungsperiode mit dem 1964 gewonnenen Wettbewerb zur pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg. Zeitgleich entwerfen sie das auf ähnliche Stilmittel greifende Haus Eigner in Neunkirchen und setzten mit diesen Bauwerken erste Impulse für den in Österreich aufkommenden Brutalismus. Im Gegensatz zur pädagogischen Akademie (1969 fertiggestellt), ist ihr Einfamilienhaus in der Literatur unbehandelt und setzt in Kombination mit der dünnen Quellenlage und dem aktuellen Leerstand des Gebäudes, besondere Impulse für eine Bearbeitung.

Die Ziele dieser Arbeit umfassen eine geschichtliche Einordnung des Hauses im Kontext zu Domenig und Huths zeitgleich entstehenden Projekten, sowie eine detaillierte Bestandsaufnahme, die folglich die Grundlage für ein Konzept einer möglichen Nachnutzung und darin eine architektonische Antwort auf die Qualitäten des Brutalismus darstellen soll.

Günther Domenig and Eilfried Huth started their joint creative period with winning the 1964 design competition for the pedagogic academy in Graz-Eggenberg. At the same time they designed the House Eigner in Neunkirchen, based on similar stylistic elements. Within these buildings they set one of the first impulses for a young Austrian brutalism. In contrast to the pedagogic academy, the single-family house is untouched in literature. The combination of the barely existing sources and the current vacancy of the building culminate in an exciting realm of investigation.

The goals of this thesis include a historical classification of the house in context of Domenig and Huth's projects that were being created at the same time, as well as a complete documentation of the current state of the house, which should consequently represent the basis for a preservation concept and in it an architectural answer to the qualities of brutalism.

Abstract

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit die gewohnte männliche Sprachform verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

Vorwort

Unscheinbar liegt das Haus Eigner 1969 in der Eltzgasse 9, ein paar Gehminuten entfernt vom historischen Stadtkern Neunkirchens. Günther Domenigs und Eilfried Huths an diesem Haus geschaffene Qualitäten entfalten erst beim Umrunden des Gebäudes ihre volle Wirkung und erfahren ihren Höhepunkt in der Betrachtung der dramatisierten Gestaltung der Gartenfassade und des hier liegenden, ehemaligen Wohnraumes. Das Innenleben des nie zum Wohnen genutzten Hauses erfuhr über das letzte halbe Jahrhundert hinweg häufige Veränderungen, bestimmt durch diverse Nutzungswandlungen.

Bedingt durch bis dahin fehlende Forschungen zu diesem brutalistischen Gebäude, beruhen die im Rahmen dieser Arbeit geführten Untersuchungen zum einen auf Rückschlüssen aus den zeitgleich entstehenden Projekten der beiden Architekten sowie auf den vorhandenen Bestandsplänen und Beobachtungen vor Ort, um hierin die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Hauses möglichst akkurat rekonstruieren zu können.

Die daraus resultierende Herausforderung liegt in der gleichzeitigen Erhaltung der aufgezeigten Qualitäten und deren Überführung in ein neues Nutzungskonzept, welches das Haus gleichermaßen aus dem aktuellen Leerstand führen und eine ansprechende Antwort auf die Vorzüge des Brutalismus darstellen soll.

Kurzfassung	2
Vorwort	5
I Einordnung: Günther Domenig und Eilfried Huth	9
Einleitung	9
„Grazer Schule“	12
Brutalismus	18
Utopie	38
Trennung	48
II Erfassung: Haus Eigner	55
Neunkirchen	56
Bauphasen	62
Bestandsaufnahme	70
Raumbuch	106
Konzept und Einflüsse	138
Exkurs: Domenig in Neunkirchen	148
Denkmalpflegerischer Wert	152
III Nachnutzung: Endlich wohnen?	157
Denkmalpflegerisches Konzept	158
Sanierungsmaßnahmen	160
Nutzungsfindung	164
Materialstudie zu Stampflehm	166
Entwurf: Mehrgenerationenhaus	170
Exkurs: Neunkirchen bis 2210	196
Schlussbemerkung	204
Anhang	208
Bestandspläne	208
Abbildungen	220
Quellen	227

Einordnung: Günther Domenig und Eilfried Huth

Das *Haus Eigner 1969*¹ in der Eltzgasse 9 in Neunkirchen, steht beispielhaft für eine in Österreich neu gefundene Architektursprache und beschreibt gleichsam eine Haltung des dagegen seins, gegen die vorherrschenden Bauströmungen der Nachkriegsarchitektur und gleichermaßen das Bestreben nach einer neuen Ausdrucksform.

Dieser Widerstand betrifft zunächst die damalige Lehrmeinung der Universitäten, speziell im Umfeld der Technischen Hochschule in Graz, wo die beiden Architekten des Hauses, Günther Domenig und Eilfried Huth, studieren und manifestiert sich in der sogenannten *Grazer „Schule“*. Diese über ein paar Generationen an Studenten weitergegebene Haltung findet u.a. mit Domenig und Huth den Weg aus dem universitären Umfeld, wo sie speziell durch den vom Schweizer Bildhauer Walter M. Förderer gebauten *Brutalismus* geprägt werden. Diese neue, rohe, aufregende, ehrliche, ästhetische Architektursprache versuchen sie 1964 in ihrem ersten, gemeinsam gewonnenen Wettbewerb für die Katholisch Pädagogische Akademie Graz-Eggenberg umzusetzen. Zeitgleich entwerfen sie das auf ähnliche Ausdrucksmittel setzende, unscheinbar wirkende Haus Eigner in Neunkirchen, vollkommen unbedacht, unerwähnt

Einleitung

¹ Haus Eigner 1969, Eltzgasse 9, Neunkirchen, Niederösterreich.

2 Haus Eigner 1978,
Rieglergasse 7, Neunkirchen,
Niederösterreich.

und vergessen in der Literatur und den architektonischen Sammlungen. Domenig und Huths folgende Projekte wandeln zunächst zwischen dieser neuen Architektur in Form des Brutalismus und dem in den 1960er Jahren populären Konzept der Architekturutopie. Für ihr Projekt *Stadt Ragnitz* gewinnen sie 1969 den *Grand prix international d'urbanisme et d'architecture* in Cannes. 1974 veröffentlichen sie ihre, aus den Erkenntnissen ihrer Projekte abgeleitete, Publikation über neue Wohnformen und daraus weitergeführten utopischen Ideen: *Zum Wohnbau*. 1975 erfolgt die Trennung der beiden Architekten. Domenig wird starker Individualist, baut, um Formen zu zelebrieren und sich zu verwirklichen. Huth stellt zunächst die Ansprüche nach persönlichem Ausdruck in der Architektur in den Hintergrund und wird ein Verfechter der Partizipation im Wohnbau.

Neunkirchen erfährt in den darauffolgenden Jahren zusätzliche Planungen von Domenig. Er entwirft u.a. den Umbau eines weiteren Gebäudes der Familie Eigner, das *Haus Eigner 1978*² in der Rieglergasse 7.

Ziel dieses ersten Kapitels ist die Schaffung einer Basis, um mit dem hieraus gewonnenen Wissen über die Vorgeschichte und das Umfeld rund um das Haus Eigner 1969 und dem Werdegang des Architektenduos dieses Haus erfolgreich einordnen zu können und somit den Grundstein für eine weitere Bearbeitung zu legen.

Abb. 1:
Haus Eigner 1969,
Gartenfassade

Abb. 2:
Gartenfassade im Detail

Abb. 3:
Betonschürze mit
Dachspeer



1



2
3

„Grazer Schule“

³ WAGNER, Anselm, *Was bleibt von der „Grazer Schule“? : Architektur-Utopien seit den 1960ern revisited*, Berlin 2012, S. 297.

⁴ KRÖPFL, Karl/ SOLAR, Eva Maria, *Katholische Pädagogische Akademie Graz-Eggenberg : Georgiegasse 87-91 8020 Graz*, Wien 1995, S. 57.

⁵ ACHLEITNER, Friedrich, *Aufforderung zum Vertrauen : Aufsätze zur Architektur*, Salzburg 1987, S. 50.

⁶ ACHLEITNER 1987, S. 49.

⁷ Ebda., S. 48.

⁸ WAGNER 2012, S. 43.

⁹ CALDER, Barnabas, *Raw Concrete. The Beauty of Brutalism*, London 2016, S. 10.

¹⁰ TATI, Jacques, *Playtime*, Frankreich 1967, 00:31:08.

Eilfried Huth wird 1930 auf Java, in Indonesien, geboren.³ 1934, am anderen Ende der Welt, in Klagenfurt, Österreich, folgt Günther Domenig.⁴

Der österreichischen Architektur fehlt es zu dieser Zeit an einer klaren gemeinsamen Haltung: Adolf Loos stirbt 1933 und Josef Frank verlässt das Land im darauffolgenden Jahr; daraufhin blitzen lediglich vereinzelte Talente auf, wie der junge Ernst Plischke.⁵ Das folgende Jahrzehnt ist von Krieg und Leid geprägt.

Die 1950er Jahre starten mangels fehlender Rohstoffe, Handwerker und Vorbilder mit einer besonders unaufgeregten Architektur: öffentliche Bauaufgaben sind von einem bayerischen Klassizismus geprägt, im privaten Bau dominiert, wie Friedrich Achleitner es formulierte, das Biederdeutsch.⁶ Dem gegenüber stehen die Arbeiten von Konrad Wachsmann und Ferdinand Schuster in der Steiermark sowie Roland Rainer und konkret das von Max Fellerer und Eugen Wörle geplante *Wiener Gänsehäufel*, welches bereits 1950 ein erstes Aufflackern einer neuen, durch Schweizer Einflüsse⁷ bereicherten und konstruktiv betonten, Architektur erkennen lässt. Diese neue architektonische Haltung findet ihre Gemeinsamkeit in dem Widerstand gegen den *Funktionalismus* des frühen 20. Jahrhunderts und den daraus weitergeführten *International Style*: Beliebigkeit und ein fehlender Ortsbezug⁸ werden diesen „white boxes[,] shorn of ornament and teetering on skinny legs“⁹ vorgeworfen. Eine wohlinszenierte

und gleichsam augenzwinkernde Kritik bietet Jacques Tatis *Playtime*, worin die Paris erkundende Protagonistin, lediglich in der Spiegelung der immer gleichen, gläsernen Fassade den Eiffelturm errahnen kann, nachdem sie von einer begeisterten Mitreisenden in ein Geschäft gerufen wird:

„Wait till you see how modern it is. And they even have American stuff!“¹⁰



Abb. 4:
Playtime, 1967,
Spiegelung in
moderner Fassade

Zeichensaalrevolution

11 WAGNER 2012, S. 297.

12 Ebda., S. 169.

13 DOMENIG, Günther/ RAJA, Raffaele, *Günther Domenig : Werkbuch*, Salzburg 1991, S. 10.

14 DOMENIG/ RAJA 1991, S. 12.

15 WAGNER 2012, S. 55.

16 Ebda., S. 58.

17 Ebda., S. 58.

18 Ebda., S. 283.

19 Ebda., S. 131.

20 Ebda., S. 55.

21 DOMENIG, Günther/ Forum Stadtpark, *Architektur - Investitionen : Grazer „Schule“ - 13 Standpunkte*, Graz 1986³, Vorwort.

22 DOMENIG 1986, S. 6.

23 WAGNER 2012, S. 70.

In diesem architektonischen Klima des Widerstandes, trifft zunächst Eilfried Huth im Jahr 1950 an der Technischen Hochschule Graz ein.¹¹ Seine Eindrücke des Zeichensaals hält er wie folgt fest:

„Die Kollegenschaft bestand aus lauter Kriegsteilnehmern, Kapitän, Leutnant, Major etc. Ich war mit Abstand der Jüngste. Die Studenten bestimmten auch schon damals selbst, wer einen Platz im Zeichensaal bekommt. Sie wohnten dort und es war auch ihre Wärmestube, denn Heizmaterial war knapp nach dem Krieg. Es gab heftige Diskussionen, aber keine über die eigene Geschichte, die man im Krieg erlebt hatte. Das war kein Thema. Politische Äußerungen oder Orientierungen gab es damals auch nicht. Jeder verdrängte seine schrecklichen Erlebnisse so gut es ging und versuchte, einen Teil seiner verlorenen Jugend in den Zeichensälen wiederzugewinnen.“¹²

1953 folgt Günther Domenig.¹³ Zusammen mit Raimund Abraham, Friedrich St. Florian und Eilfried Huth bildet er die erste Kerngruppe¹⁴ der rückwirkend betitelten und durchaus auch zu hinterfragenden Bezeichnung der *Grazer „Schule“*.¹⁵ In der Theorie ist dieser Zusammenschluss unter dem Begriff der „Schule“, als Gegenposition zu der *Second Chicago School* unter Ludwig Mies van der Rohe zu verstehen,¹⁶ wobei in Graz diese Haltung nicht von den Architektur-Professoren, sondern von den Studenten selbst ausgeht¹⁷ und ab 1960 ihren

Höhepunkt in der zweiten Kerngruppe rund um Heideulf Gerngross, Konrad Frey, Bernhard Hafner und Helmut Richter erfährt.¹⁸ Frey rekonstruiert: „Eine Schule ohne Lehrer [...] Wir konnten in Eigeninitiative machen, was und wann wir wollten.“¹⁹

Domenig hingegen spricht im Bezug auf den Begriff der Grazer „Schule“ von „einer Erfindung Achleitners“,²⁰ ein Begriff, der sich jedoch bestens vermarkten lässt und 1984 für die bis in die USA reichende Wanderausstellung „13 Standpunkte - Grazer ‚Schule‘ - Architektur-Investitionen“ verwendet wird.²¹ Die Ausstellung umfasst geplante und gebaute Entwürfe der bisher genannten Architekten der Technischen Hochschule Graz „Geliebt ist die Forderung nach dem Gegenteil“,²² oder wie Huth reflektiert:

„Man habe den umstrittenen Begriff Grazer Schule für die Forumausstellung [Forum Stadtpark] bewusst gewählt, um zu provozieren, denn keiner wollte dazugehören, aber alle wollten dabei sein.“²³

Doch zurück zur Studienzeit und den hierin dokumentierten, architektonischen Einflüssen auf die beiden Architekten des Hauses Eigner. Der bis 1956 in Graz studierende Eilfried Huth beschreibt trotz dieser Position gegen den Funktionalismus und somit auch gegen Mies van der Rohe, ebenjenen, neben Le Corbusier, als „Fixsterne für uns TH-Studenten, [wobei]

24 ZACH, Juliane, *Eilfried Huth Architekt : Varietät als Prinzip*, Berlin 1996, S. 11.

25 WAGNER 2012, S. 169.

26 DOMENIG/RAJA 1991, S. 11:

27 Ebda., S. 11.

28 ZACH 1996, S. 9.

29 DOMENIG/RAJA 1991, S. 12.

30 Ebda., S. 12.

31 Ebda., S. 13.

32 Ebda., S. 13.

33 Ebda., S. 13.

für mich mehr Mies als Corbu und im Gefolge von Craig Ellwood“.²⁴ Weiter beschreibt Huth den Einfluss des norwegischen Stils: „von den rund 100 Studenten meines Semesters stammte etwa die Hälfte aus Norwegen.“²⁵

Günther Domenig resümiert seine bis 1959 andauernde Studienzeit mit den Themen des Wiederaufbaus, der Suche nach neuen Formen und die Einflüsse des Bauhauses, Le Corbusiers und von Walter Gropius,²⁶ weiter hält er fest:

„Hauptinteresse aber [...] gilt der linguistischen Reduktion eines Erik Gunnar Asplund, dem *Brutalismus* von James Stirling oder dem Atelier 5, das unter den ungestümen Jungarchitekten der Alpenregion zahlreiche Anhänger findet.“²⁷



Abb. 5:
Werkschule Zeltweg,
1962-65

Abb. 6:
Berg- und Hüttenschule,
1956-58

Eilfried Huth sammelt ab dem Jahr 1956 Erfahrungen im Architekturbüro von Emmerich Donau, wobei die ersten Projekte, z.B. die *Berg- und Hüttenschule* oder die *Werkschule Zeltweg*, eine funktionalistische Formensprache aufweisen und „die Rationalität des Stahls“²⁸ umschreiben.

Raimund Abraham, Friedrich St. Florian und Günther Domenig gehen nach ihren Studienabschlüssen nach Wien, wo sie im Büro von Gustav Peichl unterkommen.²⁹ Hier lernt Domenig Hans Hollein sowie Walter Pichler kennen, gelangt an gute Kontakte zu der Wiener Kunstszene und stärkt seine persönliche Definition des Entwurfs hinzu: „der Entwurf ist nicht nur Darstellung, sondern schon ein Moment der Konstruktion selbst.“³⁰ Domenig und Huth durchleben in den darauffolgenden Jahren eine „schwierige Phase“³¹ und gründen 1962 ein gemeinsames Atelier:

„Ein Atelier, das sich von den anderen unterscheidet, das nicht kommerziell ist, sondern sich der Forschung widmet.“³²

Zunächst bleibt Huth in Leoben und Domenig in Wien. Die Wochenenden nutzen sie für gemeinsame Recherchen, u.a. studieren sie den Brutalismus und die Arbeiten des Atelier 5 und suchen „einen eigenen, neuen Weg, der sich auf elementare Geometrie und einfache Materialien stützt.“³³

Brutalismus

34 ELSER, Oliver/ KURZ, Philip/
CHAOLA SCHMAL, Peter,
*SOS Brutalismus : eine inter-
nationale Bestandsaufnahme*,
Zürich 2017, S. 18.

35 DOMENIG/RAJA 1991, S. 29.

36 CALDER 2016, S. 28.

37 ELSER/u.a. 2017, S. 27.

38 Ebda., S. 27.

39 Ebda., S. 27.

40 BANHAM, Reyner, *Brutalismus
in der Architektur : Ethik oder
Ästhetik?*, Stuttgart 1966, S. 19.

41 ELSER/u.a. 2017, S. 408.

42 Ebda., S. 16.

43 CALDER 2016, S. 31.

44 DESCHERMEIER, Dorothea,
*Brutalismus. Beiträge des inter-
nationalen Symposiums in Berlin
2012*, Zürich 2017, S. 32.

45 ELSER/u.a. 2017, S. 33.

46 WEIGL, Sabine, *#Brutalismus
vermarktet*, in *Denkmal heute*,
2018, S. 33.

47 ELSER/u.a. 2017, S. 155.

48 BAKER, Jeremy [Hrsg.], *A
Smithson File*, in: *Arena*, H. 899,
1966, S. 183.

49 WEIGL 2018, S. 33.

Die entscheidenden Akteure in der Architektur der 1950er Jahre sind Ludwig Mies van der Rohe und Marcel Breuer und insbesondere Le Corbusier, welcher nach dem Zweiten Weltkrieg einen Kurswechsel durchlebt, der lediglich mit dem von Louis I. Kahn verglichen werden kann.³⁴ Le Corbusier wird mit der rauen Oberfläche des *béton brut* der *Unité d' Habitation*, 1946-52, für den visuellen Ausdruck einer neuen Architektursprache sorgen.³⁵ Dieser *béton brut*, oder auch Sichtbeton, kann aufgrund des zahlreich vorhandenen Holzes für die Schalungen sowie der vielen ungelerten Arbeitskräfte der Nachkriegszeit relativ frei produziert werden und erfährt somit einen raschen Zuspruch für Bauaufgaben.³⁶

In diesem Zeitgeist gewinnen Alison und Peter Smithson den Wettbewerb für die *Secondary Modern School* in Norfolk, Großbritannien.³⁷ Das in den Jahren 1949-54 erbaute Schulgebäude zitiert den *IIT-Campus* in Chicago von Mies van der Rohe,³⁸ wählt jedoch in der Ausformulierung der Materialität einen neuen Weg: Entschieden wenden sie sich gegen jegliche Art der Verkleidung und dem Verstecken von Baustoffen,³⁹ im Gegenteil, die Unterseite der aus Stahlbeton bestehenden Decken- und Dachplatten werden unbehandelt belassen⁴⁰ und in Zusammenwirkung mit den durchlaufend homogenen Klinkerausfachungen des geschweißten Stahlskeletts sowie den offen verlegten Installationsleitungen regelrecht zur Schau gestellt.⁴¹ Der größte Unterschied zum International Style muss aber die wieder einsetzende Verpflichtung zu

einer neuen Regionalität sein: Gesucht werden „Wurzeln, Referenzen, Handwerkstraditionen.“⁴² So platzieren auch die Smithsons ihre Schule bewusst in einem existierenden urbanen Kontext.⁴³

1953 kreieren Alison und Peter Smithson in einer Publikation rund um das *House in Soho* den Begriff des *New Brutalism*,⁴⁴ eine Bezeichnung, die sie im Kontext des von Corbusier verwendeten *béton brut* ableiten⁴⁵ und schaffen somit einen gemeinsamen Mantel für diese auf möglichst unbehandelte Materialität setzenden und auf einen *as found* Charakter abzielenden Bauten.⁴⁶ Wohl zu beachten bleibt, dass in dieser Zeit ähnliche Gebäude überall auf der Welt entstehen.⁴⁷ Die Smithsons folgern:

„Brutalistisch bedeutete für uns ‚direkt‘; für andere wurde er ein Synonym für rau, grob, überdimensioniert und mit dreimal größeren Balken als notwendig. Brutalismus bedeutete eigentlich das Gegenteil, er war notwendig für die neue Situation, wie Kahns Arbeit für Yale. Diese war weder rau noch grob noch überdimensioniert.“⁴⁸

Reyner Banham treibt im Jahr 1955 diesen theoretischen Diskurs rund um den New Brutalism weiter voran und erweitert die bisherige Definition der bewusst betonten Konstruktion, um die *Erinnerbarkeit als Bild*.⁴⁹ Außerdem ergänzt er: „Was den New Brutalism ausmacht [...] ist eben seine Brutalität,

50 ELSER/u.a. 2017, S. 21.

51 Ebda., S. 155.

52 Ebda., S. 15.

53 ACHLEITNER, Friedrich,
Atelier 5, Basel [u.a.] 2000, S. 24.

54 ELSER/u.a. 2017, S. 336.

55 Ebda., S. 300.

56 DENKINGER, Bernhard,
*Die vergessenen Alternativen :
Strukturalismus und brutalistische
Erfahrungen in der Architektur,*
Berlin 2019, S. 58.

Abb. 7:
Secondary Modern School,
1949-54

Abb. 8:
Offen verlegte
Installation

Abb. 9:
As found: Unverkleidete
Materialien

Abb. 10:
Siedlung Halen, 1955-61

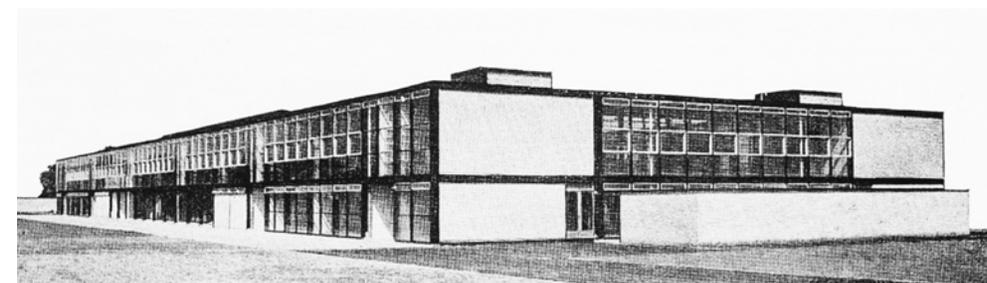
Abb. 11:
An das Gelände
angepasster Schnitt

sein *je-m'en-fourtisme*, seine verdammte Eigensinnigkeit⁵⁰ und stellt seine Definition somit gegen die der Smithsons. Ansonsten erkennt er eine Oppositionshaltung der „zornigen und jungen Architekten- und Künstlergeneration der frühen 1950er Jahre“⁵¹ gegen die „Mutlosigkeit des Wiederaufbaus in Großbritannien“⁵²

Das Schweizer Architekturstudio Atelier 5 veranschaulicht mit der von 1955 bis 1961 errichteten *Siedlung Halen* Corbusiers rohe Ästhetik des Betons und kommuniziert aus seinem orthogonal aufgebauten Grundriss eine klare und reduzierte Formensprache.⁵³ Besonders die an den Hang der Waldlichtung angepasste Einbettung der Wohnanlage unterstreicht den verstärkt einsetzenden Regionalismus dieser Zeit.

Das von Le Corbusier entworfene und in den Jahren 1956-60 gebaute Kloster *Sainte-Marie de La Tourette* in Évieux, Lyon, präsentiert, wie einige Bauten zu dieser Zeit, ein weiteres Merkmal des Brutalismus: Die im Sichtbeton ablesbaren „Spuren der Bauarbeiter“⁵⁴ veranschaulichen einen nahezu „neohumanistische[n] Wunsch, *menschliche Fehlbarkeit* offenzulegen und ihr einen Wert zu geben.“⁵⁵ Zu einem sichtbaren Ausführungsfehler an einer fälschlicherweise leicht trapezförmigen Fensteröffnung des südseitigen Treppenhauses meint Corbusier nur, dass „hier die menschliche Hand vorübergezogen“⁵⁶ sei.

1957-65 plant Louis I. Kahn die mehrheitlich aus Backsteinen bestehenden *Richards und Goddard Laborato-*



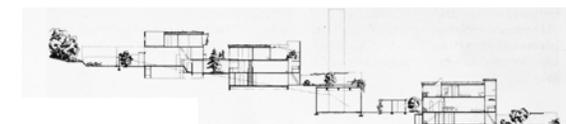
7



8
9



10



11

57 ELSER/u.a. 2017, S. 29.

58 Ebda., S. 23.

59 Ebda.

60 Ebda., S. 33.

61 Ebda., S. 23.

62 Ebda.

63 Vgl. BANHAM 1966.

64 BANHAM 1966, S. 167.

65 ELSER/u.a. 2017, S. 18.

66 Ebda., S. 18.

67 Ebda.

68 WAGNER 2012, S. 156.

69 ABRAHAM, Raimund,
Elementare Architektur,
Salzburg 1964, Vorwort.

ries in Philadelphia, Pennsylvania und greift dabei die offene Zurschaustellung der Versorgungsleitungen der Smithsons überspitzt auf, in dem er die Gebäudetechnik in Installationstürmen vor die Fassade rückt und somit dieses oft vertuschte Thema in der Architektur geradezu zelebriert.⁵⁷

Im Jahr 1960 beschreibt Wolfgang Pehnt in seiner Diskussion *Was ist Brutalismus?* die Kriterien dieser Architekturrichtung mit der „Dramatisierung der Konstruktion“⁵⁸ und dem Widerstand gegen das „Ideal der Leichtigkeit [...], wie es von Mies van der Rohe, Philip Johnson [...] repräsentiert würde.“⁵⁹ Diesen transparenten, zierlichen und filigranen Gebäuden wird nun mit Schwere, Festigkeit und Masse geantwortet, meist erreicht durch die raue Wirkung der Betonoberflächen. Aufgrund dieser starken Ausdruckskraft des Betons, zählt Pehnt ferner Frank Lloyd Wright als „ästhetischen Urvater“⁶⁰ auf und entfernt schlussendlich „das New aus New Brutalism“.⁶¹

Jürgen Joedicke beauftragt im Jahr 1962 Reyner Banham mit den Arbeiten für sein Buch *„Brutalismus in der Architektur. Ethik oder Ästhetik?“*⁶² in welchem Banham der Frage nachgehen wird, ob sich der als Haltung, als Protest begonnene Brutalismus in einen Stil gewandelt hat und womöglich auf rein ästhetische Merkmale reduziert worden ist.⁶³ In seinem Katalog brutalistischer Gebäude des letzten Jahrzehnts, listet er mitunter die Siedlung Halen des Atelier 5 auf.⁶⁴

Ab den 1960er Jahren gelangt diese aus der Opposition heraus entstandene Architektursprache an eine neue und rasch heranwachsende Autorenschaft.⁶⁵ Diese Haltung des dagegen seins, ganz im Sinne der Grazer „Schule“, kann Domenigs und Huths Annäherung an den Brutalismus nur begünstigen. Im Jahr 1962 stehen sie am Anfang ihrer gemeinsamen Karriere und studieren auf der Suche nach einer neuen Formensprache eingehend diese neue architektonische Ausdrucksform. Im Sinne der Diskussion rund um die Smithsons und Banham, müssen sie sich demnach speziell mit zwei Kriterien befassen: dem *as found* Charakter der unveredelten Baustoffe und somit der Offenlegung und Ablesbarkeit der Konstruktion sowie der Erinnerbarkeit als Bild der dabei entstehenden Gesamtkomposition.⁶⁶ „es muss rhetorisch sein.“⁶⁷ Den regionalen Aspekt des Brutalismus wird speziell ihren Kollegen Raimund Abraham beschäftigen: in den folgenden Jahren bearbeitet er in seiner Heimat Tirol die Themen „Abwesenheit, Ort und Erinnerung“⁶⁸ und verfolgt dabei die menschlichen Spuren in der Architektur:

„Denn nicht das Erfinden von Formen, sondern das Bekenntnis zum Bauen ist die Voraussetzung für das Entstehen von Architektur.“⁶⁹

Pädagogische Akademie Graz-Eggenberg

70 DOMENIG/RAJA 1991, S. 13.

71 Vgl. WOLTRON, Ute, *Ein Haus auf Abwegen*, in: *DiePresse*, 2019.

72 o.A., *Neuer Schultypus in neuer Architektur*, in: *Kleine Zeitung*, 1964, S. 8.

73 o.A., in: *Kleine Zeitung*, 1964, S. 8.

74 Ebda., S. 8.

Abb. 12:
Günther Domenig und Eilfried Huth gewinnen den Wettbewerb

Abb. 13:
Staffelung der Kuben im Gelände

Abb. 14:
Umsetzung des Konzeptes

Abb. 15:
Verspielte Dachlandschaft

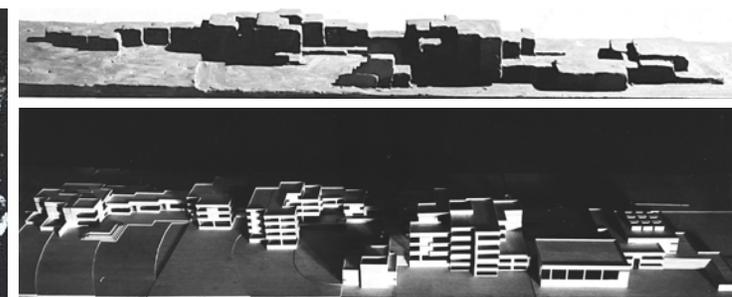
Zwei Jahre sind vergangen, seitdem Günther Domenig und Eilfried Huth ihr Atelier gegründet und sich der gemeinsamen Forschung gewidmet haben.

„Sie beginnen beim Einfachen und planen ein Einfamilienhaus, nehmen aber gleichzeitig an einem Wettbewerb teil, der von der Diözese Graz-Seckau für eine Katholische Pädagogische Akademie in Graz-Eggenberg ausgeschrieben wird.“⁷⁰

Hierbei handelt es sich, neben dem 2019 erschienenen Zeitungsartikel,⁷¹ höchstwahrscheinlich um die erste und wohl auch einzige Erwähnung des zur selben Zeit entstehenden *Haus Eigner* in der Literatur, überstrahlt von seiner, wie sich noch zeigen soll, großen Schwester, der *Katholisch Pädagogischen Akademie*.

Am zweiten April 1964 entscheidet die Wettbewerbsjury zugunsten des Beitrages von Domenig und Huth: Gelobt werden besonders die ineinanderfließenden Freiräume der verschnittenen Gebäudemassen, die Reduzierung auf eine beruhigte und nur wenige Elemente zierende Fassade und die elementare Oberflächenbehandlung.⁷² Die Jury resümiert, dass dieser Entwurf außerdem ein „interessanter Beitrag zur zeitgenössischen Architektur“⁷³ sei.

Die mediale Resonanz auf den für neue Impulse im Schulbau abzielenden Ideenwettbewerb⁷⁴ fällt ähnlich entzückt aus: Die *Grazer Südost Tagespost* erwähnt einen „Protest gegen



12
13

14



15

75 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 17.

76 Ebda., S. 17.

77 Ebda., S. 17.

78 ZACH 1996, S. 7.

79 ACHLEITNER 1987, S. 67.

80 ZACH 1996, S. 88.

81 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 17.

82 BÄCHER, Max, Walter M.
Förderer : *Architecture - sculpture ;
Architektur - Skulptur*, Neuchâtel
1975, S. 163.

83 BÄCHER 1975, S. 165.

84 Ebda., S. 165.

85 Ebda., S. 165.

86 ELSEYER/u.a. 2017, S. 349.

87 Ebda., S. 349.

88 BÄCHER 1975, S. 46.

89 Ebda., S. 9.

90 Ebda., S. 72.

den Rationalismus⁷⁵ und schließt sich dem weitverbreiteten Tenor gegen die mittlerweile akademische Schule von Mies van der Rohe an, die Grazer *Neue Zeit* bekräftigt diesen Widerstand und beschreibt die neue Architektursprache der „Gruppe Huth“⁷⁶ wie folgt:

„Zum ersten Male kommt auch bei uns der Wandel der Baugesinnung zum Ausdruck, der sich im letzten Jahrzehnt in der Welt vollzogen hat. Es ist die Abkehr vom strikten Rationalismus, die zugleich eine Hinwendung zur organischen Bauweise mit romantischen, naturnahen und lyrischen Elementen bedeutet.“⁷⁷

Domenigs und Huths Vorbild für ihre Bauform, für diese „kubistische Plastizität der Bauglieder“⁷⁸ sowie des Baumaterials, dem Sichtbeton, ist der Schweizer Architekt und Bildhauer Walter M. Förderer.⁷⁹ Ein gemeinsamer Besuch des Künstlers in der Schweiz, zusammen mit den Bauherren der Diözese Graz-Seckau, hilft bei dem Weg der Realisierung der Bauaufgabe.⁸⁰ Diese Einflüsse Förderers sind zu dieser Zeit in ganz Österreich, aber besonders in der Steiermark erkennbar⁸¹ und bilden einen wesentlichen Punkt, um die Architektur der Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg erfolgreich einordnen und verstehen zu können.

Walter Maria Förderer wird 1928 im Weiler Nohl Kanton Zürich als Sohn eines Schlossers und einer Schneiderin geboren.⁸² Sein Werdegang verschlägt den freien Künstler zunächst zu Hermann Baur.⁸³ Dieser sei ein „unerbittlicher Lehrmeister: er jagt mich durch die verschiedensten Planungsmaßstäbe von 1:1000 bis zum 1:1“⁸⁴ wie Förderer festhält. Hierdurch fühlt er sich schließlich befähigt, 1956 zusammen mit Rolf G. Otto sein eigenes Architekturbüro zu eröffnen. Nach ersten Wettbewerbserfolgen⁸⁵ ist es vor allem der Kirchenbau, in welchem Förderer seine skulpturalen Raumideen verwirklicht – allen voran die *Kirche Saint-Nicolas* in Hérémente,⁸⁶ die er wie folgt beschreibt:

„Ich habe mir einen Felsen vorgestellt, der auf diesen Platz fällt. Und in diesen Felsen habe ich eine Kirche gehauen.“⁸⁷

Die 1963 entworfene Kirche steht beispielhaft für Förderers Architekturauffassung und vereint sein Bestreben nach einer intensiven Raumerfahrung, einem Erleben seiner Architektur.⁸⁸ Der Besucher durchwandert schmale und weite Gänge in wechselnder Abfolge, verweilt in intimen oder offenen Höfen und wandelt zwischen der Dunkelheit und dem Licht,⁸⁹ stets mit weiteren Versprechen vor Augen: „Ein zwielichtiger Gang; wohin führt er? – Hoch oben große offene Höhlen; wie komme ich dorthin?“⁹⁰ Laut Förderer soll der Entwurf „reden von den Besonderheiten des Ortes, von den

91 BÄCHER 1975, S. 29.

92 Ebda., S. 21.

93 Ebda., S. 72.

94 Ebda., S. 72.

95 Ebda., S. 9.

Nutzungen“⁹¹ darüber hinaus möchte er die Landschaft mit seinen Bauten „aufnehmen, festigen oder aber korrigieren“⁹² und schließt sich hierdurch dem zur Zeit vor allem durch den Brutalismus forcierten Appell nach Regionalismus an.

Seine monumentale Formensprache verwirklicht Förderer mit Hilfe des *béton brut* – dem Sichtbeton. Die Vorzüge dieses Materials beschreibt er in dessen Natürlichkeit in Kombination mit Felslandschaften sowie der beruhigenden Wirkung des Betons im Kontrast zu dem „Materialdurcheinander“⁹³ der Umgebung und „besonders wegen seiner Rohbau-Ästhetik“⁹⁴ und bewegt sich hiermit in der von Alison und Peter Smithson gestellten Forderung nach dem *as found* Charakter von verwendeten Materialien.

Doch auch Reyner Banhams Haltung nach einer Erinnerbarkeit als Bild erfüllen diese abstrakten, verspielten, ineinander gekeilten und sich hoch auftürmenden Formen.

„Aus Formen, die an nichts erinnern, entsteht ein neues Bildnis, das Erinnerungen schafft, zum Monument wird, inmitten einer Zeit gegenwärtig, vergangen und zukünftig zugleich.“⁹⁵

Walter M. Förderer

Abb. 16:
Kirche Saint-Nicolas in
Heremence, 1961-71,
Skizze

Abb. 17:
Deckengestaltung

Abb. 18:
Vertikale Staffelung

Abb. 19:
Spiel mit dem Bestand



16
17
18

19

- 96 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 17.
- 97 Ebda., S. 5.
- 98 Vgl. ACHLEITNER 2000, S. 25.
- 99 o.A., in: Kleine Zeitung, 1964, S. 8.
- 100 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 2.
- 101 Ebda., S. 1.
- 102 Ebda., S. 19.
- 103 Ebda., S. 15.
- 104 Ebda., S. 17.
- 105 Ebda., S. 17.
- 106 ELSER/u.a. 2017, S. 41.
- 107 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 47.
- 108 Ebda., S. 47.

Ähnlich der monumentalen Architektursprache Förderers, staffeln und durchdringen sich die Kuben der pavillonartig aufgebauten und in den Jahren 1964 bis 1969 errichteten, Pädagogischen Akademie.⁹⁶ Dieses verspielte Vor und Zurück der rechteckigen Geometrie verläuft über eine Länge von 250m und verfolgt bei der Überwindung des 8m Höhenunterschieds⁹⁷ einen ähnlich an das Gefälle angepassten Weg, wie die Siedlung Halen des Atelier 5.⁹⁸ Schon der Juryentscheid unterstreicht diese an die Landschaft angepasste Platzierung: „das eigenwillig gegliederte Bauwerk ist mit großem Feingefühl in die städtebauliche Situation eingefügt.“⁹⁹ Die Schule trennt hierdurch das auf einer Seite liegende, urbane Wohngebiet von dem gegenüberliegenden Park des barocken Schloss Eggenberg. Domenig und Huth verorten mithilfe dieser Kuben die verschiedenen Funktionen der neuen Ausbildungsstätte für Pflichtschul- und Religionslehrer:¹⁰⁰ den Internats- und Saaltrakt, die Akademie und die Übungsvolkshule,¹⁰¹ in welcher die Vor- und Nachteile verschieden ausformulierter Klassenzimmertypen erprobt werden sollen.¹⁰²

Verbunden sind diese durch Funktionen definierte Kuben mit einem durchlaufenden Erschließungsgang.¹⁰³ Diese Wegführung veranschaulicht möglicherweise am besten Förderers Einfluss, denn „nicht die Architektur der kürzesten Wege bestimmt die städtebauliche Komposition.“¹⁰⁴ Gleichsam mit dem Schweizer Vorbild wird hier versucht, die Neugierde beim Begehen des Gebäudes zu wecken: Große

und offene Höfe stehen im Kontrast zu kleinen und intimen Plätzen – „gemeinsame Aktivitäten werden gefördert, aber auch ein ruhiges Plätzchen kann gefunden werden.“¹⁰⁵ Erreicht wird dieses Raumerlebnis durch die ineinandergesteckten und verschnittenen Kuben, die jede Möglichkeit einer geradlinigen Fortbewegung verhindern und geschickt um Ecken leiten, Aussichten präsentieren und Zufluchten anbieten.

Aus dem verbindenden Erdgeschoss wachsen weitere Kuben empor, bis zu fünf Stockwerke werden somit errichtet. Die Statik der gesamten Schule setzt auf eine Scheibenbauweise, wobei vor Ort gegossener Sichtbeton verwendet wird. Für „die Zufallsspuren am schalungsgrauen Beton“¹⁰⁶ kommen, ganz im Sinne einer haptischen Erfahrung der Betonoberfläche, sägerauhe Holzbretter zum Einsatz¹⁰⁷ und schaffen eine Art Ornamentik des Arbeitsprozesses. Die Materialwahl folgt somit Förderers reduzierter Verwendung von Baustoffen und reiht sich ebenso in die as found Ästhetik der Smithsons. Im Gegensatz zu der Secondary Modern School der Smithons, werden hier die Installationen nicht präsentiert, sondern, zusammen mit der Wärmedämmung, hinter Holztafeln regelrecht versteckt. Die Flachdächer der Schule sind als durchlüftete Kaltdächer ausgeführt, wobei die regelmäßigen Öffnungen der umlaufenden Betonschürze höchstwahrscheinlich für eine Zu- und Abfuhr der Luftbewegung sorgen. Abgedichtet wird die Dachkonstruktion durch bekieste Bitumenbahnen.¹⁰⁸

109 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 47.

110 Ebda., S. 49.

111 Ebda., S. 52.

112 Ebda., S. 56.

Abb. 20:
Jalousie in der Beton-
schürze

Abb. 21:
Asphalt und Teppich im
Gang

Abb. 22:
Terrazzo bei den
Stiegenläufen

Abb. 23:
Alltag

Domenig und Huth stellen dem Beton, in der Innenausstattung und dem Ausbau, nur wenige, mit Bedacht ausgewählte Materialien gegenüber. Der Fußbodenaufbau wird mit schwarzem Gussasphalt abgeschlossen und durch ebenso schwarz lackierte Sockelleisten an den Stoßkanten zu den Betonwänden ergänzt, wobei die Stiegenläufe aus Terrazzo bestehen. Funktionsbedingt ist im Turnsaal ein Parkettboden geplant und aus akustischen Gründen im Festsaal sowie im Gang vor dem Andachtsraum ein Teppichboden verlegt.¹⁰⁹ Neben den Eternit Trennwänden der Sanitärebereiche verwenden die beiden Architekten hauptsächlich Holz für alle übrigen Ausstattungselemente: So setzen sie auf Kastentrennwände, Trennwände aus Buche und Fenster aus Föhrenholz, bei welchen die außenliegenden Jalousien geschickt hinter der ein wenig auskragenden Betonschürze eingezogen werden können.¹¹⁰ Die ebenso aus Buche bestehenden Türen, ermöglichen ein Verlegen der Lichtschalter und Steckdosen innerhalb der tiefen Türverkleidung¹¹¹ und halten somit die Beton- und Trennwände frei von Installationen und unterstützen dadurch das Bild der reduzierten Materialien.

Bei allem Lob, muss jedoch das Fehlen von versperrbaren Garderoben sowie die nicht vorhandene barrierefreie Erschließung der fünf Geschosse erwähnt werden.¹¹²

Zusammenfassend ist es Domenig und Huth mit der Katholisch Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg geglückt, den Einfluss Förderers und mit diesem auch



20
21
22



23

den Brutalismus in Österreich zu festigen und hiermit die Diskussion rund um den Bautyp des Schulgebäudes zu erweitern. Neben dem Offensichtlichen, der Verwendung des Sichtbetons und die Reduzierung auf nur wenige, ergänzende Materialien, ist es vor allem die Wegführung und die Rauminszenierung, die von einem gründlichen Verständnis Förderers skulpturaler Architektur zeugt.

„Der Gesamtkomplex konnte durch eine ‚innere Straße‘, eine Wegführung mit Platzerweiterung und durch Aus- und Einsicht mit hellen und dunklen Abschnitten ausgeformt, erschlossen werden. ‚Die Stadt in der Stadt‘.“¹¹³



Abb. 24:
 Gartenseitige Höfe

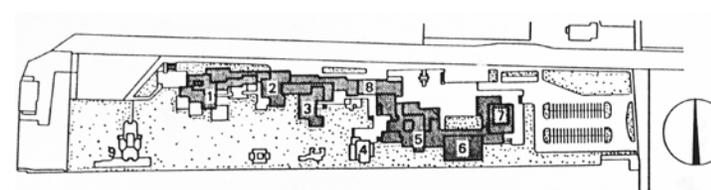


Abb. 25:
 Lageplan

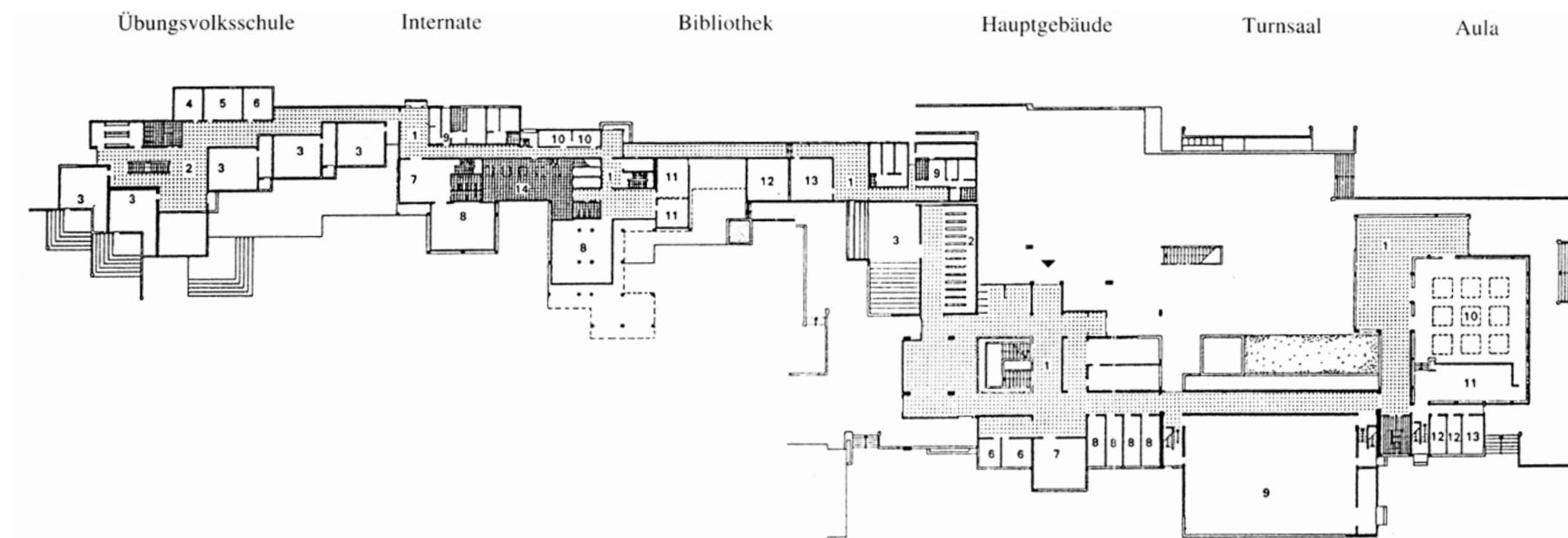


Abb. 26:
 Grundriss Erdgeschoss

Kirchenzentrum Oberwart

114 ACHLEITNER 1987, S. 67.

115 DOMENIG/RAJA 1991, S. 16.

116 WEIGL 2018, S. 33.

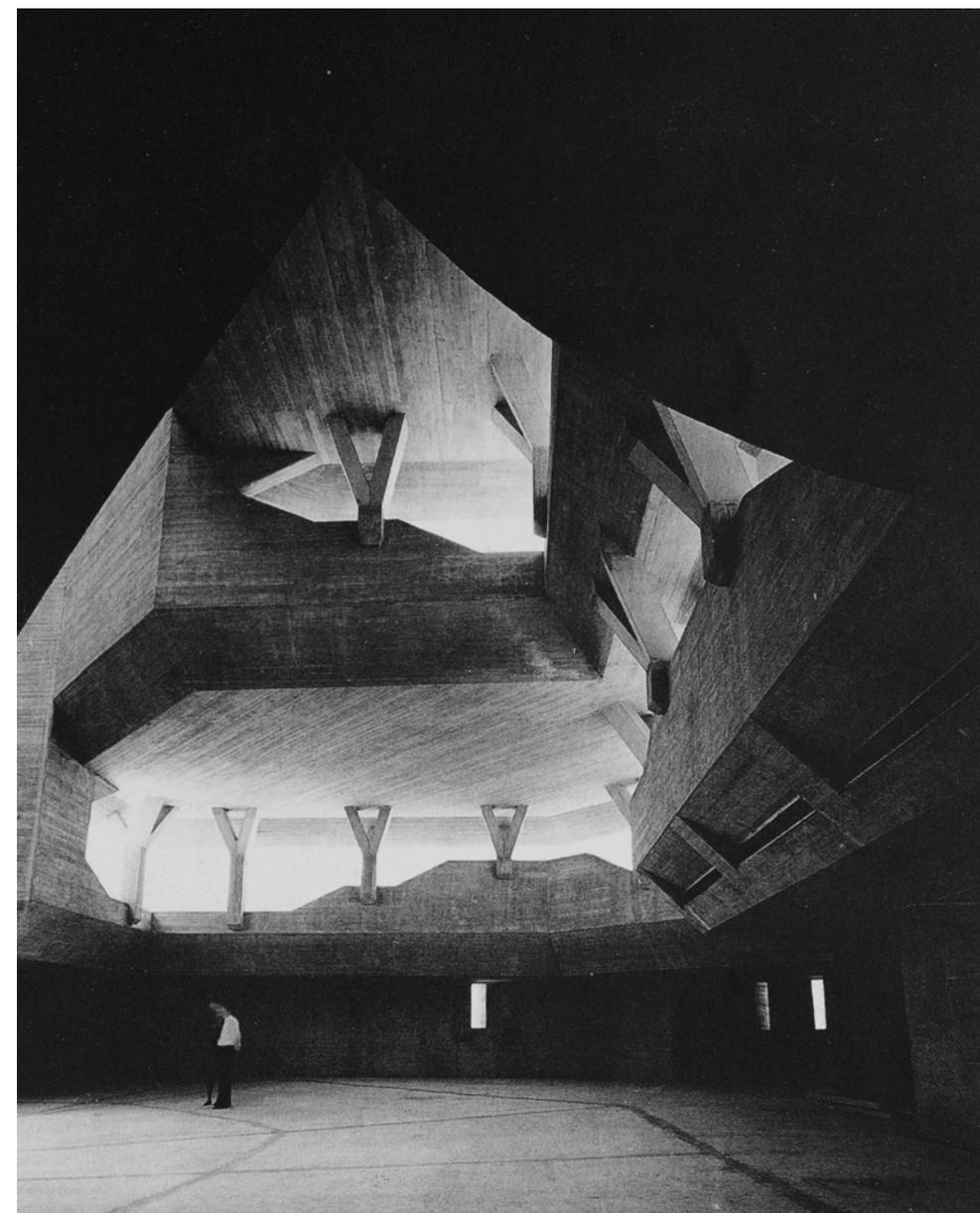
117 Ebd., S. 33.

118 ELSER/u.a. 2017, S. 17.

Angeregt durch die erreichten Raumqualitäten in der Pädagogischen Akademie, suchen Domenig und Huth in ihrem folgenden Werk – dem *Katholischen Kirchenzentrum* in Oberwart, Burgenland – die weitere Annäherung an die Werte Förderers.¹¹⁴ In diesem, in den Jahren 1966 bis 1969 errichteten brutalistischen Sakralbau greifen sie die gewonnenen Erfahrungen der reduzierten, orthogonalen Formensprache auf und schrägen nun die Kuben ab, um sie in eine hexagonale Form zu bringen.¹¹⁵ Diese achteckigen Komplexe fassen einen freien Platz, werden durch eine prominente Freitreppe begehbar gemacht und staffeln sich empor – teils tatsächlich und teils nur in Gedanken erreichbar.¹¹⁶ Dieser atypische Grundriss, der in seiner Vertikalität den Weg einer Spirale beschreibt, sorgt in Kombination mit den ansonsten rein auf Beton belassenen Massen, für eine besonders expressive Architektur¹¹⁷ und erfüllt somit kategorisch Reyner Banhams Definition des Brutalismus. Das Katholische Kirchenzentrum in Oberwart trägt außerdem die Geste des dem Brutalismus innewohnenden Widerstandes, wie Wolfgang Pehnt festhält:

„Der europäische Kirchenbau der Nachkriegszeit stand nicht selten in Opposition zu den häufig banalen neuen Siedlungen.“¹¹⁸

Abb. 27:
Katholisches Kirchen-
zentrum Oberwart,
1966-69, Innenraum



27

Utopie

119 ELSEY/u.a. 2017, S. 28.

120 CHALK, Warren/ COOK, Peter/ CROMPTON, Dennis/ GREENE, David/ HERRON, Ron/ WEBB, Michael, *Archigram - The Book*, London 2018, S. 114.

121 CHALK/u.a. 2018, S. 6.

122 WAGNER 2012, S. 118.

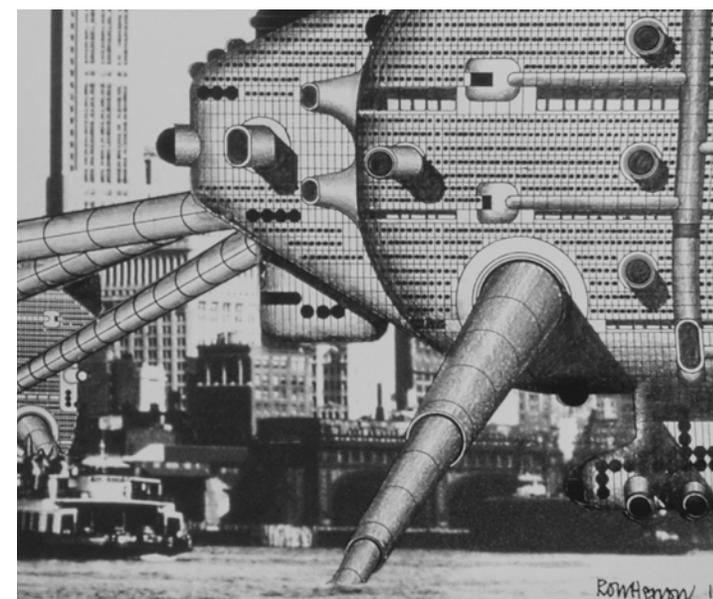
123 CHALK/u.a. 2018, S. 86.

Die weltweite Verbreitung des Brutalismus in den 1960er Jahren ist unter anderem durch die kommunizierte Art der Erscheinung dieser Gebäude zu erklären: „die so selbstsicher sind, so übermaßstäblich [...], manche unter ihnen wirkliche Ungeheuer mit Beinen, Beulen, gewundenen Gängen: Körperteile großer Bestien.“¹¹⁹ Interessanterweise sind es mitunter diese Aspekte, die in den utopischen Architekturkonzepten der 1960er Jahre aufblitzen und eine mögliche thematische Fortsetzung erkennen lassen; wenn auch in einer ausgesprochen überzeichneten Projektion, wie am Beispiel der 1964 entstandenen *Walking City* von Ron Herron, worin die Stadt als ein immer wechselndes, mobiles Gebilde dargestellt wird.¹²⁰ Ein Vergleich dieser Welten durchwandernder, mechanischer Städte mit den sich durch Venedig schiebenden, gigantischen Kreuzfahrtschiffen, zeigt in abstruser Weise die Realitätsbezogenheit so mancher utopischer Gedankenspielerien.

Herron ist Teil des ab 1960 zusammengeschlossenen Londoner Künstlerkollektivs *Archigram*. Die Gruppe begründet ihre utopischen Projekte in der Haltung gegen die „*mainstream architecture*“¹²¹ und reiht sich somit, in diesem Sinne, in die Riege der Brutalisten. Gleich ihrer geistigen Vorgänger, von Claude-Nicolas Ledoux im 18 Jh. bis Lewis Mumford in den 20er Jahren, werden aktuelle Nöte der jeweiligen Zeit thematisiert: „Utopien sollten nicht nur kritisch das Jetzt hinterfragen, sondern auch durch die

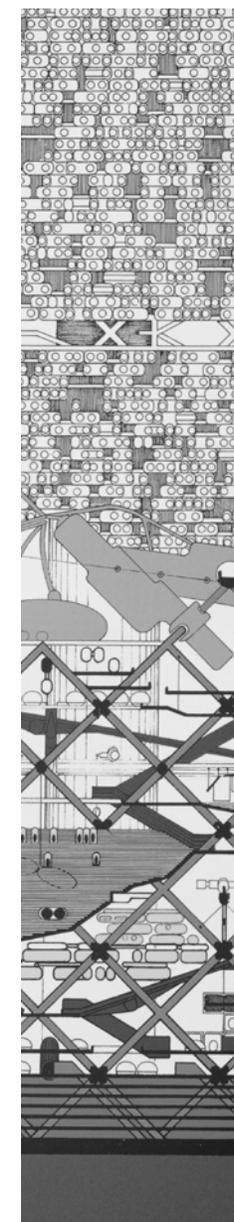
Abb. 28:
Walking City, 1964

Abb. 29:
Plug-in city, 1962-64



Projektion dieses Jetzt tolerabler machen.“¹²² Es werden somit keine Versprechen, sondern Aussichten auf mögliche Alternativen produziert.

Eine dieser Alternativen bildet das in den Jahren 1962-64 von Peter Cook erarbeitete städtebauliche Konzept der *plug-in city*. Cook kommuniziert seine Ideen, wie die übrigen Mitglieder von Archigram, mittels Handzeichnungen und Cartoons und schafft hiermit leicht zugängliche Grafiken, welche das Thema der tragenden sowie erschließenden Primärstruktur genauso verständlich illustrieren, wie das Konzept der in diese Struktur gesteckten und austauschbaren Wohneinheiten.¹²³



28
29

Überbauung Ragnitz

124 DOMENIG, Günther/ HUTH, Eilfried, ... zum Wohnbau ... : *Jeine aus der "Neuen Wohnform Ragnitz" in den Jahren 1965 bis 1973 entstandene Untersuchung, gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bauten und Technik*, o.A. 1974, S. 99.

125 ZACH 1996, S. 32.

126 DOMENIG/HUTH 1974, S. 99.

127 Ebda., S. 99.

128 ZACH 1996, S. 32.

129 WAGNER 2012, S. 171.

130 ZACH 1996, S. 34.

131 Ebda., S. 34.

132 WAGNER 2012, S. 172.

133 Ebda., S. 172.

134 Ebda., S. 173.

1964-65, zeitgleich zu der pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg, bringen Günther Domenig und Eilfried Huth die utopischen Architekturexperimente in einen realisierbaren Kontext und entwerfen die *Wohnanlage Zellfex*, in der Gemeinde Zeltweg.¹²⁴ Ziel ist es, das ursprünglich für acht Einfamilienhäuser vorgesehene Grundstück durch eine Erhöhung der Dichte auf vierzig Wohneinheiten zu erweitern. Diese „wachsenden Reihenhäuser“¹²⁵ setzen auf eine Primärstruktur durch Betonfertigteile sowie fix vorgesehene Positionen für die Erschließung und bieten die Möglichkeit, dass die Familien die Grundrisse selbst gestalten und im Rahmen dieser Primärstruktur, auch erweitern können.¹²⁶ Dieses erste Aufklackern einer Mitbestimmung im Entwurfsprozess wird jedoch durch den Widerstand einiger Eigenheimwerber, denen ursprünglich eine größere Parzelle zugesagt wurde, verhindert.¹²⁷ Teile dieser Überlegungen werden allerdings in ihrem folgenden Utopieprojekt wiederaufgegriffen und weiterentwickelt.¹²⁸

„Macht's was wollt's, wir brauchen nur viele Wohnungen“¹²⁹ - dieser Angabe des Wohnbauträgers und Auftraggebers folgend, erarbeiten Domenig und Huth von 1965-66 eine *Bebauungsstudie für das Ragnitztal*.¹³⁰ Sie erreichen die gewünscht hohe Wohndichte durch eine vertikale Staffelung an Kuben und führen somit ihre von Förderer aufgegriffenen und in der Pädagogischen Akademie gefestigten Raumvor-

stellungen in einen städtebaulichen Kontext.

Für eine Ausstellung im Forum Stadtpark im Jahr 1967 überarbeiten sie die vom Wohnbauträger abgelehnte Studie und erschaffen das um realutopische Züge erweiterte Projekt *Stadt Ragnitz*:¹³¹ „Künstliche Bauplätze“¹³² werden durch frei gestaltbare Wohnvolumen bespielt und sind in einer alles-tragenden Struktur eingebettet.¹³³ 1969 gewinnen sie den *Grand Prix d'Urbanisme et d'Architecture*, vergeben für Stadtbauvisionen durch den französischen Staat.¹³⁴

Abb. 30:
Mitglieder der Jury in
Cannes 1969:
u.a.

Jürgen Joedicke
Louis Kahn
Jean Prouvé
Karl Schwanzer
Heikki Siren
Bruno Zevi



135 DOMENIG/RAJA 1991, S. 15.

136 DOMENIG/HUTH 1974,
S. 145.

137 Ebda., S. 157.

138 BREICHA, Otto, *Aufforderung
zum Misstrauen : Literatur,
bildende Kunst, Musik in Österreich
seit 1945*, Salzburg 1967, S. 615.

139 DOMENIG/RAJA 1991, S. 14.

140 Ebda., S. 15.

141 CHALK/u.a. 2018, S. 160.

142 DOMENIG/RAJA 1991, S. 15.

Abb. 31:
Überbauungsstudie für
das Ragnitztal, 1965-66

Abb. 32:
Stadt Ragnitz, Primär-
struktur, 1967-69

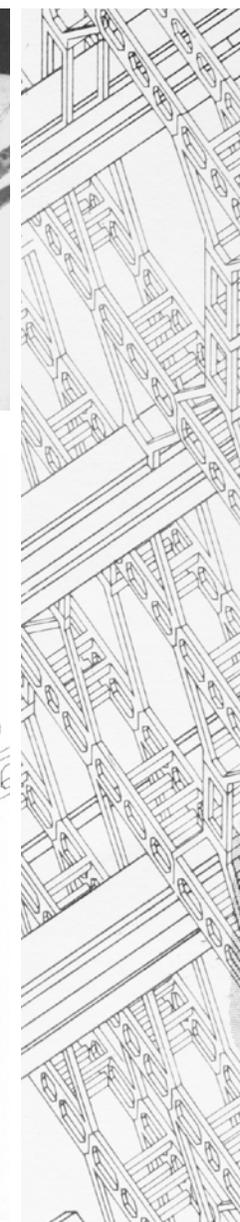
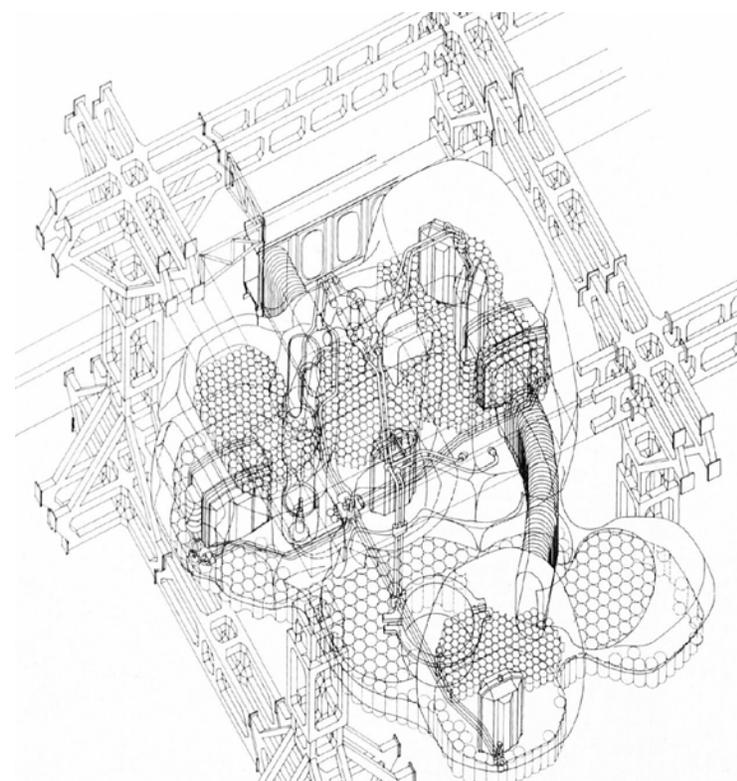
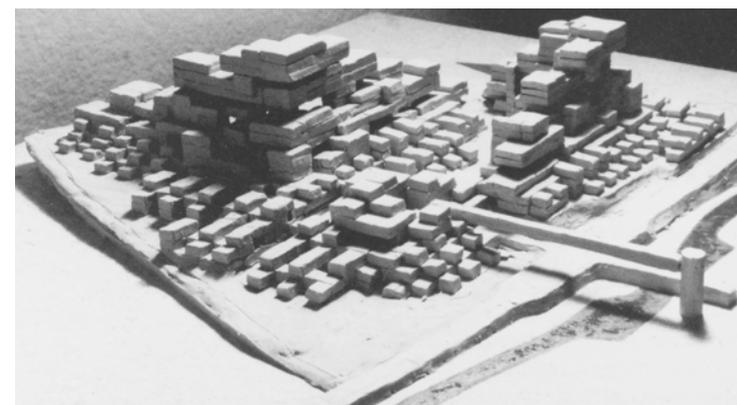
Abb. 33:
Eingeschobene
Wohnmodule

Das Ziel von Domenig und Huth ist es, eine alternative Möglichkeit für das vorherrschende Ideal des Einfamilienhauses und die damit einhergehende unökonomische Ausnutzung des Bodens, gleich ihrem Projekt Zellfex, aufzuzeigen:¹³⁵

„Wir versuchen, in unseren Projekten die Wohnform des Einfamilienhauses in städtische Siedlungsformen zu übertragen, die Bauform des Einfamilienhauses aber möglichst zu verhindern.“¹³⁶

Die Primärstruktur der Stadt Ragnitz wird durch in Dreiecke aufgelöste Scheiben gebildet¹³⁷ und bietet hierin Räume für die bis zu mehrere Geschosse umfassenden und um Dachgärten und Terrassen ergänzten Wohneinheiten.¹³⁸ Diese Volumen werden, gleich der *plug-in city* von Peter Cook, in die Primärstruktur eingeklinkt.¹³⁹ Domenig und Huth experimentieren mit verschiedensten Variationen dieser volumenbildenden Raumzellen¹⁴⁰ und arbeiten in eine ähnliche Richtung wie Peter Greene, ebenso im Team von Archigram, und seinen Studien betreffend dem *Living Pod*, 1966.¹⁴¹ Das Künstlerkollektiv Archigram kann aufgrund der gezeigten Nähe der Entwurfsthemen durchaus als Wegbereiter für die Stadt Ragnitz betrachtet werden.

Allerdings bleibt Domenigs und Huths Projekt die technologisch durchdachteste und am detailreichsten ausgearbeitete Utopie zu dieser Zeit: „Ragnitz ist realisierbar.“¹⁴²



31
32

33

- 144 BREICHA 1967, S. 615.
- 145 Ebda., S. 615.
- 146 DOMENIG/RAJA 1991, S. 14.
- 147 WAGNER 2012, S. 176.
- 148 DOMENIG/RAJA 1991, S. 18.
- 149 DOMENIG/HUTH 1974, S. 137.
- 150 Ebda., S. 137.
- 151 Ebda., S. 136.
- 152 Ebda., S. 178.
- 153 WAGNER 2012, S. 177.
- 154 Ebda., S. 177.

Auflösung der Architektur

Abb. 34:
Medium Total,
Schautafel, 1970

Abb. 35:
Bubble structure

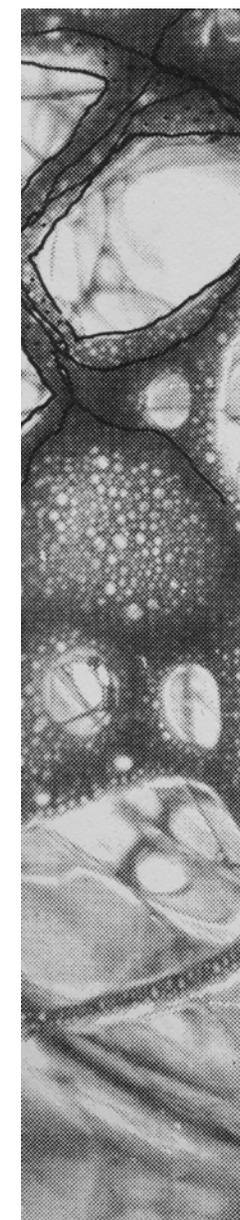
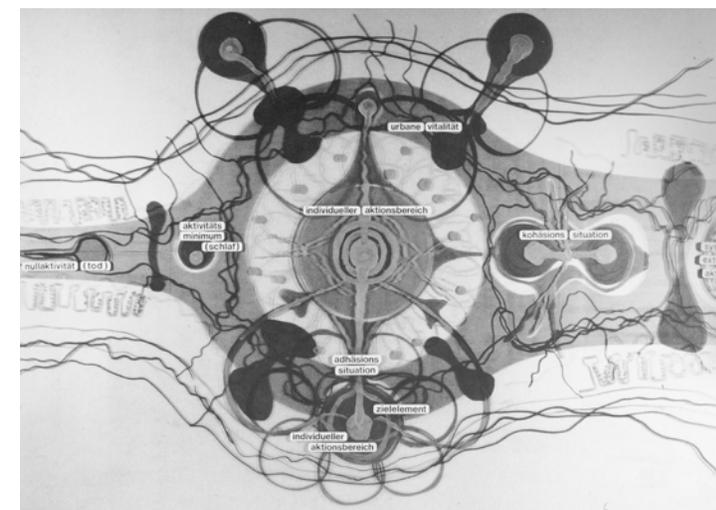
Ergänzend steht ihr gemeinsames Streben nach einer sozialen Komponente: Die Primärstruktur und somit die Versorgungs- und Erschließungswege werden von der Allgemeinheit bereitgestellt¹⁴³ und stehen im Kontrast zu den individuell gestaltbaren Wohnvolumina, die groß genug bleiben, um eine Entwicklung im Zuge eines Generationswechsels zu ermöglichen.¹⁴⁴

Die Gesamtheit der Stadt Ragnitz, ergibt aus der Verflechtung der vertikalen „künstlichen Gassen“¹⁴⁵, mit den möglichst intimen Wohnbereichen, ein dichtes „urbanes Netz“¹⁴⁶ und steht mit diesem utopischen Charakter zunächst diametral zu der zeitgleich fertiggestellten, brutalistischen Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg, lässt jedoch in der Entstehungsgeschichte rund um die erste Bebauungsstudie, eine gewisse Weiterführung in der durch Walter Förderer beeinflussten Architektursprache erkennen.

Im Zuge einer Ausstellung, in der von dem Wiener Domprediger Otto Mauer geleiteten Avantgardegalerie, erarbeiten Domenig und Huth im Jahr 1970 ihre rein theoretische Utopie *Medium Total*.¹⁴⁷ Das abstrakte Projekt spiegelt Teile der Ergebnisse ihrer, mit der Gründung des Ateliers gestarteten, gemeinsamen Forschungsprojekte wider und resultiert in der vollkommenen Auflösung der Form: *Medium Total* „ist reine Funktion ohne Form, Struktur oder Geschichte.“¹⁴⁸ Es ist ein Schutzorganismus, der die Ansiedelung in unwirt-

lichen Lebensräumen, wie „Wüstengebieten, Polarzonen, auf dem Mond oder anderen Planeten“,¹⁴⁹ ermöglichen soll. Bewältigt wird diese Aufgabe durch ein Medium, „vielleicht auf biochemischer Basis“¹⁵⁰, welches gleichzeitig das Tragwerk bildet und Aufgaben der Versorgung, des Transports und der Schaffung von Energie bewerkstelligen soll.¹⁵¹ Einzig die umlaufende Außenhaut, führt funktionsbedingt zu einer formalen Erscheinung.¹⁵² Eilfried Huth wird diesen Gedanken der kompletten Auflösung der Architektur weiter aufgreifen, „darin lag ein Streitpunkt zwischen Domenig und mir“¹⁵³ und resümiert:

„Medium Total war für mich in seiner Grundhaltung die einzig echte Utopie.“¹⁵⁴



- 155 DOMENIG/RAJA 1991, S. 19.
- 156 ZACH 1996, S. 19.
- 157 WAGNER 2012, S. 175.
- 158 Ebda., S. 175.
- 159 ZACH 1996, S. 50.
- 160 DOMENIG/RAJA 1991, S. 66.
- 161 WAGNER 2012, S. 175.
- 162 ZACH 1996, S. 50.
- 163 DOMENIG/RAJA 1991, S. 19.
- 164 ZACH 1996, S. 50.
- 165 Ebda., S. 50.
- 166 WAGNER 2012, S. 155.
- 167 Ebda., S. 152.

Abb. 36:
 Pavillonhalle, 1970-72

Abb. 37:
 Versorgungsdetail

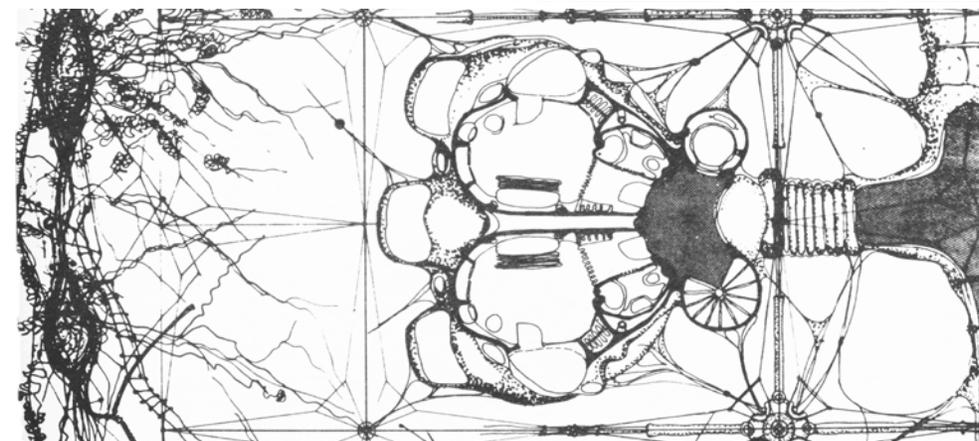
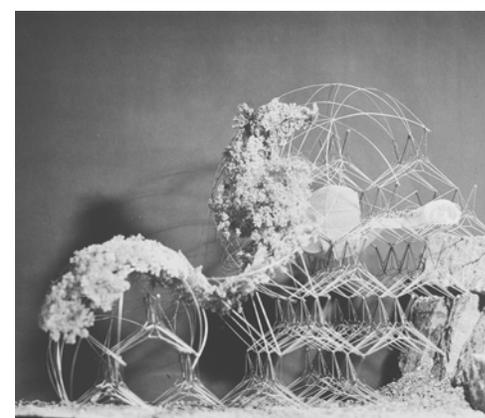
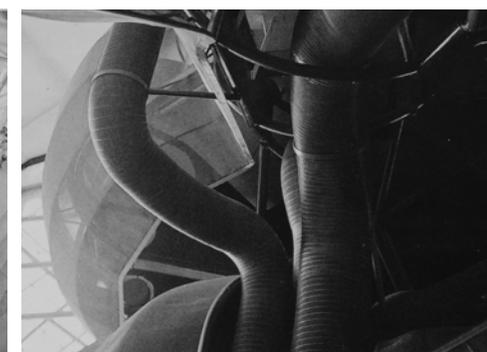
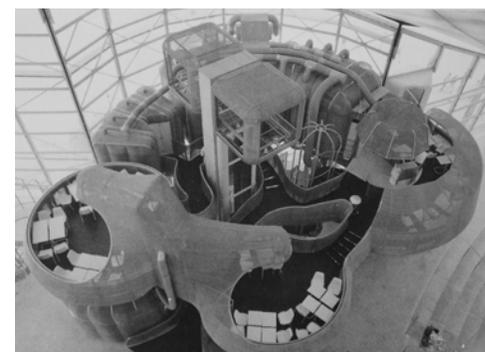
Abb. 38:
 Floraskin, 1971

Abb. 39:
 Primärstruktur und
 eingeschobene
 Erschließung

Abb. 40:
 Primärstruktur und einge-
 schobenes Apartment

Alle unmittelbar darauffolgenden Projekte sind „Tochterprojekte“¹⁵⁵ dieses utopischen Konzepts und weisen vermehrt einen technologischen Aspekt auf,¹⁵⁶ wie das Versorgungsdetail der *Pavillonhalle der Olympiaschwimmhalle* beispielhaft demonstriert. Jedoch sind nur wenige ihrer Projekte derart erstaunlich wie ihr nicht realisierter Entwurf *Floraskin*. Die im Jahr 1971 gestellte Aufgabe für das „PR-Projekt“¹⁵⁷ umfasst einen neu zu errichtenden Hotelkomplex in Agadir, Marokko.¹⁵⁸ Die 30.000 Betten beherbergende Anlage¹⁵⁹ soll über einen 30km langen Küstenabschnitt verlaufen und „auf dem Seeweg, zu Land oder aus der Luft“¹⁶⁰ erreichbar sein. „Das war ein bisschen persiflierend oder provozierend gedacht“,¹⁶¹ wie Huth festhält. Floraskin vereint in seinen Grundzügen die funktionellen Anforderungen von Medium Total mit den Erfahrungen der aus Stadt Ragnitz abgeleiteten Primärstruktur:¹⁶² hier das „geometrische und strukturelle Netz des Sechsecks.“¹⁶³ Die Infrastruktur und die gruppierten Hotelzimmer werden in die Freiräume dieser Konstruktion eingeschoben.¹⁶⁴ Die Außenhülle, gleich die Sekundärstruktur, bilden „hängende Gärten – daher Floraskin.“¹⁶⁵

Diese Welt der Architekturutopien begeistert nicht nur die beiden ehemaligen Grazer Studenten, sondern greift in den 1960er Jahren auch auf ihre einstigen Kommilitonen über: So entwirft Friedrich St. Florian die *Vertikale Stadt*¹⁶⁶ und Raimund Abraham erarbeitet eine Serie zu *Imaginären Städten*.¹⁶⁷



36
 37

38
 39

40

Trennung

168 CALDER 2016, S. 16.

169 ELSEY/u.a. 2017, S. 19.

170 DOMENIG/RAJA 1991, S. 12.

171 DOMENIG/HUTH 1974, S. 1.

172 DOMENIG 1986, S. 24.

173 Edda., S. 12.

174 WAGNER 2012, S. 178.

Die 1970er Jahre sind von Veränderungen geprägt: Der weltweit verbreitete Brutalismus verliert aufgrund der Ölkrise von 1973 an Aufschwung.¹⁶⁸ Die einst so bewusste Materialität der Gebäude verschwindet zunehmend hinter Isolations-schichten.¹⁶⁹

Die ältere Generation der Grazer „Schule“ rund um Raimund Abraham, Günther Domenig, Friedrich St. Florian und Eilfried Huth driftet auseinander: Abraham und St. Florian verschlägt es in die USA.¹⁷⁰ Domenig und Huth veröffentlichen 1973 die aus ihren gemeinsamen Studien und realisierten Entwürfen gewonnenen Forschungsergebnisse: *Zum Wohnbau*, „eine aus der ‚neuen Wohnform Ragnitz‘ in den Jahren 1965 bis 1973 entstandene Untersuchung, gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bauten und Technik“¹⁷¹ und lösen somit ihr am Beginn ihrer Karriere gestelltes Versprechen nach einem forschungsorientierten Atelier erfolgreich ein. Das 1975 errichtete und 2009-2010 leider zu Tode sanierte *Forschungs- und Rechenzentrum* der VÖST-Alpine AG veranschaulicht ihre im Brutalismus wurzelnde und durch die Utopie kanalisierte, gegenwärtig hochtechnologisierte Architektursprache. Das in Leoben stehende Projekt, wird mit dem europäischen Stahlbaupreis ausgezeichnet und markiert gleichsam das Ende der Partnerschaft zwischen Günther Domenig und Eilfried Huth.¹⁷²

Günther Domenig: „Der Huth ist eine Radikalität geritten, als wir noch zusammen waren, und wollte mir nachweisen, dass es um andere Dinge in der Architektur geht, nicht um das persönliche, individuelle Moment, und ich wollte ihm halt nachweisen, dass das individuell-kreative sehr wohl bedeutend ist.“¹⁷³

Eilfried Huth: „... weil er natürlich in seinem Drang oder in seinem ungeheuerlichen gestalterischen Wollen sich von mir behindert fühlte. Und ich auf der anderen Seite auch, weil mir das Soziale und andere Gesichtspunkte wichtiger waren.“¹⁷⁴



Abb. 41:
Forschungszentrum, 1975

Individualität in der Architektur

175 DOMENIG/RAJA 1991, S. 24.

176 DOMENIG 1986, S. 12.

177 Ebda., S. 12.

178 Ebda., S. 13.

179 WAGNER 2012, S. 64.

180 DOMENIG/RAJA 1991, S. 23.

Abb. 42:
Mehrzwecksaal, 1977

Abb. 43:
Zentralsparkasse, 1979

Abb. 44:
Steinhaus, Skizze:
Ansicht mit Hügel und
Felsen, 1983

Abb. 45:
Steinhaus, Skizze:
Hügel, aus dem die
Felsen brechen, 1980-81

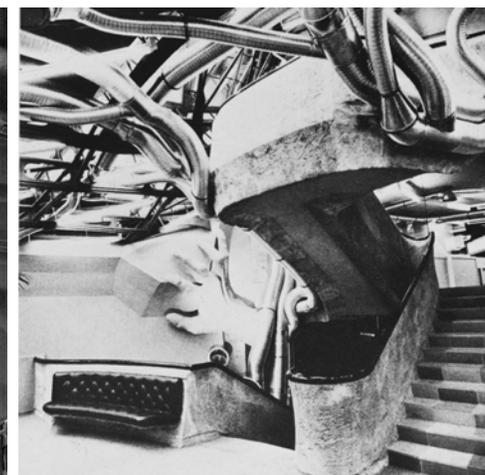
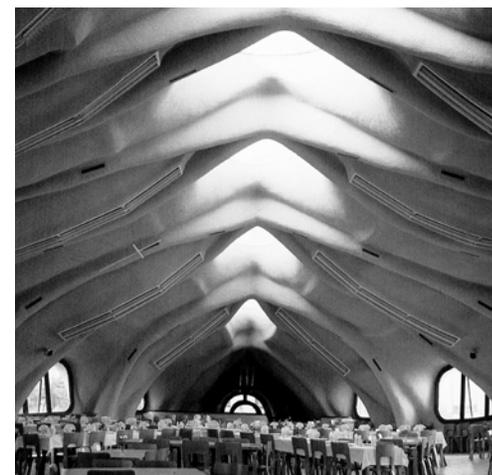
Abb. 46:
Steinhaus, Skizze:
Architektonische
Zerbrechung

Abb. 47:
Steinhaus, 1982-2008

Zwei Jahre später, 1977, unterstreicht Domenig mit dem *Mehrzwecksaal der Schulschwestern* in Graz, seine Forderung nach einer expressiven Architektur und erreicht mit dem *béton brut* eine nahezu monolithische Wirkung seiner ausdrucksstarken Formensprache.¹⁷⁵ 1979 führt ihn die *Zentralsparkassenfiliale* in Favoriten zurück nach Wien: seine Architektur findet hierin die Nähe zu „organhaften und kristallinen Gestaltenwelten“,¹⁷⁶ eine Orientierung, die ab 1980, mit seinem Entwurf des *Steinhauses*, dem Dekonstruktivismus zugeschrieben werden kann. Entscheidend für diesen Entwurf sieht Domenig den Übergang zwischen dem Fels des Berges und der Vegetationsgrenze¹⁷⁷ und scheint hier ähnliche regionale Ansätze wie schon Walter Förderer für seine Kirche in Hérémece zu suchen. Aber „eigentlich interessiert mich sowieso nur der Prozess des Bauens.“¹⁷⁸ 1980 schließt sich der Kreis: Günther Domenig wird Professor an der Technischen Universität Graz,¹⁷⁹ die Revolution von einst findet ihren Weg vor neue, wissbegierige Köpfe.

„Architektur ist in erster Linie Zeichnung. Weil Zeichnen schon Gestaltung ist, also funktionelle, räumliche und ästhetische Organisation schon mit Hilfe einer einfachen Skizze möglich ist, weil sie Materialisation einer Idee ist.“¹⁸⁰

Günther Domenig



42
43



44
45
46

47

Partizipation im Wohnbau

181 WAGNER 2012, S. 183.

182 DOMENIG 1986, S. 24.

183 ZACH 1996, S. 122.

184 Ebda., S. 79.

185 WAGNER 2012, S. 297.

186 Vgl. GAISBACHER, Julia (Reg.)/ REITERER, Ulrich A., *Mein Traumhaus sind Luftschlösser*, 2019.

187 ZACH 1996, S. 64.

188 Ebda., S. 31.

Abb. 48:
Eschensiedlung Deutsch-
landsberg,
1972-92

Abb. 49:
Unterricht zum Wohnen

Abb. 50:
Grundriss, Haus Lackner,
1978-82

Abb. 51:
Wohnmodell Gerlitz-
gründe, Eigenleistung
am Bau, 1976-84

Eilfried Huth folgt indessen der sozialen Verpflichtung in der Architektur, verwirklicht durch das Projekt *Eschensiedlung Deutschlandsberg, 1975*.¹⁸¹ Die Siedlung setzt auf die gestalterische Mitbestimmung der zukünftigen Eigentümer und soll ihnen eine größtmögliche Identifizierung mit dem zukünftigen Heim bieten: Die Gestalt ist nach Huth eine „wahrnehmbare Erscheinung des Sozialrahmens.“¹⁸² Diese, über mehrere Projekte im Bereich der Partizipation im Wohnbau, gewonnenen Erfahrungen kommuniziert Huth in „Unterrichtsversuche[n] zum ästhetischen Lernen“¹⁸³ an Schulen. Doch auch sein gestalterischer Wille verschwindet nie, wie das Haus Lackner aus dem Jahr 1982 mit seinem organisch aufgebauten Grundriss bezeugen kann.¹⁸⁴ Von 1985 bis 2005 vertieft er seine Lehrtätigkeiten und tritt als Professor an der Universität der Künste in Berlin vor eine neue Generation Studenten.¹⁸⁵ Auch noch im Jahr 2020 wirbt Huth für das Modell der Mitbestimmung: Der Dokumentarfilm *Mein Traumhaus sind Luftschlösser*,¹⁸⁶ thematisiert die Erfolgsgeschichte des *Wohnmodells Gerlitzgründe* in Puntigam.¹⁸⁷

„Mein Traumhaus sind Luftschlösser, sind Orte, Räume, Landschaften, wo sich Erlebnisse mit der Sehnsucht flüchtig begegnen ... Mein Traumhaus ist kein Haus.“¹⁸⁸

Eilfried Huth



48



49

50



51

Erfassung: Haus Eigner



Das nachfolgende Kapitel umschreibt die Situierung in Neunkirchen sowie die Entstehungsgeschichte des Haus Eigner 1969, beginnend mit dem Entwurf von Domenig und Huth aus dem Jahr 1964 und die darauffolgende, durch verschiedene Nutzungen bedingte bunte Weiterentwicklung des Hauses. Die Bestandsaufnahme erweitert diese theoretische und anhand von diversen Plänen analysierten Umbauten, um die im Jahr 2020 aufgenommenen Dimensionen des Gebäudes und hält diese in Form eines daraus erarbeiteten Plansets fest. Ergänzend hierzu stehen die Fotodokumentation der Fassaden und der inneren Gebäudestruktur.

In einem nächsten Schritt werden diese Informationen rund um die Entwicklung und den heutigen Zustand, im Kontext des Konzepts und der Entstehung des Entwurfs betrachtet. Vergleiche und Einflüsse werden gesucht und in die Historie des Brutalismus eingebettet. Das Aufzeigen Domenigs weiterer Planungen für die Familie Eigner in den 80er Jahren, u.a. mit dem Haus Eigner 1978, soll die Geschichte rund um Neunkirchen abschließen. Aus all diesen Informationen wird schließlich der denkmalpflegerische Wert des Haus Eigner 1969 bestimmt, um hier eine Basis für die weitere Bearbeitung dieses facettenreichen Hauses zu ermöglichen.

Neunkirchen

189 MUSEUM NEUNKIRCHEN, Ausstellung zur Geschichte Neunkirchens, August 2020, Ausstellungstafel: Römisches Leben in Neunkirchen.

190 MUSEUM NEUNKIRCHEN 2020, Ausstellungstafel: Von Handwerker und Zünften: Wirtschaftsgeschichte Neunkirchens von 1300-1800.

191 Ebda., Ausstellungstafel: Hafnerei in Neunkirchen.

192 Ebda., Ausstellungstafel: Die Hafnerei – ein uraltes Handwerk.

193 Ebda., Ausstellungstafel: Transport in Neunkirchen und Umgebung.

194 Ebda., Ausstellungstafel: Von Fabrikschlotten und streikenden Arbeitern: Wirtschaftsgeschichte Neunkirchens 1800-2000.

195 Ebda., Ausstellungstafel: Spinnfabriken.

196 Ebda., Ausstellungstafel: Der Bezirk Neunkirchen durch die Zeiten: Vom Hochmittelalter bis zum 21. Jahrhundert.

Der Blick zurück offenbart eine weitreichende Historie Neunkirchens: die günstige geografische Lage an der Schwarza sowie eine überflutungssichere Schotterstraße führen im 1. Jahrhundert n. Chr. zu einer römischen Ansiedlung.¹⁸⁹ In der Zeit des Mittelalters fungiert Neunkirchen vor allem als Marktplatz, wodurch sich Handwerker aller Art ansiedeln – „vom Tischler über den Hafner bis zum Hutmacher.“¹⁹⁰ Im Spätmittelalter ziehen die Lehmvorkommen entlang der Bäche vermehrt Hafnerbetriebe in den Ort¹⁹¹ und dokumentieren hierin ein tonhaltiges Erdreich der Region.¹⁹² Die *Neustädter Poststraße* verbindet seit dem Mittelalter Neunkirchen mit Wiener Neustadt und Wien und wird 1883 in die noch heute erhaltene *Triester Straße* umbenannt.¹⁹³

Mit dem beginnenden 19. Jahrhundert werden die Handwerker und Zünfte durch Fabriken ersetzt: neben der Kohlekraft sorgt vor allem die Nutzung der Wasserkraft der Schwarza für ausreichend Energie der neu errichteten Fabrikanlagen.¹⁹⁴ Die 1827 entstehende Spinn-Fabrik der Gebrüder *Eltz* steht beispielhaft für einen neu einsetzenden Trend hin zu Textilien in Neunkirchen; so umfasst die Fabrik 1912 eine Weberei, Spulerei, Facherei und Zwirnerei.¹⁹⁵ Mit diesem wirtschaftlichen Schwung wächst Neunkirchen auf über 12.000 Einwohner und wird 1920 zur Stadt erhoben.¹⁹⁶



Abb. 52:
Neunkirchen, 1765



Abb. 53:
Fabriken, ab 1800



Abb. 54:
Spinn-Fabrik, 1870

Abb. 55:
Neunkirchen,
Hauptplatz

Abb. 56:
Straßenzug in der
Altstadt

Abb. 57:
Eltzgasse

Von diesem nun einhundert Jahre zurückliegenden industriellen Trend ist heute nur noch wenig bewahrt geblieben. Eine oberirdisch geführte Wasserstraße speist die erhaltene und leer stehende Gebäudestruktur einer ehemaligen Fabrikanlage (1), welche derzeit die Randbegrünung der asphaltierten Parkplatzflächen des Einkaufszentrums ziert (2). Ein paar Gehminuten entfernt ist der Hauptplatz Neunkirchens zu erreichen (3). Die gewundenen Gassen und Straßen der historisch gewachsenen Altstadt sind von den noch teilweise erhaltenen Überresten der ehemaligen Marktmauer umfasst und bilden ein anschauliches Stadtgebilde, mit ihren vielfach überbauten und verwinkelten Gassen.

Wiederum nur wenige Gehminuten vom Hauptplatz entfernt, ist die an die Begründer der Spinn-Fabrik erinnernde *Eltzgasse* (4) anzutreffen. Während des Spaziergangs nehmen die Bebauungsdichte und die Höhe der Gebäude stetig ab und vermittelt schon nach kurzer Zeit einen ländlicheren Eindruck. In diesem lockeren urbanen Kontext ist das Haus Eigner in der Eltzgasse 9 anzutreffen (5).



55
56
57

Abb. 58:
Planvedute
Neunkirchen
2020



(1) Überreste einer
alten Fabrikanlage

Erhöht geführte
Wasserstraße

(2) Einkaufszentrum

(4) Eltzgasse

(5) Haus Eigner 1969

Herrenmoden Eigner
(bis 2015)

Restsäule

(3) Hauptplatz

Rathaus

Stadtpark

Bauphasen

1964
Einreichung

197 DOMENIG/RAJA 1991, S. 13.

„Sie beginnen beim Einfachen und planen ein Einfamilienhaus [...].“¹⁹⁷

Günther Domenig und Eilfried Huths Entwurf für die Familie Eigner trennt die verschiedenen Funktionen des Hauses in vier unterschiedlich ausformulierte Kuben: der Garagenkubus unterwirft sich mit seiner niedrigeren Höhe den übrigen Kuben und weist als einziges ein Flachdach auf, welches über den Bereich des Zugangs auskragt und einen Witterungsschutz bietet. Die Kuben des Schlafzimmers und der unterkellerten Küche erreichen dieselbe Höhe und bilden ein mit Blech gedecktes Pultdach aus. Besonders hervorzuheben ist die freie Sichtachse durch den Küchenkubus, die beim Erreichen des überdachten Zuganges einen Blick bis in den Garten ermöglicht. Der Wohnraumkubus überthront die drei übrigen Kuben und wird von einem massiven, bis in den Garten reichenden, offenen Kamin durchstoßen, wobei der Dachaufbau ebenfalls als Pultdach erfolgt. Dieser Massivität des Kamins stehen zwei filigran gestaltete Glasfassaden des Wohnraums gegenüber.

Die vom Gebäudekern wegführenden, linearen Mauern unterstreichen zum einen die Axialität des Konzepts und erweitern den Entwurf um vor Einblicken geschützten, privaten Aufenthaltsräume im Garten.

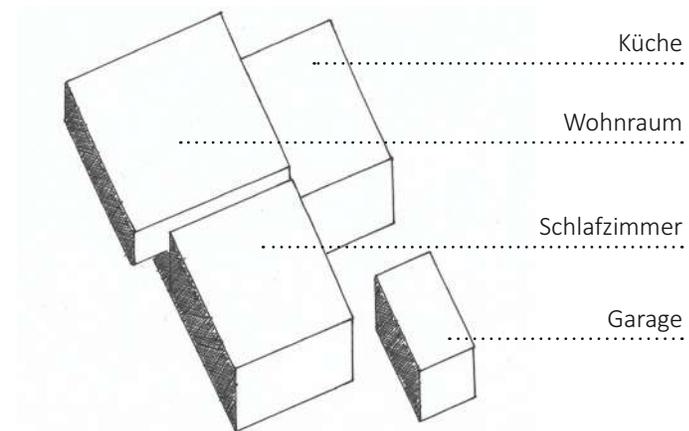


Abb. 59:
Überblick der
Funktionen

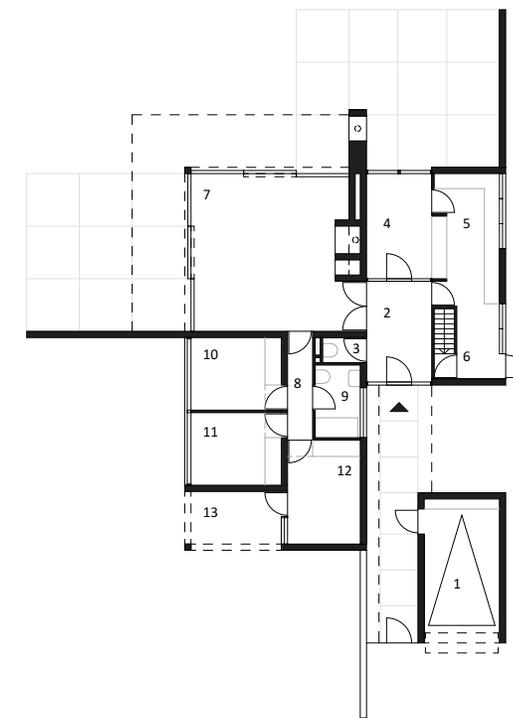
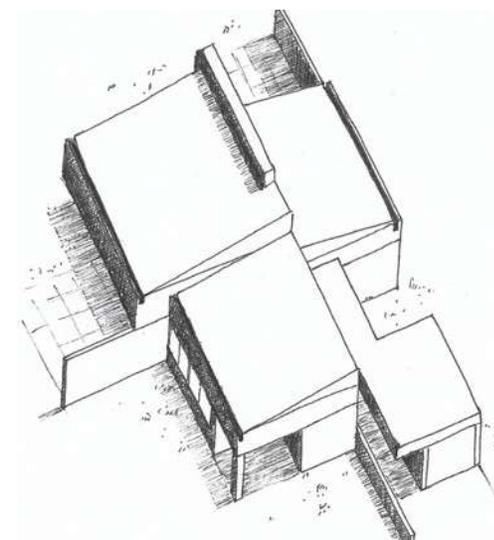
Abb. 60:
Axonometrie:
Planstand aus 1964

Abb. 61:
Grundriss:
Planstand aus 1964

m 1:300



- | | |
|-----------------|-------------|
| 1 Garage | 8 Flur |
| 2 Diele | 9 Bad |
| 3 WC | 10 Zimmer |
| 4 Essraum | 11 Zimmer |
| 5 Küche | 12 Zimmer |
| 6 Wirtsch. Raum | 13 Terrasse |
| 7 Wohnraum | |



1966
Ausführung

Zwei Jahre später, im Zuge der Ausführungsplanung, wird der ursprüngliche Entwurf überarbeitet. Im Grundriss gibt es nur kleine Adaptionen, wie die Umgestaltung einiger Türen und eine stärkere Dimensionierung der das Dach tragenden Stütze des Wohnraumes sowie des Kamins. Die größte Änderung der Raumorganisation ist der nun direkt aus der Diele geplante Zugang zum Schlafzimmerkubus. Dadurch entfällt das WC an der bisher geplanten Position. Als Konsequenz wandert die gesamte Nasszelle in Richtung des darunter liegenden Schlafzimmers, welches daraufhin auf Kosten der angrenzenden, überdachten Terrasse vergrößert wird.

Im Gegensatz zum übrigen Entwurf, erfährt die Dachlandschaft eine komplette Umorganisation: Die Pultdächer werden durch Flachdächer ersetzt. Hierfür verwenden Domenig und Huth eine ähnliche Lösung, wie für ihren 1964 gewonnenen Wettbewerbsbeitrag zu der Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg: Die Attika der Flachdächer wird durch eine Betonschürze gebildet und mit bewusst platzierten Belüftungsöffnungen durchdrungen, welche das dahinter liegende Kaltdach durchlüften. Diese der Pädagogischen Akademie entliehenen Elemente ergänzen die Architekten um annähernd skulptural ausgeführte Dachspeier.

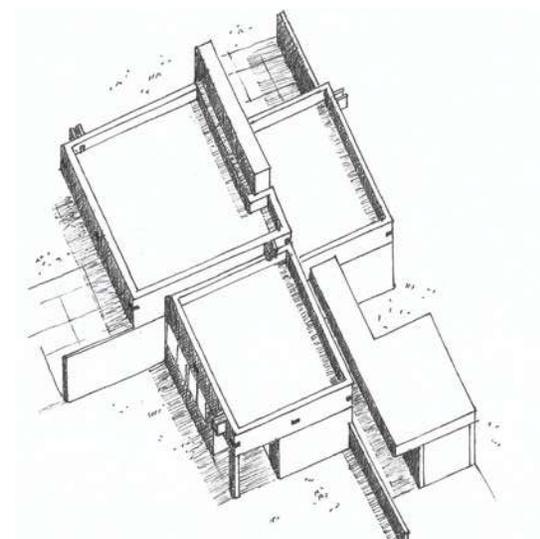


Abb. 62:
 Axonometrie:
 Planstand aus 1966

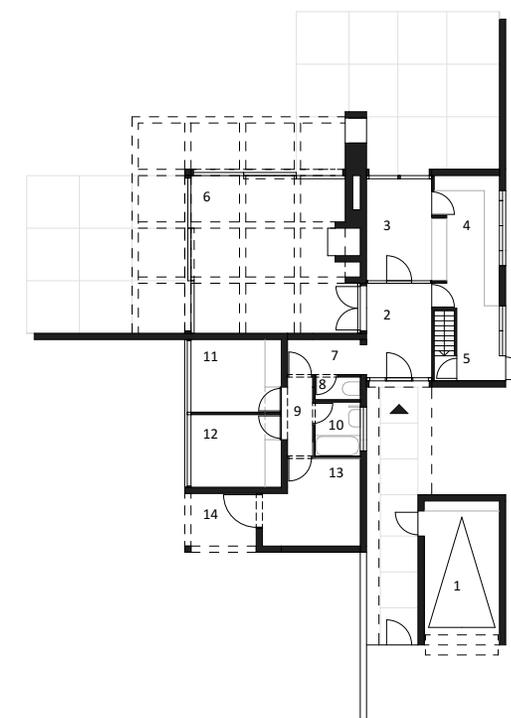
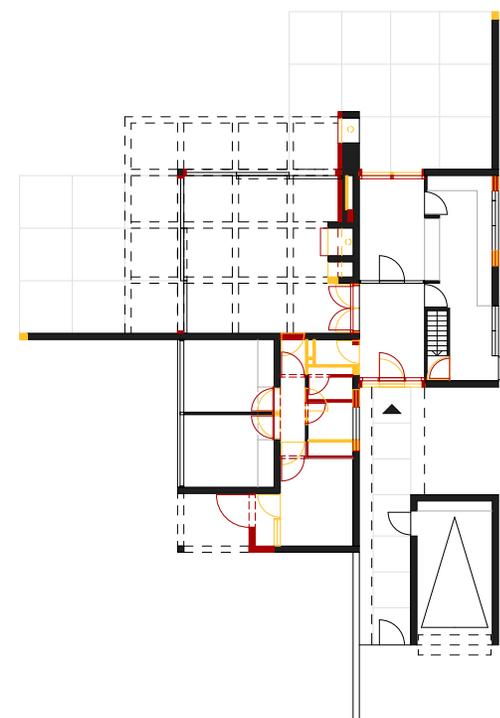
Abb. 63:
 Grundriss:
 Auswechslung aus 1966

Abb. 64:
 Grundriss:
 Planstand aus 1966

m 1:300



- | | |
|-----------------|-------------|
| 1 Garage | 8 WC |
| 2 Diele | 9 Flur |
| 3 Essraum | 10 Bad |
| 4 Küche | 11 Zimmer |
| 5 Wirtsch. Raum | 12 Zimmer |
| 6 Wohnraum | 13 Zimmer |
| 7 Garderobe | 14 Terrasse |



1969 Einreichung

198 WOLTRON 2019, S. 2.

Die Einreichung im Jahr 1969 ergänzt den bisherigen Projektstand um die nachgereichte Umnutzung der Garage: Diese bleibt in der Ausformulierung den übrigen Kuben untergeordnet, soll jedoch im Sinne einer Abstellkammer als vollwertiger Raum nutzbar sein. An der Position des Kipptors sorgt jetzt ein Fenster für eine angemessene Belichtung. Ein Flur verbindet den Garagen- sowie den Küchenkubus und erschließt diesen neuen Raum. Der neu geplante Verbindungstrakt verneigt sich vor den bisherigen Kuben und wird mit der geringsten Höhe ausformuliert.

Die Materialität des Bodenbelags unterstützt die verschiedenen Nutzungen des Hauses: im Abstellraum, sowie den drei Bereichen des Kellers ist ein roh belassener Estrichboden geplant. Die Diele, der Essraum und die Bereiche der Nasszelle erhalten einen Terrazzoboden, die Küche und die zwei gegenüber dem Bad liegenden Zimmer, einen PVC Bodenbelag. Der Bodenaufbau des übrigen Zimmers und des Wohnraums wird mit einem Spannteppich abgeschlossen. Im Außenraum sollen Betonplatten verlegt werden. Die Fertigstellung im Jahr 1969 markiert das Ende der Beteiligung Domenigs und Huths an der Entwicklung des Hauses.

Aus nicht näher bekannten Gründen, wird das Wohnhaus nie bezogen werden. Die Familie Eigner verpachtet ihr Haus an einen Tanzklubbetreiber, der darin die Diskothek *Top Dancing* einrichtet.¹⁹⁸

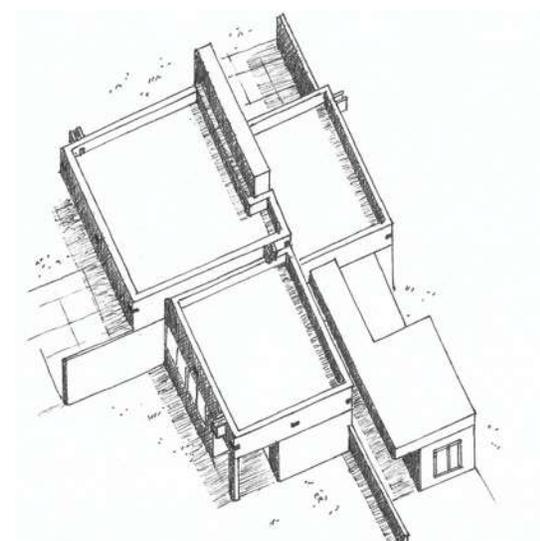


Abb. 65:
Axonometrie:
Planstand aus 1969

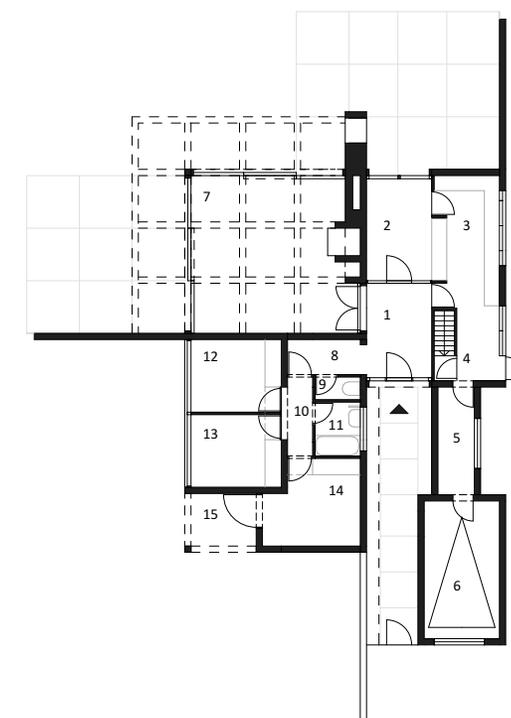
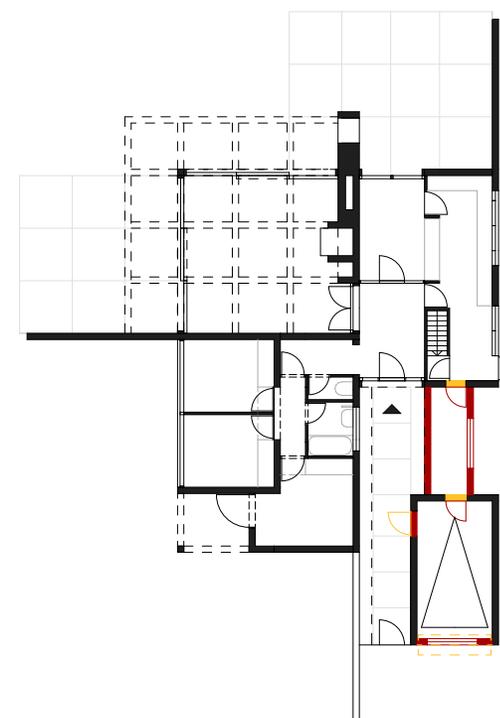
Abb. 66:
Grundriss:
Auswechslung aus 1969

Abb. 67:
Grundriss:
Planstand aus 1969

m 1:300



1 Diele	9 WC
2 Essraum	10 Flur
3 Küche	11 Bad
4 Wirtsch. Raum	12 Zimmer
5 Flur	13 Zimmer
6 Abstellraum	14 Zimmer
7 Wohnraum	15 Terrasse
8 Garderobe	



1989
Umbau: Diskothek

Die Spur dieser Umnutzung ist in einem Plan aus dem Jahr 1989 zu finden. Sie dokumentiert eine nahezu vollkommene Entkernung des Hauses: Der ehemalige Küchenkubus soll als Barraum dienen; neben der Entfernung der Inneneinrichtung wird der Stiegenabgang durch eine Falltür ersetzt. Der ehemalige Schlafzimmerkubus beherbergt in dieser Phase eine Toilettenzeile, eine Snackbar und den Gastraum. Der ehemalige Wohnraum bleibt unangetastet und fungiert als Gastraum bzw. Tanzfläche, nur der Bodenbelag wird, wie bei allen für die Besucher zugänglichen Bereichen, durch leichter zu reinigende Fliesen ersetzt.

In diesem Plan fehlen die in den Garten verlängerte Kaminwand sowie die parallel dazu verlaufende Mauer. Höchstwahrscheinlich wurden diese nie errichtet, anstatt, dass sie im Zuge dieser Umnutzung entfernt wurden, jedoch bleibt zu beachten, dass die beiden Elemente in den früher datierten Plänen stets eingezeichnet waren.

Der ehemalige Garagenkubus und der Flur werden Richtung Gebäudezugang hin vergrößert und sollen Platz für eine Küche sowie private Räumlichkeiten bieten. Das Dach wird in diesem Zuge an die formale Sprache der übrigen Flachdächer angepasst und die bisher offene Überdachung des Zuganges räumlich geschlossen. Die ehemalige Blickachse in den Garten endet in diesem nun dunklen Gang.

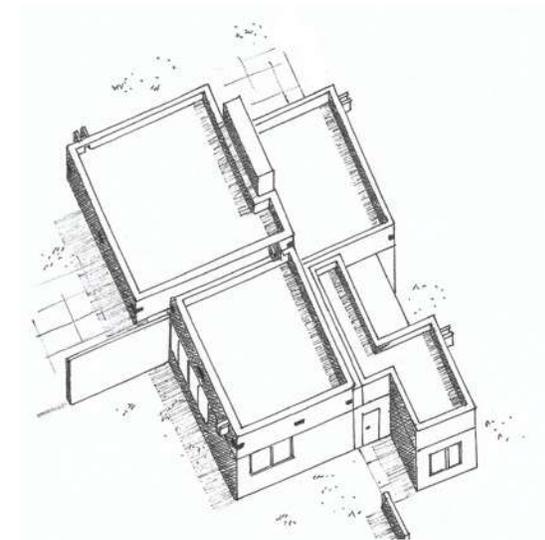


Abb. 68:
 Axonometrie:
 Planstand aus 1989

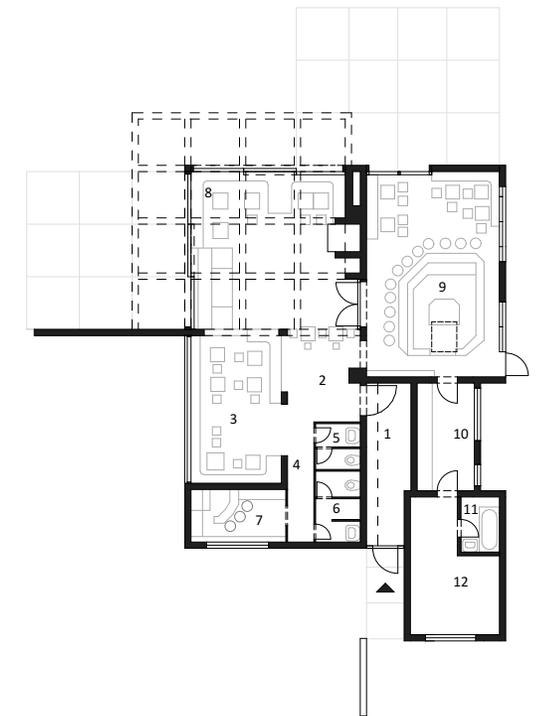
Abb. 69:
 Grundriss:
 Auswechslung aus 1989

Abb. 70:
 Grundriss:
 Planstand aus 1989

m 1:300



- | | |
|------------|------------------|
| 1 Zugang | 7 Snack Bar |
| 2 Empfang | 8 Tanzfläche |
| 3 Gastraum | 9 Barraum |
| 4 Gang | 10 Küche |
| 5 WC | 11 Bad |
| 6 WC | 12 Privater Raum |



Bestandsaufnahme

2020
(Umbau: Kindergarten)

199 WOLTRON, 2019, S. 3.

In den späten 1990er Jahren schließt die Diskothek ihre Pforten. Das Gebäude erfährt, nach einer Phase des Stillstandes, eine erneute Nutzung als Kindertagesstätte.¹⁹⁹

Es ist unklar, ob alle in Zuge der Bauaufnahme dokumentierten Unregelmäßigkeiten erst mit der Nutzung als Kindertagesstätte einher gekommen sind oder in einer vorherigen Phase abweichend ausgeführt wurden. Die gravierendsten Unterschiede betreffen den ehemaligen Garagenkubus, der in der angetroffenen Form zu Lasten der Küche vergrößert worden ist und somit auch eine Veränderung des Daches bewirkt – eine Änderung, die vermutlich in den Umbauten aus dem Jahr 1986 wurzelt.

Der Innenraum ist um mehrere Trockenbauarbeiten ergänzt und trennt in seiner Organisation erneut den ehemaligen Wohn- von dem Schlafbereich. Die Gebäudestruktur wird in diesem Zustand spiralförmig erschlossen und steht in einer klaren Gegenposition zu der klar strukturierten Axialität von einst.

Die zahlreichen Umbauten in den letzten Jahrzehnten haben besonders den Innenraum geprägt und diverse unschöne Kanten und Materialübergänge bewirkt. Heute steht das Haus leer und wartet auf eine erneute Nutzung.

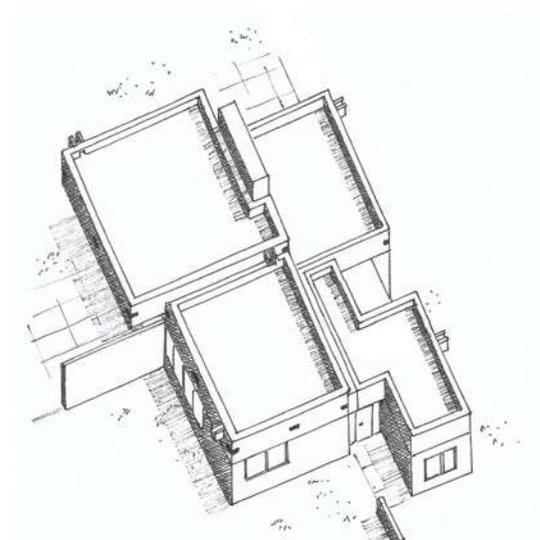


Abb. 71:
 Axonometrie:
 Bestand aus 2020

Abb. 72:
 Grundriss:
 Umplanungen aus 2020

Abb. 73:
 Grundriss:
 Bestand aus 2020

m 1:300



- | | |
|-----------|-------------------|
| 1 Zugang | 7 Aufenthaltsraum |
| 2 Vorraum | 8 Aufenthaltsraum |
| 3 WC | 9 Küche |
| 4 WC | 10 Vorzimmer |
| 5 Zimmer | 11 Bad |
| 6 Zimmer | 12 Zimmer |



Lageplan
Abb. 74:
m 1:500



Das vorhandene Planmaterial aus den Jahren 1964, 1966, 1969 und 1989 dient als Grundlage für die ersten Bestandspläne und illustriert die bereits gezeigte, vielfältige Entwicklung des Hauses. Der hierdurch rekonstruierte Letztstand aus dem Jahr 1989 ist in einem nächsten Schritt die Ausgangslage für die Bestandsaufnahme vor Ort und resultiert in:

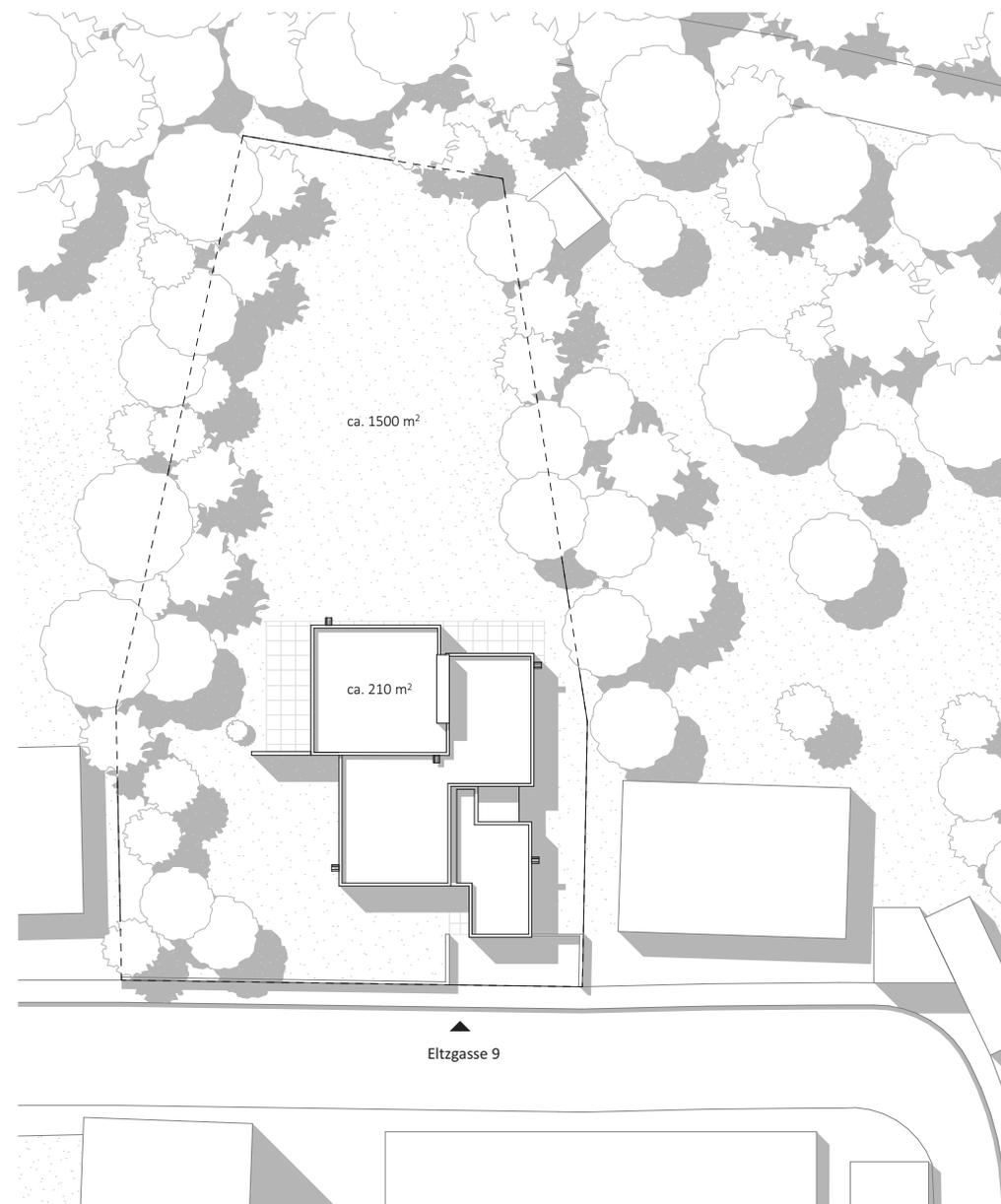
Lageplan	1:500
Kellergeschoss	1:200
Erdgeschoss	1:200, 1:100
Schnitte	1:100
Fassadenschnitt	1:50
Ansichten	1:100
Axonometrie	1:200

Flächenaufstellung:

Grundstücksfläche:	ca. 1500 m ²
Brutto-Grundfläche:	ca. 210 m ²
Wohnnutzfläche:	ca. 220 m ²
Erdgeschoss:	ca. 180 m ²
Kellergeschoss:	ca. 40 m ²

Grundstück:

Katastralgemeinde:	Neunkirchen
Grundstücks-Nr.:	291/5
Adresse:	Eltzgasse 9, 2620 Niederösterreich

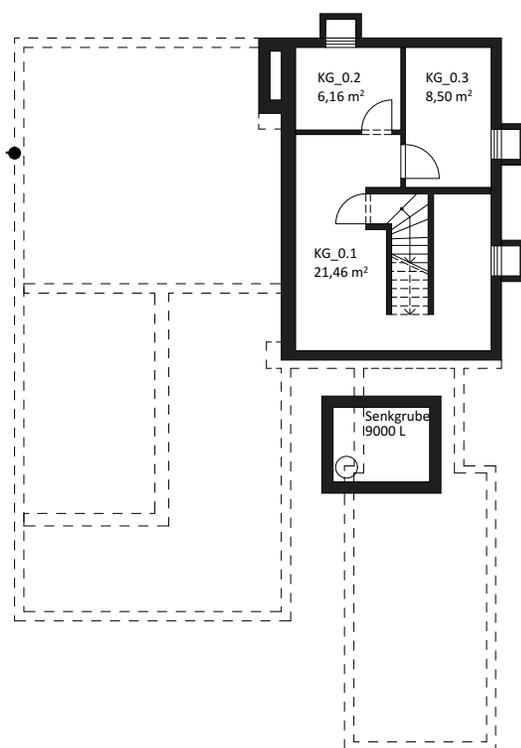


Kellergeschoss

Abb. 75:
 m 1:200

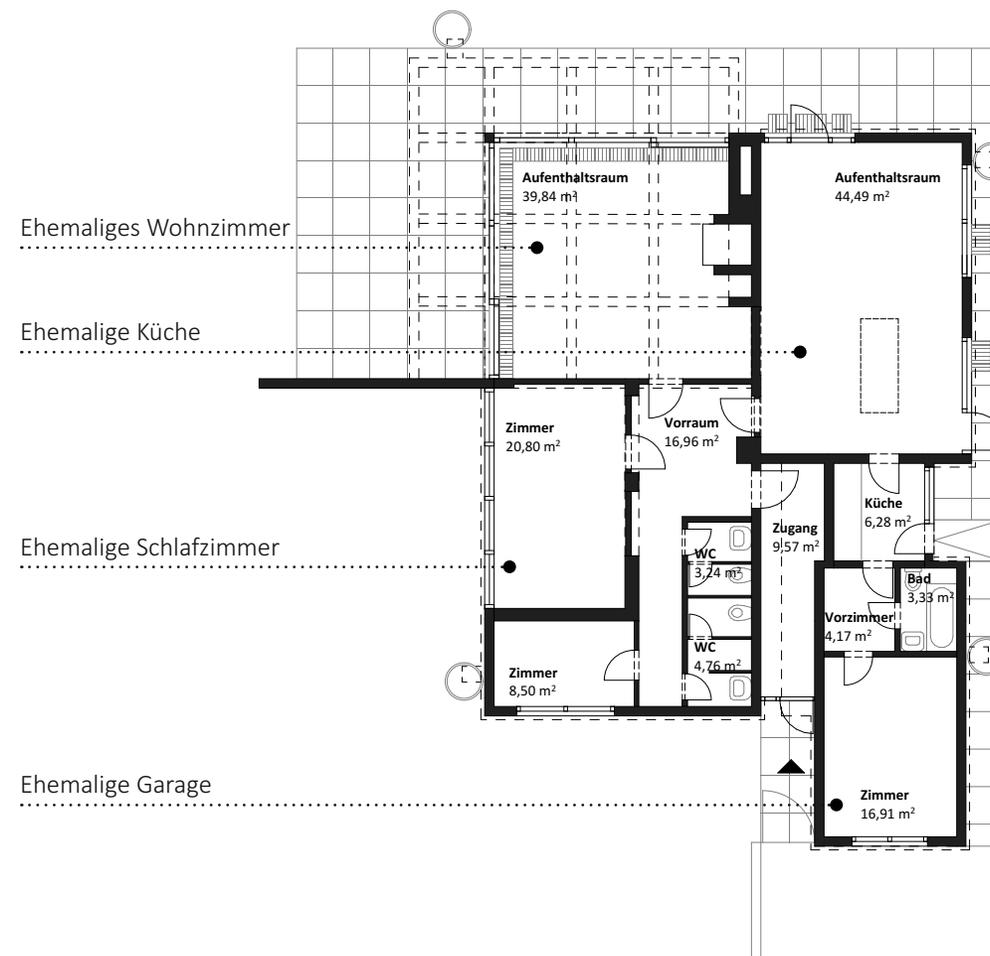


Fundamente
 (lt. Bestandsplan 1989)



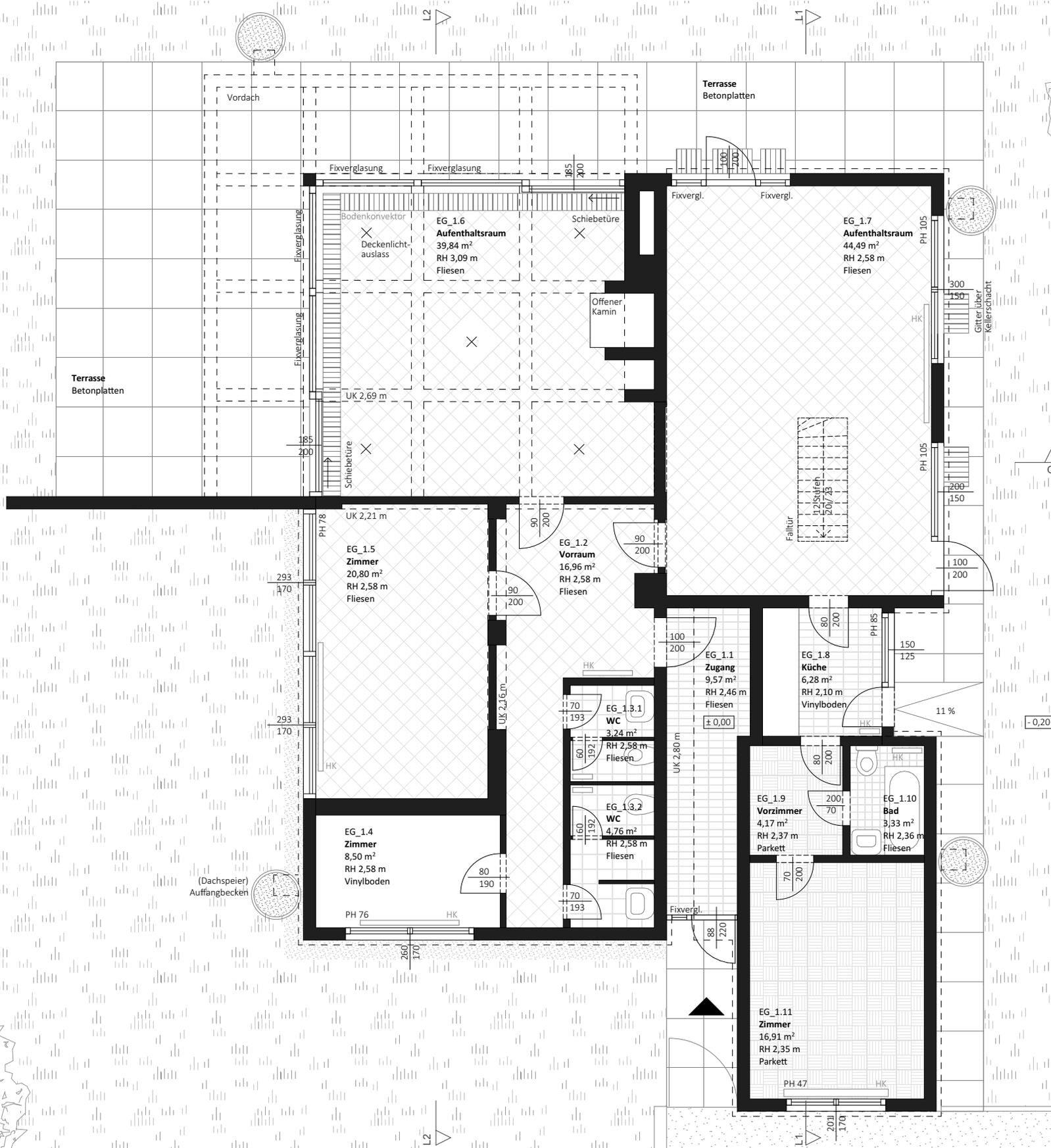
Erdgeschoss

Abb. 76:
 m 1:200

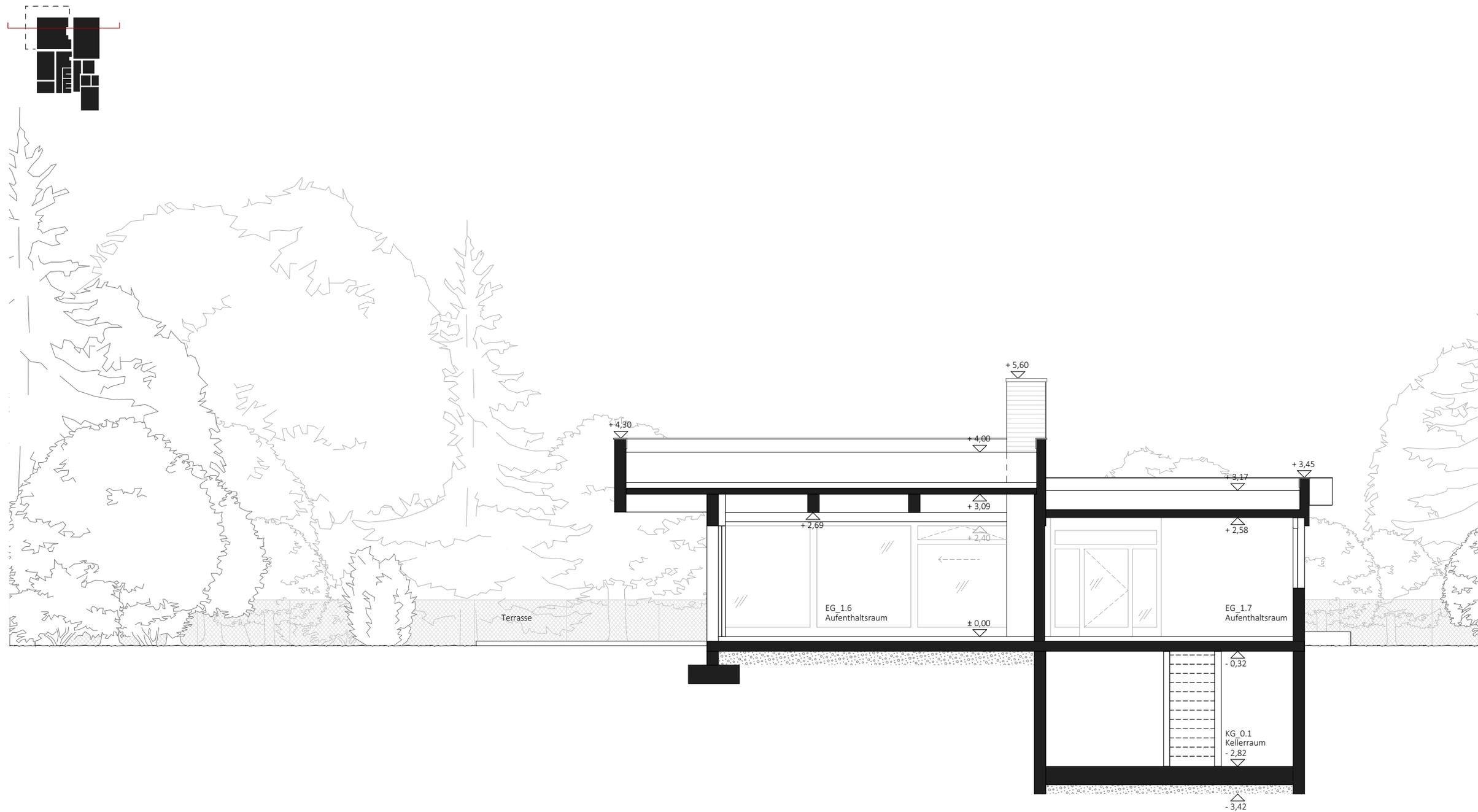


Erdgeschoss

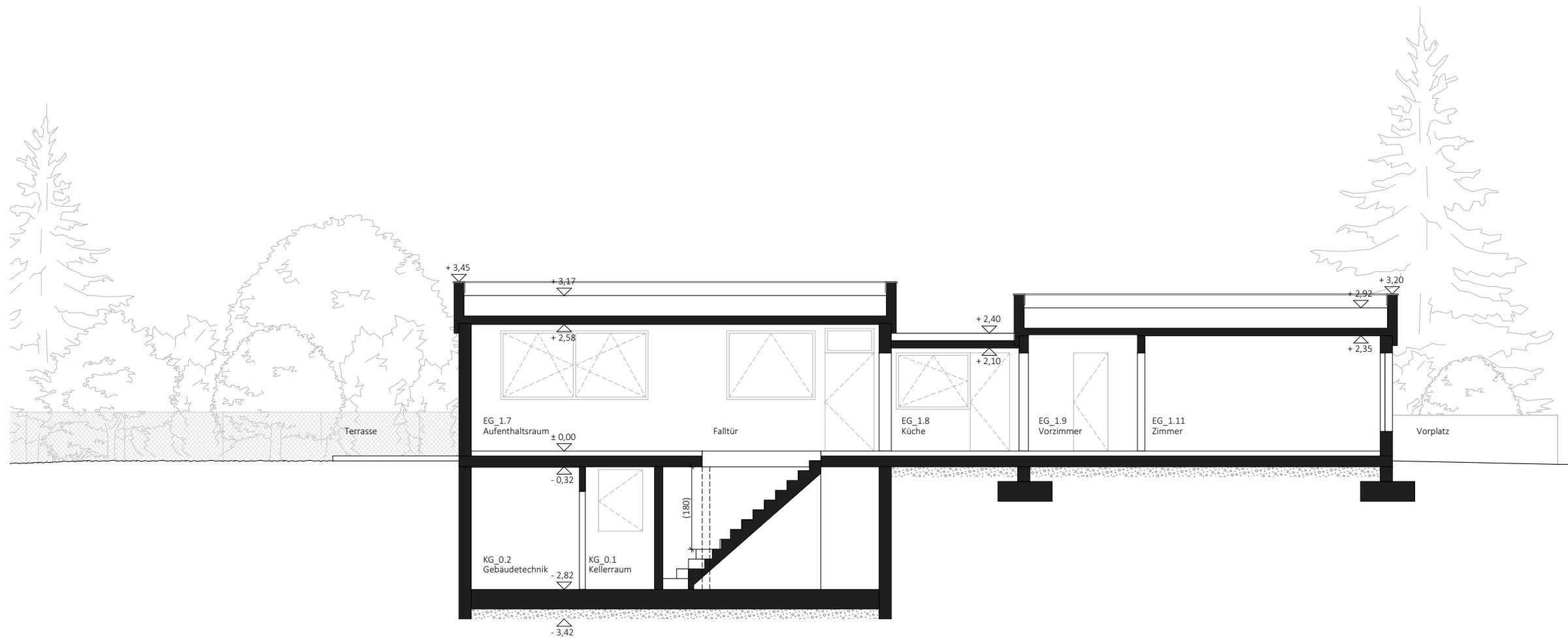
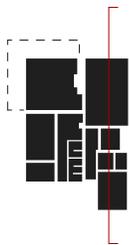
Abb. 77:
m 1:100



Schnitt Q
Abb. 78:
m 1:100

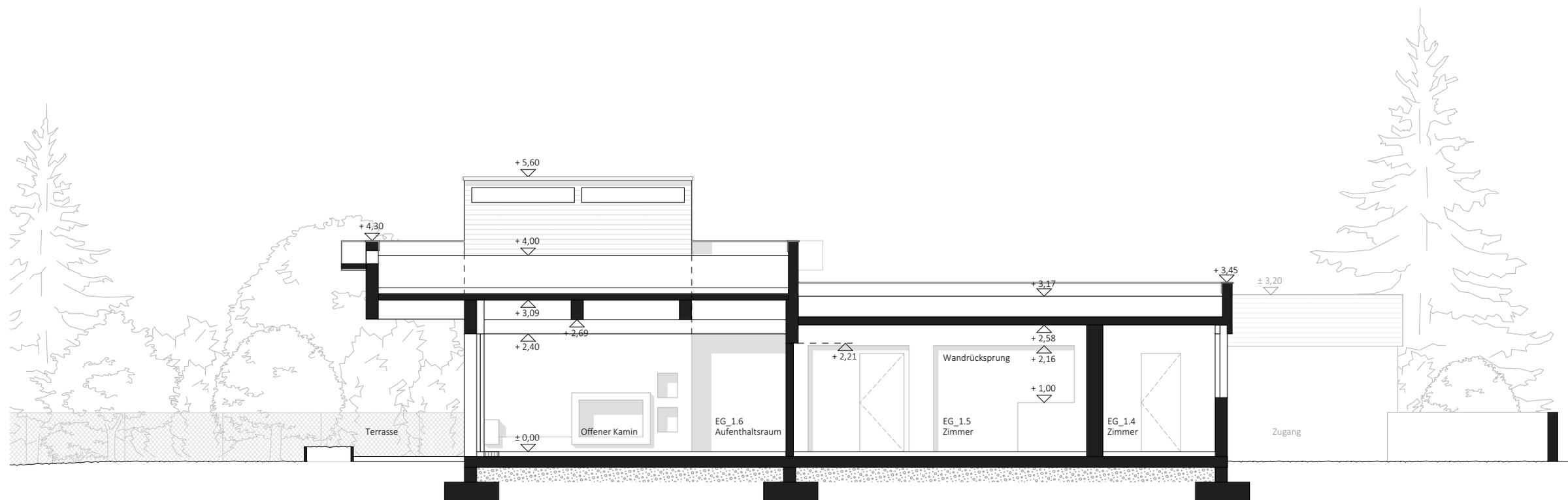
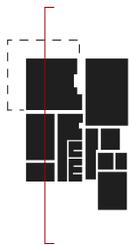


Schnitt L1
Abb. 79:
m 1:100



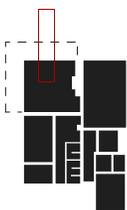
Schnitt L2

Abb. 80:
m 1:100



Fassadenschnitt

Abb. 81:
m 1:50



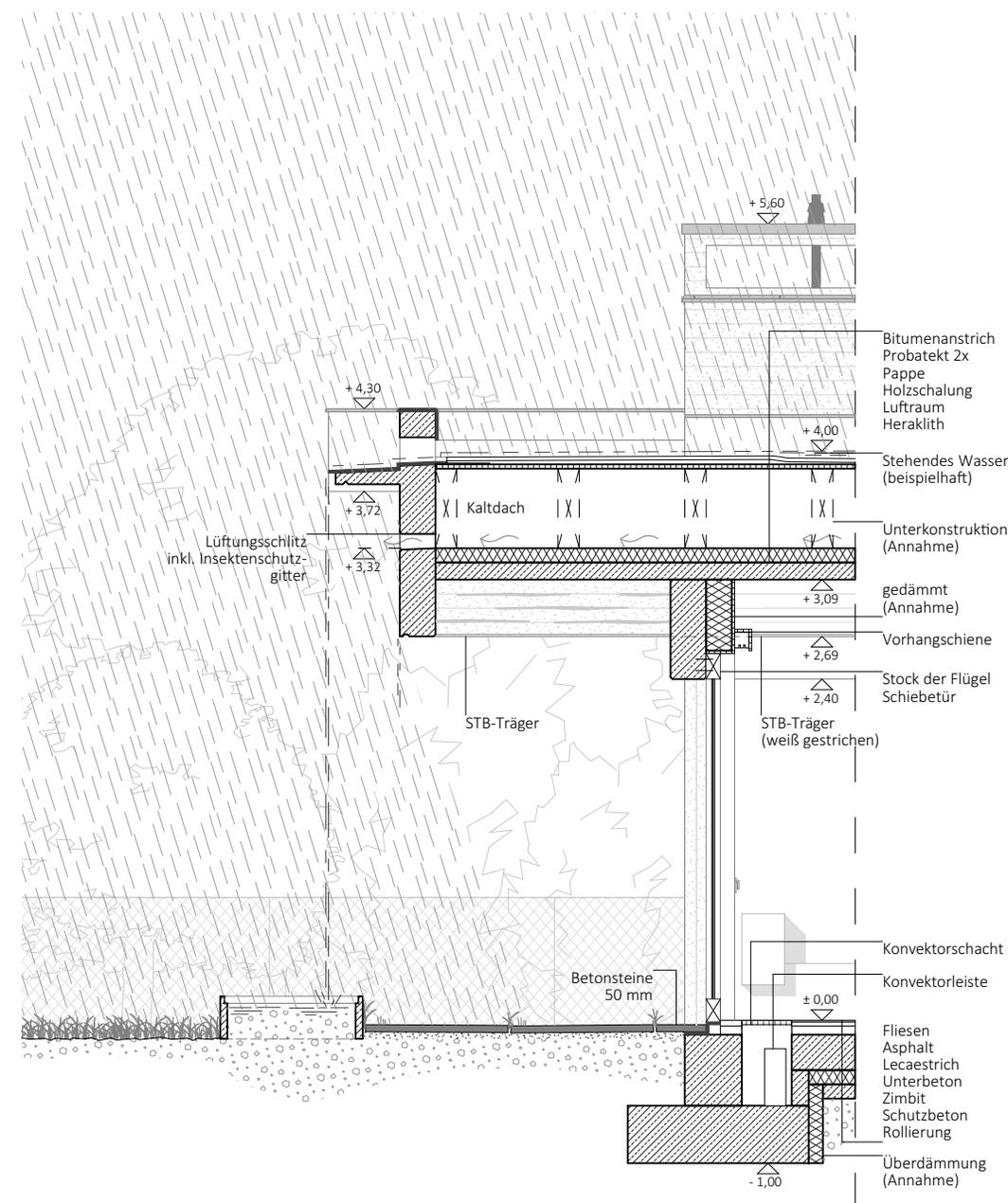
200 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 47.

Die im Fassadenschnitt herausgezeichneten Details sind Annahmen, abgeleitet aus dem vorhandenen Planmaterial und Begutachtungen vor Ort. Ebenso folgt die Darstellung einer idealisierten Schnittlinie, um möglichst viele Übergänge und Details zu zeigen.

Der Bodenaufbau endet laut der Beschriftung des Schnitts aus dem Jahr 1969 in einer Asphaltschicht und ist im Plan mit einem Spannteppich abgeschlossen. Mit dem Asphaltboden könnten Domenig und Huth eine ähnliche Wirkung angestrebt haben wollen, wie sie es schon mit dem schwarzen Gussasphalt der Pädagogischen Akademie erreicht hatten.²⁰⁰ Heute prägen Fliesen die Erscheinung des Bodens und diese möglicherweise repräsentative Asphaltoberfläche ruht unter einem Mörtelbett. Eine Besonderheit bildet der entlang der Fassade angeordnete Bodenkonvektor, wodurch thermische Defizite ausgeglichen werden sollen.

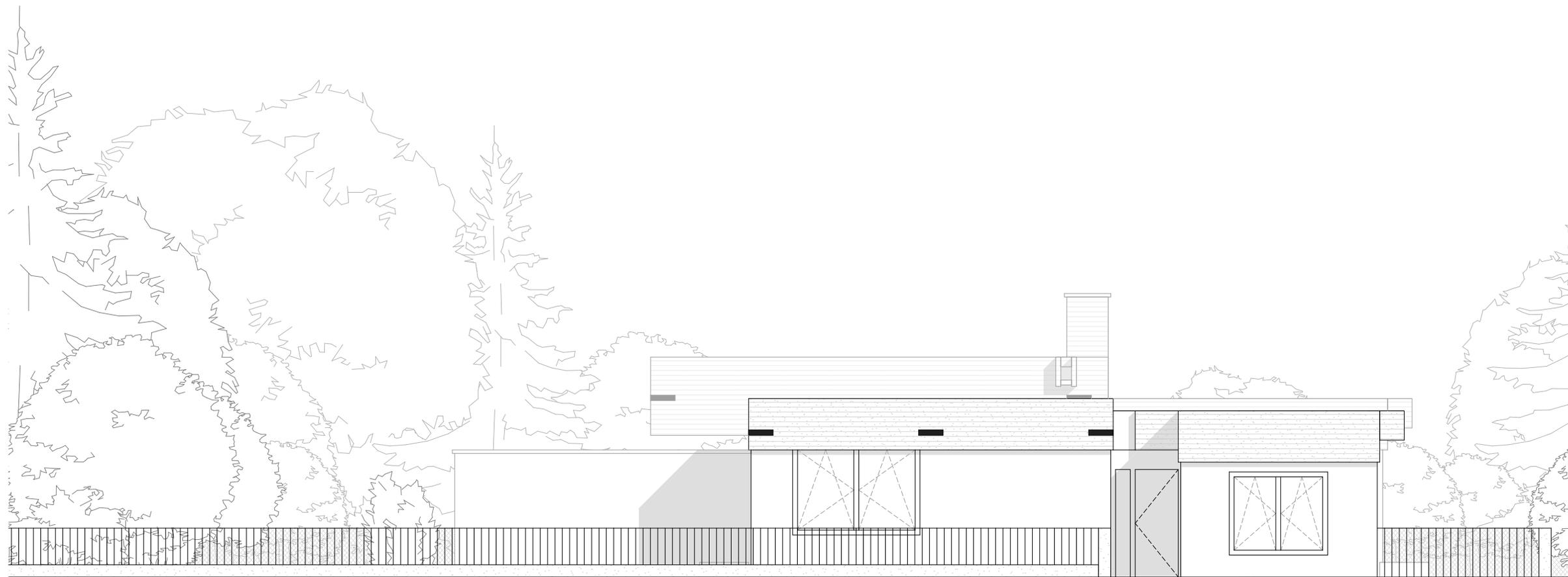
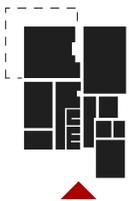
Ein im gesichteten Planmaterial unbehandelter Aspekt stellt die Dicke der verschiedenen Schichten des Dachaufbaus dar und wie hoch der für die Durchlüftung des Kaltdachs benötigte Luftraum tatsächlich ausgeführt worden ist. Außerdem ist die Unterkonstruktion der Dachhaut aufgrund fehlender Informationen eine Annahme.

Die Entwässerung der Dachoberfläche erfolgt über ein leichtes Gefälle in Richtung der Öffnungen der Betonattika und führt über die Dachspeier bis in die am Boden betonierten Auffangbecken.

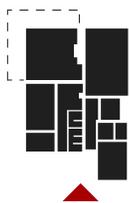


Südost Fassade

Abb. 82:
m 1:100



Südost Fassade



Ein ähnlich dem Gehsteig beschaffener Asphaltboden führt auf den dezentral liegenden Eingang des Gebäudes. Die Tür wird von zwei annähernd gleich hohen Kuben flankiert. In diesen Kuben sitzt jeweils ein in den Proportionen ähnlich wirkendes, jedoch verschiedene Dimensionen aufweisendes, zweiflügeliges Fenster, wobei das Fenster des rechten, 1989 umgebauten, ehemaligen Garagenkubus, zwanzig Zentimeter unterhalb der Betonschürze endet. Der obere Rahmen des linken, im ehemaligen Schlafkubus liegenden Fensters verschwindet hinter dem auskragenden Betonelement und demonstriert Domenigs und Huths durchdachte Detaillösungen, wie schon an der hinter der Betonschürze einziehbaren, Jalousie der Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg (Abb. 20).

Der Blick von der Straße lässt die ursprüngliche Position des Daches über dem Zugang und der bis in den Garten reichenden Blickachse erahnen. Diese Achse wurde in dem anfänglichen Konzept durch eine ein Meter hohe Mauer hinaus bis zum Gehsteig geführt. Hiervon steht heute noch ein Abschnitt, inklusive einem parallel dazu verlaufenden Wandelement. Im Gegensatz zur umlaufenden Betonattika weisen diese beiden Wandelemente deutliche Witterungsspuren auf, vermutlich bedingt durch die Nähe zum Boden und dem hier ausgesetzten Spritzwasser bei Regen. Die Betonattika des ehemaligen Garagenkubus ist in dieser Ebene interessanterweise farbig angestrichen.

Abb. 83:
SO_Straßenfassade

Abb. 84:
SO_Zugang Vorraum

Abb. 85:
SO_Gartenmauer

Abb. 86:
SO_Mauer Nachbar-
grundstück



83



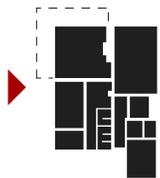
84
85



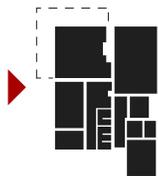
86

Südwest Fassade

Abb. 87:
m 1:100



Südwest Fassade



Die Südwestfassade behält zunächst dieselbe Gliederung der Wandelemente: von der verputzten Oberfläche, den Proportionen bis zur Position des hier doppelt so langen Fensters und der mit Belüftungsöffnungen gezierten Sichtbetonoberfläche der Betonattika. Ergänzt wird diese klare optische Ähnlichkeit zur Pädagogischen Akademie, durch einen filigran gegossenen Dachspeier, inklusive betonierten Auffangbecken am Boden. Die Oberfläche des Auffangbeckens macht einen vergleichbaren Eindruck zu den zwei Mauersegmenten der straßenseitigen Fassade und dürfte daher zusammen mit diesen im Jahr 1969 errichtet worden sein, auch wenn diese Auffangbecken in den diversen Plänen nicht eingezeichnet sind. Die Patina der Auffangbecken unterstützt die Annahme der vermehrten Witterungsbelastung Richtung Bodennähe hin und der dadurch stärker gealterten Oberfläche.

Die Südwestfassade offenbart die hierarchische Höhenentwicklung der Kuben: Noch bevor der ehemalige Wohnraum betreten wird, ist aufgrund der nach außen wirkenden Höhenentwicklung erkennbar, dass es sich hier um den Hauptraum des Gebäudes handeln muss, wobei das Gelände Richtung Garten hin leicht abfällt. Der transparent gestaltete Wohnraum wird mittels der aus dem Gebäude weitergeführten Mauer vor neugierigen Blicken geschützt. An der Betonattika dieser Fassade sind leichte Ausbesserungsarbeiten zu erkennen, vermutlich durch in Aufputz angebrachte Installationen des Diskothekbetriebs.

Abb. 88:
SW_Fensterband und verlängerte Mauer

Abb. 89:
SW_Betonschürze



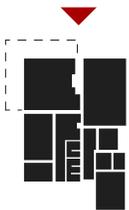
88



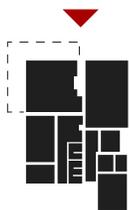
89

Nordwest Fassade

Abb. 90:
m 1:100



Nordwest Fassade



Die nach Nordwesten ausgerichtete, prominente Gartenfassade, steht in einem erkennbaren Kontrast zu der zurückhaltend gestalteten Straßenseite: mehrheitlich rau belassene, schwer wirkende Betonoberflächen zieren diese Fassadenseite und bilden einen Gegenpol zu der filigran aufgelösten Wandabwicklung des darunterliegenden, ehemaligen Wohnraumes. Die Betonschürze wird abermals durch rhythmisch versetzte Belüftungsöffnungen gegliedert und durch einen Dachspeier ergänzt. Die Kaldachkonstruktion des Wohnraumes wird durch durchlaufende, ebenso betonierte Balken getragen. Amüsanterweise gliedert sich der verlängerte Kamin anschaulich in das Panorama der hinter dem Haus stehenden Gebäude, zumindest aus dieser Perspektive.

Die Wandgestaltung des ehemaligen Küchenkubus fällt in dieselbe Gliederung wie die beiden zuvor betrachteten Fassaden, wird jedoch um eine Tür mit umlaufenden Fixverglasungen ergänzt. Diese Tür führt die Proportionen der rechts daneben liegenden, mit einer Schiebetür ausgestatteten Fassade des Wohnraumes fort.

Die Betonattika dieser Fassade weist keine erkennbaren Spuren von Ausbesserungen an der Oberfläche auf, jedoch trägt sie noch zwei Bewegungssensoren und ein Flutlicht. An der auskragenden Betonattika sind die Fugen zwischen den zur Konstruktion verwendeten Brettern der Schalung merkbar deutlicher zu erkennen.

Abb. 91:
NW_Gartenfassade

Abb. 92:
NW_Untersicht
Betonunterzüge

Abb. 93:
NW_Patina der
Betonschürze



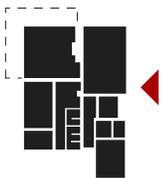
91



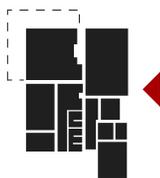
92
93

Nordost Fassade

Abb. 94:
m 1:100



Nordost Fassade



Die Gestaltung der Nordost Fassade fällt in den bereits bekannten Rhythmus, einzig der Verbindungsflur, zwischen ehemaligen Küchen- und Garagenkubus, stellt aufgrund des niedrigeren Dachaufbaus ein Alleinstellungsmerkmal dar und ordnet sich mit seiner niedrigen Dachoberkante den vier übrigen Kuben unter. Die Oberkanten des einflügeligen Fensters sowie der Türe greifen weder die Höhe der Bestandsfenster, noch die des ausgewechselten Fensters der Straßenseite auf.

Die Fassadenabwicklung veranschaulicht eine im Zuge der Umbauten um 1989 bewusste Auseinandersetzung mit der vorhandenen Architektur: Der Zubau an Stelle der ehemaligen Garage imitiert Domenigs und Huths vorgegebene Formensprache, wie der ident gestaltete Dachspeier demonstriert, verzichtet jedoch auf die Belüftungsöffnungen und folgert demnach in ein Warmdachaufbau. Die ebenso übernommenen Dimensionen der Betonschürze bewirken bei gleichbleibender Raumhöhe eine höher liegende Dachoberkante. Auch wenn die ursprüngliche hierarchische Höhenentwicklung dadurch nicht geändert wird, entkräftet diese Maßnahme die heutige Höhendifferenz zwischen den Kuben um eine Nuance.

Sowohl die Betonoberfläche unterhalb der Dachspeier, wie auch der bodennahe Putz der Fassade hinter dem Auffangbecken des ehemaligen Küchenkubus, zeugen von dem über die Jahrzehnte hinweg abgeleiteten Wasser des Flachdaches.

Abb. 95:
NO_Verbaute
Verbindung

Abb. 96:
NO_Dachentwässerung

Abb. 97:
NO_Fassade



95
96
97

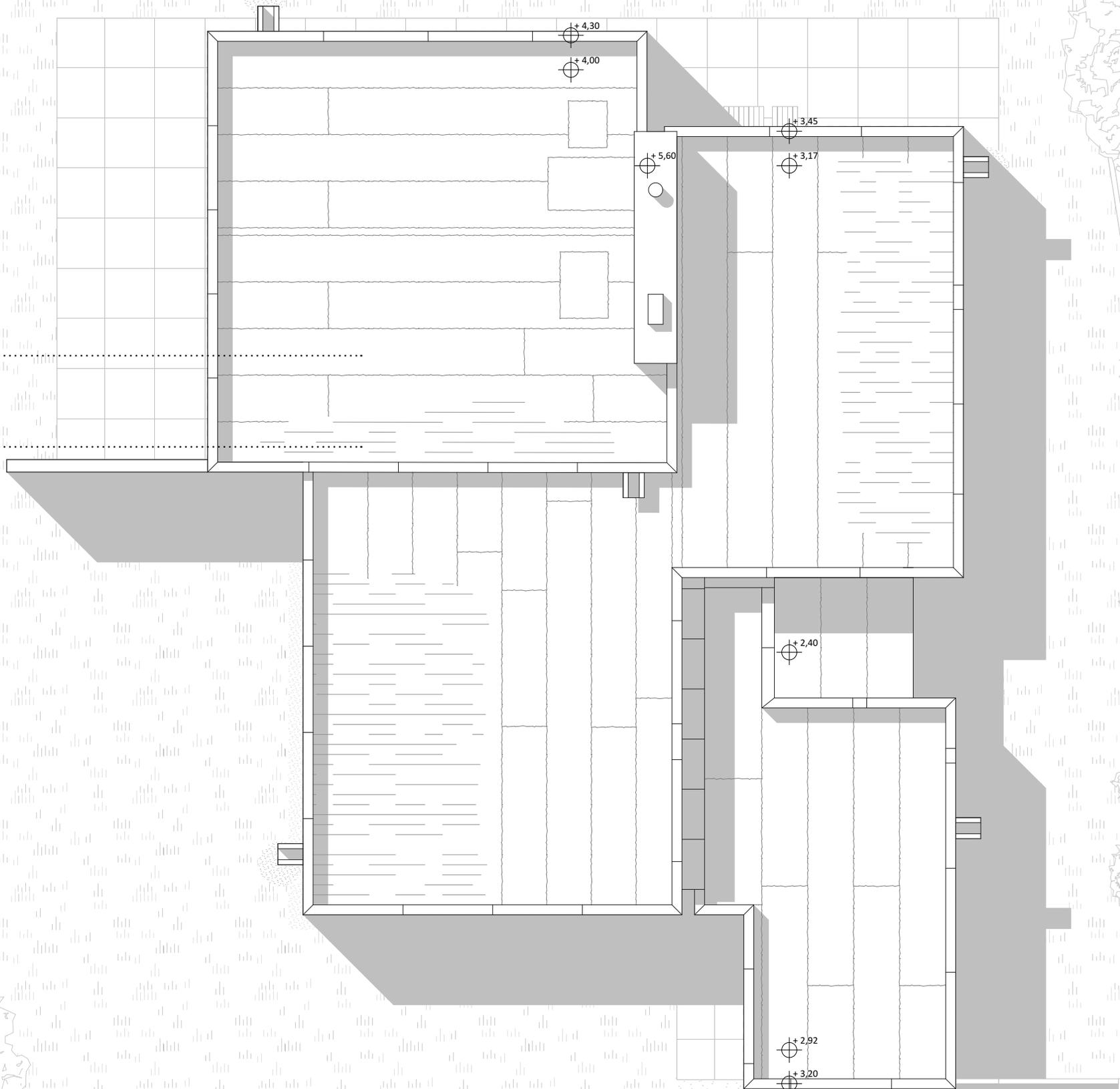
Dachlandschaft

Abb. 98:
m 1:100



Bitumenbahnen

Stehendes Wasser



Dachlandschaft

Die Dachlandschaft verdeutlicht die vertikale Raumstaffelung der vier Kuben und gipfelt in dem ehemaligen Wohnraum, durchstoßen durch die den höchsten Punkt bildende Kaminwand. Besonders beeindruckend sind die nur zehn Zentimeter stark betonierten Elemente der rund um die Betonattika anzutreffenden Dachspeier, die auch noch Jahrzehnte später kaum Abnutzungserscheinungen aufweisen.

Einzig das vereinzelt stehende Wasser am Dach trübt den guten Gesamteindruck des Erhaltungszustandes des Hauses und spricht für eine Instandsetzung der Dachoberfläche.

Die erhöht angebrachte Blechabdeckung über dem verbauten Zugang zwischen dem ehemaligen Garagen- und Schlafkubus könnte bedeuten, dass dieser separat zu der tiefgreifenden Umgestaltung der Garage geschah, und nährt die Vermutung, dass es nicht dokumentierte bauliche Veränderungen an dem Haus gegeben hat, da der Plan aus dem Jahr 1989 sowohl den Umbau der Garage wie auch die Schließung der Decke des Gebäudezugangs beinhaltet.

Abb. 99:
D_Staffelung der Dachlandschaft

Abb. 100:
D_Ansicht des halben Kamins

Abb. 101:
D_Dachentwässerung und Belüftungsdetail



99



100

101

Raumbuch

Das Raumbuch umfasst eine detaillierte Betrachtung der heute anzutreffenden Räume hinsichtlich Oberflächen und Ausstattungen und stellt hiermit ein Resultat der Bestandsaufnahme dar. Im Laufe der Entwicklung des Hauses wurden die Materialien und Oberflächen mehrfach ausgewechselt, wodurch lediglich die in den Einreichplänen (1969) eingetragenen Bodenbeläge Indiz für die ursprünglichen Ausstattungen geben können. Mithilfe des Raumbuches sollen die neuen Oberflächen erfolgreich eingeordnet werden können, um in weiterer Folge die Entscheidungen über deren Erhalt oder Abänderung im Kontext der Nachnutzung argumentieren zu können. Die Raumbezeichnungen sind zugunsten eines besseren Verständnisses im Sinne einer Begehung des Hauses durchnummeriert, da die genauen Funktionen über die Jahre hinweg des Öfteren gewechselt wurden und hier kein Konsens besteht.

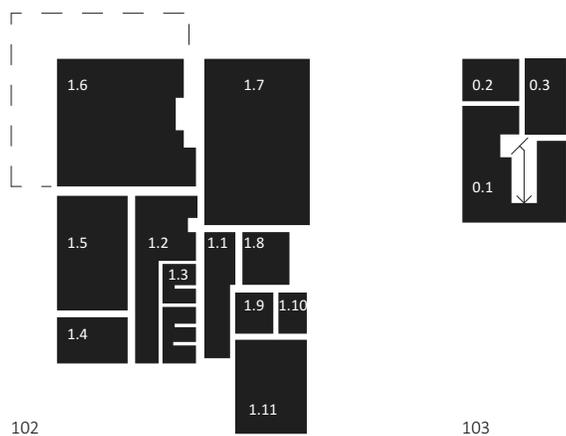
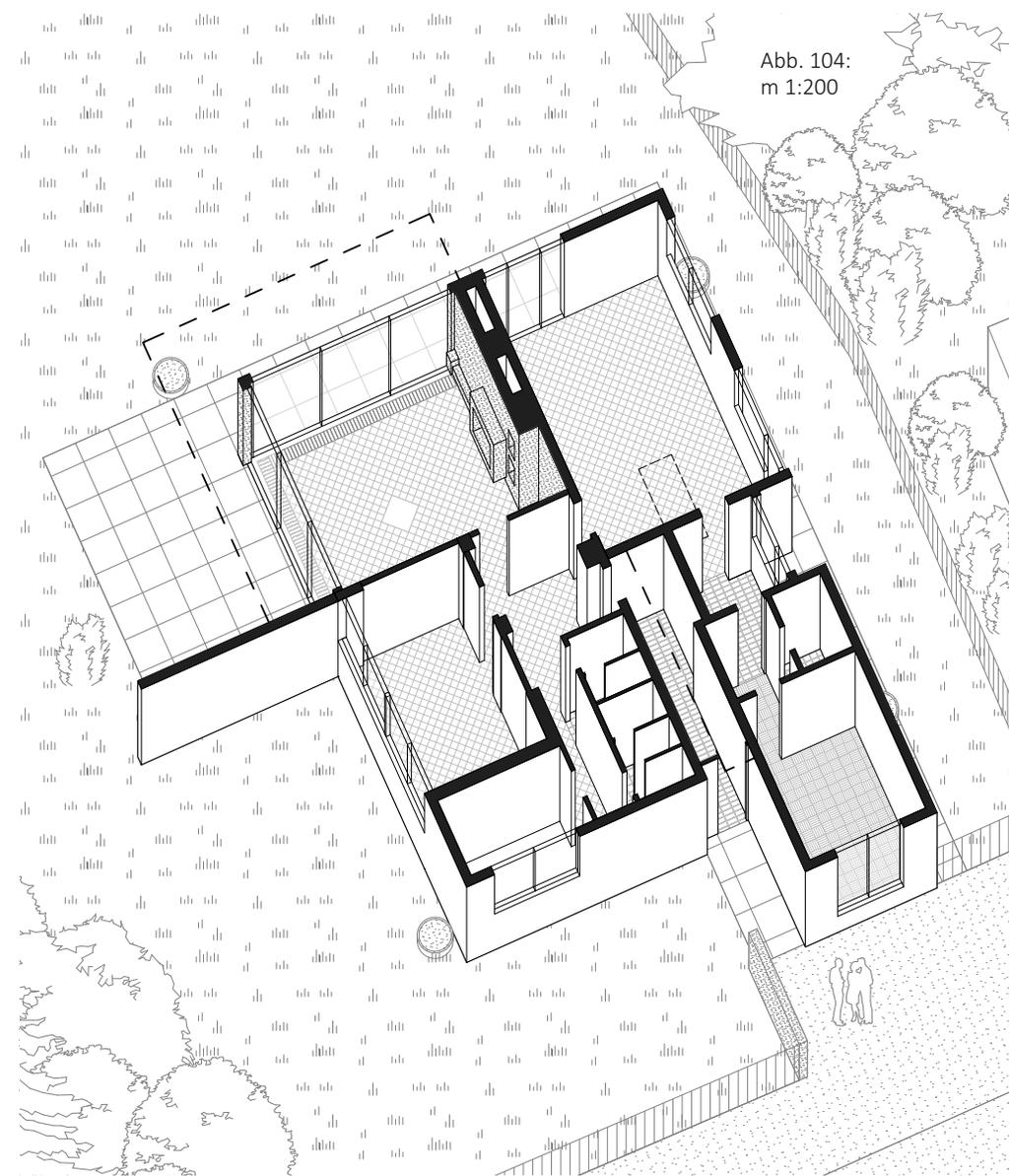
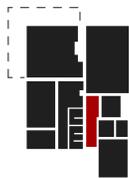


Abb. 102:
EG_Raumnummerierung
Abb. 103:
KG_Raumnummerierung

Axonomie



EG_1.1



Beschreibung:

Der ursprüngliche Gebäudezugang hat den Blick von der Straße, durch die Diele und den Essbereich bis in den Garten geleitet. Diese ehemalige, klare Erschließung ist einem überdeckten Zugang gewichen. Nun endet der Blick in diesem überbauten Gang. Von der Straße lässt sich außerdem die ursprüngliche Position des Daches über dem Zugang erahnen. Sie wurde laut dem Planmaterial aus dem Jahr 1989 abgerissen und durch die aktuell anzutreffende Decke ersetzt, wobei die Position im Bereich des geschlossenen Ganges dieselbe geblieben ist und nur die Höhe des Dachaufbaus aufgrund der neu errichteten Betonattika zugenommen hat. Die ehemaligen Betonplatten des 9,57m² großen Ganges sind von zwei verschiedenen Fliesenformaten abgelöst worden. Im Gegensatz zu den restlichen Außenwänden ist der Putz dieser ehemaligen Außenwände sandfarben und weiß gestrichen. Vermutlich soll dem doch eher düsteren Gang ein wenig an Freundlichkeit abverlangt werden. Die Betonuntersicht der Decke und der mit Blech gedeckte Übergang im Deckensprung sind weiß gestrichen. Die Betonattika ist zu teilen sandfarben und weiß lasiert bzw. gestrichen.

Mängel:

Schäden sind keine zu erkennen. Der aktuell dunkle Gebäudezugang ist aber als architektonischer Rückschritt zu bewerten.

Abb. 105:
EG_1.1_Gebäudezugang

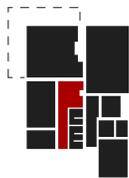
Abb. 106:
EG_1.1_Zugang zum
Vorraum



105
106

Funktion	Überbauter Gebäudezugang
Raumgröße	9,57 m ²
Raumhöhe	2,80 - 2,46 m
Boden	Fliesen 30 x 30 cm und 15 x 15 cm
Wände	Angestrichener Außenputz, sandfarben, weiß
Decke	Betonlasur, weiß
Türen	Zugangstür: Kunststoffrahmen mit Glaseinsatz, Stahlschwelle Tür zu EG_1.2: Stahltür mit Bullaugen-Glaseinsatz, Panikbeschlag
Fenster	-
Ausstattung	Zwei Deckenleuchten: Aufputz, Notausgangsbeleuchtung

EG_12



Beschreibung:

Der 16,96m² große Vorraum dient als Verteiler für die daran anschließende Nasszelle, für zwei Zimmer sowie für den ehemaligen Wohnraum und die ehemaligen Küche. Die Eingriffe von 1989 entfernten einige Wandabschnitte der Originalsubstanz und lassen einen Unterzug über der Tür zu einem der Zimmer (EG_1.5) und dem ehemaligen Wohnzimmer (EG_1.6) erkennen. Die Unterzugunterkante liegt 42 cm unterhalb der Deckenunterkante.

Der 1969 in den Einreichplänen eingetragene PVC-Bodenbelag ist terrakottafarbenen Fliesen gewichen. Vermutlich sind im Zuge der Nutzung als Kindertagesstätte die Wände gelb und rot sowie die Decke gelb gestrichen worden und führen somit eine ähnliche Optik wie der Gebäudezugang weiter fort.

Mängel:

Auch in diesem Raum sind keine Schäden erkennbar und sprechen für eine gute Instandhaltung der anzutreffenden Gebäudesubstanz. Bedauerlicherweise ist der Raum in seiner aktuellen Organisation mit keinem Fenster ausgestattet und setzt den düsteren Trend des Gebäudezuganges fort. Lediglich drei der sieben Türen ermöglichen durch einen Glaseinsatz eine indirekte Beleuchtung mit natürlichem Licht (exklusive der Eingangstür mit Glas-Bullaue, aufgrund der Tiefe des Gebäudezuganges).

Abb. 107:
EG_1.2_Türe zu EG_1.5
und EG_1.6

Abb. 108:
EG_1.2_Türe zu EG_1.1
und EG_1.7



107
108

Funktion	Vorraum und Verteilung
Raumgröße	16,96 m ²
Raumhöhe	2,58 m
Boden	Fliesen 30 x 30 cm und Sockelleiste
Wände	Wandanstrich: gelb, rot
Decke	Deckenanstrich: gelb
Türen	Tür zu EG_1.1: Stahltür mit Bullaugen-Glaseinsatz, Panikbeschlag Tür zu EG_1.3.1, EG_1.3.2, EG_1.4: Holzzarge und Holztürblatt weiß lackiert, Alu Drücker Tür zu EG_1.5, EG_1.6, EG_1.7: Stahlzarge, Holzrahmentür weiß lackiert, mit Glaseinsatz und Alu Drücker
Fenster	-
Ausstattung	Heizkörper, Deckenlicht, Notausgangsbeleuchtung

EG_13

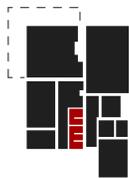


Abb. 109:
EG_1.2_Erschließung der
beiden WC Räume

Abb. 110:
EG_1.3_Vorraum zur
Toilette

Beschreibung:

Die an dem Vorraum anschließende Nasszelle beinhaltet auf 8,00m² zwei WCs mit je zwei Räumen, wobei in einem Raum je ein Waschbecken und in dem anderen je eine Toilette angeordnet sind. Das Richtung Straße verortete WC ist zusätzlich um einen Bereich mit Pissoir ergänzt. Die Position dieser Nasszelle folgt in ihren Grundzügen der ursprünglich von Domenig und Huth angedachten Position des Bads und WCs, verlängert diese Achse jedoch bis zu der straßenseitigen Außenwand. Für den erforderlichen Platz der zusätzlichen Wasserleitungen sorgt eine zum Gebäudezugang (EG_1.1) angeordnete Vorsatzschale.

Da sich diese Nasszelle über zwei ehemalige Räume hinweg erstreckt, ist zum einen der Terrazzoboden des damaligen Bad und WCs sowie der Spannteppich des nebenan liegenden, ehemaligen Schlafzimmers entfallen. Terrakotta Fliesen sind an deren Stelle getreten.

Mängel:

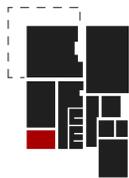
Der Zustand der hier anzutreffenden Räumlichkeiten lässt keine baulichen Mängel erkennen, ist jedoch in seiner Gestaltung ein rein funktionaler Trakt, der jegliche ästhetischen Ansprüche abgetreten hat. Dem vorherigen Raum folgend bietet der im Zuge der Umnutzung als Diskothek errichtete Raum kein natürliches Licht.



109
110

Funktion	Toilettenzeile
Raumgröße	3,24 m ² (EG_1.3.1) + 4,76 m ² (EG_1.3.2)
Raumhöhe	2,58 m
Boden	Fliesen 30 x 30 cm
Wände	Fliesen 15 x 15 cm, Wandanstrich: weiß
Decke	Deckenanstrich: weiß
Türen	Tür zu EG_1.2 (x2), Tür (x2): Holzarge und Holztürblatt weiß lackiert, Alu Drücker
Fenster	-
Ausstattung	Waschbecken (x2), Toilette (x2), Deckenlicht (x5)

EG_14



Beschreibung:

8,50m² umfasst die Fläche dieses mit der Zeit stark veränderten Zimmers. Im Zuge der Bauarbeiten zur Umnutzung als Diskothek ist die ursprünglich mit Betonplatten gedeckte Terrasse baulich geschlossen worden und hat fortan als Snackbar eine neue Funktion gefunden. Anstelle der Holztür sorgte zuvor eine Terrassentür mit seitlichem Fenster für die Belichtung des dahinterliegenden, ehemaligen Schlafzimmers an der Position des heutigen Vorraums (EG_1.2). Das für die Snackbar neu errichtete Fenster ist sowohl mit der Position in der Fassade, nämlich direkt unterhalb der Unterkante der umlaufenden Betonattika, wie auch in der materiellen und farblichen Ausführung an die vorgelegte Optik der Bestandsfenster angepasst: Das Kunststoff Fenster ist zur Innenraumseite hin in der weißen Kunststoffoptik gehalten, nach außen hin wirkt eine braune Aluminiumverkleidung.

Der Bodenaufbau wird mit einer abschließenden Vinylschicht gebildet. Die Wände fallen in das farbenfrohe Spiel der vorherigen Räume, in diesem Fall die Farbe Lila. Die Decke ist weiß gestrichen.

Mängel:

Schäden sind hier ebenso keine zu verzeichnen, auch wenn der Anstrich im Rahmen der Kindertagesstätte mögliche Bagatellen kaschieren könnte.

Abb. 111:
EG_1.4_Zimmer

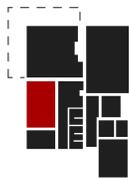
Abb. 112:
EG_1.4_Zimmer, Blick zum
Vorraum und Toilettenzeile



111
112

Funktion	Zimmer
Raumgröße	8,50 m ²
Raumhöhe	2,56 m
Boden	Vinylboden und Sockelleiste
Wände	Wandanstrich: lila
Decke	Deckenanstrich: weiß
Türen	Tür zu EG_1.2: Holzzarge und Holztürblatt weiß lackiert, Alu Drücker
Fenster	Kunststoff Fenster: zwei Drehkipplügel, zweifarbig (innen weiß, außen braun), Alu Griff, Alu Fensterbank außen (grau)
Ausstattung	Heizkörper, Deckenlicht, Notausgangsbeleuchtung, Vorhangschiene

EG_1.5



Beschreibung:

Der drittgrößte Raum des Hauses Eigner umfasst 20,80m² und war in seiner ursprünglichen Form in zwei gleichgroße Schlafzimmer geteilt und je mit einem PVC-Boden belegt. Die beiden die Zeit überdauernden Fenster sind in derselben Materialität wie das im vorherigen Raum beschriebene Fenster ausgeführt (EG_1.4). Die damaligen Innenwände sind im Kontext der Entkernung für den Diskothek Betrieb entfernt worden. Diese Wände müssen in einer Massivbauweise konstruiert worden sein, da heute ein Unterzug an deren Stelle verläuft. Die Unterzugunterkante liegt wiederum 42cm unterhalb der Deckenunterkante. Aufgrund der auf die Diskothek nachfolgenden Nutzung, wurden die Innenwände in Leichtbauweise und in einer reduzierten Stärke an den ursprünglichen Positionen wiedererrichtet. Diese grenzen an dem Vorraum (EG_1.2) und dem ehemaligen Wohnzimmer (EG_1.6).

Die terrakottafarbenen Fliesen des Vorraumes verlaufen ebenso in diesem Raum. Wände und Decken sind cremefarben ausgemalt.

Mängel:

Die diversen Wandrücksprünge und Kanten des Unterzuges bewirken ein sehr unruhiges Bild der Innenwände und hinterlassen in ihrem Gesamteindruck einen eher provisorisch geflickten Eindruck dieser wiederaufgebauten Wände.

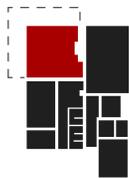
Abb. 113:
EG_1.5_Zimmer,
Tragende Struktur
zu EG_1.6



113

Funktion	Zimmer
Raumgröße	20,80 m ²
Raumhöhe	2,56 m
Boden	Fliesen 30 x 30 cm und Sockelleiste
Wände	Wandanstrich: cremefarben
Decke	Deckenanstrich: cremefarben
Türen	Tür zu EG_1.2: Stahlzarge, Holzrahmentür weiß lackiert, mit Glaseinsatz und Alu Drücker
Fenster	Kunststoff Fenster: zwei Drehkippflügeln und zwei Kippflügeln, zweifarbig (innen weiß, außen braun), Alu Griff, Alu Fensterbank außen (grau)
Ausstattung	Heizkörper, Deckenlicht, Notausgangsbeleuchtung, Vorhangschiene

EG_1.6



Beschreibung:

39,84m² misst das ehemalige Wohnzimmer des Wohnhauses, die einstige Tanzfläche der Diskothek und die vergangene Aufenthaltsfläche des Kindergartens. Über all diese Nutzungen hinweg erfuhr der Raum nur minimale Veränderungen: Der Bodenbelag wechselte von einem Estrich überdeckenden Spannteppich hinzu den rötlichbraunen Fliesen. Die rückseitige, zum vorherigen Zimmer (EG_1.5) ausgerichtete und in Leichtbauweise konstruierte Wand ist aktuell gelb gestrichen. Die Fensterrahmen, die betonierte Kaminwand, die Deckenuntersicht sowie die bis in den Garten auskragenden Unterzüge tragen einen weißen Anstrich oder eine weiße Lasur über der geschalteten Oberfläche des Sichtbetons. Die Richtung Garten orientierte Fassade wird durch Holzrahmen mit je zwei Fixverglasungen und einer Schiebetür mit Kämpfer und Oberlicht gebildet. Zu Fuße dieser beiden Außenwände verläuft ein Bodenkonvektor.

Mängel:

Zwar sind keine Schäden zu bemängeln, jedoch ist anzumerken, dass die durchlaufenden Unterzüge nach dem heutigen Stand der Technik als eine thermische Schwäche einzuordnen sind, da sie eine Wärmebrücke im Bereich der Fassadenebene bewirken. Ferner lockt der Gedanke an die Wirkung der wohl ursprünglich naturbelassenen Holzrahmen in Kombination mit der Optik der Holzbrettschalung des Sichtbetons.

Abb. 114:
EG_1.6_Kamin

Abb. 115:
EG_1.6_Blick aus dem
Wohnraum in den Garten

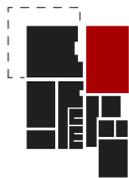


114

Funktion	Aufenthaltsraum
Raumgröße	39,84 m ²
Raumhöhe	2,69 - 3,09 m
Boden	Fliesen 30 x 30 cm
Wände	Wandanstrich: gelb, weiß
Decke	Betonlasur: weiß
Türen	Schiebetür (x2): Holzarge mit Glaseinsatz, Kämpfer mit Oberlicht (Kippflügel), zweifarbig (innen weiß, außen braun lackiert) Tür zu EG_1.2: Stahlzarge, Holzrahmentür weiß lackiert, mit Glaseinsatz und Alu Drücker
Fenster	Holzrahmen mit Fixverglasung, zweifarbig (innen weiß, außen braun lackiert)
Ausstattung	Bodenkonvektor, Offener Kamin, fünf Deckenleuchten, Vorhangschiene



EG_17



Beschreibung:

Der aktuell größte Raum des Hauses misst 44,49m² und umfasst die gesamte Fläche des ehemaligen Küchenkubus. Der ursprüngliche Gebäudezugang erfolgte über die hier verortete Diele, welche, wie auch der daran anschließende Essraum, mit einem Terrazzoboden angedacht war. Für die daran anschließende und mit einer Durchreiche ausgestatteten Küche und den Wirtschaftsraum wurde ein PVC-Bodenbelag gewählt. Diese Beläge sind einheitlichen Fliesen gewichen, wobei der Bereich des ehemaligen Bartresens mit kleinformatigen, bunten Fliesen ausgelegt worden ist. Die gelb gestrichenen Wände und die weiße Decke folgen wiederum dem bunten Farbenspiel der Kindertagesstätte.

Ursprünglich war der Treppenabgang in die Kellerräume (KG_0.1-0.3) baulich abgetrennt und teilte die Funktionen in diesem Kubus. Durch die Umnutzungen sind diese Wände entfallen und der Kellerabgang ist aktuell mit zwei Holzwerkstoffplatten abgedeckt.

Mängel:

Die derzeitige Organisation der Kellererschließung ist nur erschwert möglich, da zunächst diese beiden Holzplatten zur Seite gehoben werden müssen. Außerdem sorgt die geringe Höhe von unter 1,80m zwischen der Unterkante der Bodenöffnung und der Auftrittfläche der darunter befindlichen Stufe, für eine bedachte Begehung des Kellers.

Abb. 116:
EG_1.7_Blick Richtung
Garten

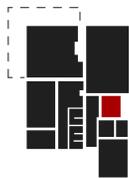
Abb. 117:
EG_1.7_Kellerabgang



116
117

Funktion	Aufenthaltsraum
Raumgröße	44,49 m ²
Raumhöhe	2,60 m
Boden	Fliesen 30 x 30 cm und Sockelleiste, Fliesen 15 x 15 cm (bunt)
Wände	Wandanstrich: gelb
Decke	Deckenanstrich: weiß
Türen	Tür zu EG_1.2: Stahlzarge, Holzrahmentür weiß lackiert, mit Glaseinsatz und Alu Drücker Falltür zu KG_0.1: zwei gelegte Holzwerkstoffplatten Kunststoff Aluminium Tür: flankiert mit Fixverglasungen, Kämpfer und Oberlicht (Fixverglasung), zweifarbig (innen weiß, außen braun), Alu Griff Kunststoff Tür: Kämpfer und Oberlicht (Fixverglasung), zweifarbig (innen weiß, außen braun), Alu Griff Tür zu EG_1.8: Stahlzarge und Holztürblatt weiß lackiert, Alu Drücker
Fenster	Kunststoff Fenster zwei Drehkippflügel und ein Kippflügelfenster: zweifarbig (innen weiß, außen braun), Alu Griff, Alu Fensterbank außen (grau)
Ausstattung	Heizkörper, sechs Deckenleuchten, Verteilerkasten, Notausgangsbeleuchtung

EG_1.8



Beschreibung:

Mit einer Fläche von 6,28m² und einer Raumhöhe von 2,10m ist die Küche der niedrigste Raum des Hauses. Der anfänglich als Verbindung zwischen der Garage und Küche geplante Flur, wurde im Laufe der Zeit in Richtung Gebäudezugang (EG_1.1) verbreitet und zu einer neuen Küche umfunktio- niert. Außerdem überwindet eine neu errichtete Rampe die knapp 20cm Niveauunterschied zwischen Garten und Fußbo- denoberkante, der an dieser Fassadenseite herrscht. Scheinbar wurde hier bei der neuen Küche ein zweiter, separater Hauseingang geschaffen um die privaten Räumlichkeiten (EG_1.9-1.11) getrennt erschließen zu können. Die Türe und das Fenster folgen der Kunststoff Ausführung der übrigen Fenster.

Der damalige Estrichboden ist mit einer Vinyloberfläche in Fliesenoptik belegt. Zwischen der Küchenzeile und den Oberschränken verläuft eine mit kleinformatischen, weißen Fliesen verlegte Ebene. Wie im vorherigen Raum (EG_1.7) sind die Wände gelb und die Decke weiß ausgemalt. Die Ver- sorgungsleitungen müssen hinter der Küchenzeile verlaufen und bis in den Kellerraum mit den entsprechenden Gebäude- technischen Geräten führen (KG_0.2).

Mängel:

Die zum Garten orientierte Wand ist in der Ebene des Putzes von Schimmel befallen.

Abb. 118:
EG_1.8_Verbindungsstrakt
mit Küchenzeile

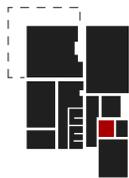
Abb. 119:
EG_1.8_Schimmel
unter dem Putz



118
119

Funktion	Küche
Raumgröße	6,28 m ²
Raumhöhe	2,35 m
Boden	Vinylboden mit Fliesenoptik (grau)
Wände	Wandanstrich: gelb, Fliesen 15 x 15 cm oberhalb der Küchenzeile
Decke	Deckenanstrich: weiß
Türen	Tür zu EG_1.7: Stahlzarge und Holztürblatt weiß lackiert, Alu Drücker Kunststoff Tür: zweifarbig (innen weiß, außen braun), Alu Drücker Tür zu EG_1.9: Stahlzarge und Holztürblatt, Alu Drücker
Fenster	Kunststoff Drehkippflügel Fenster: zweifarbig (innen weiß, außen braun), Alu Griff, Alu Fensterbank außen (grau)
Ausstattung	Küchenzeile, Oberkästen, Deckenlicht

EG_1.9



Beschreibung:

Das 4,17m² große Vorzimmer fungiert als zweiter Vorraum des Hauses und erschließt das daran anliegende Bad und WC (EG_1.10) sowie ein privates Zimmer (EG_1.11). Die Räumlichkeiten stehen auf dem Fundament der ehemaligen Garage, wobei sie, analog zu der neuen Küche, zum Gebäudezugang (EG_1.1) hin erweitert wurden. Der Bodenaufbau findet mit einem Fischgrätparkett, der über dem anfänglich in den Plänen eingetragenen Estrichboden verlegt ist, einen neuen Abschluss. Sowohl die Wände, wie auch die Decke sind weiß gestrichen.

Im Zuge der jüngsten Umnutzung hat dieser Raum für die Informatik-Infrastruktur des Gebäudes gesorgt, wie ein hier stehender EDV-Serverschrank vermuten lässt. Die Türen zu Küche und Bad sind mit einer Stahlzarge sowie einem Holztürblatt konstruiert und verhindern, zusammen mit der Stahltür hin Richtung des Schlafzimmers, jegliche Art von Durchlässigkeit und Belichtung.

Mängel:

Vergleichend mit dem zu Beginn betrachteten Vorraum (EG_1.2), verfügt dieser Raum ebenso über kein natürliches Licht.

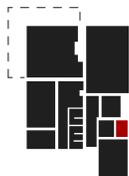
Abb. 120:
EG_1.11_Blick durch das Vorzimmer, Richtung Verbindungsbau und weiter zum Kellerabgang



120

Funktion	Vorzimmer
Raumgröße	4,17 m ²
Raumhöhe	2,37 m
Boden	Fischgrätparkett
Wände	Wandanstrich: weiß
Decke	Deckenanstrich: weiß
Türen	Tür zu EG_1.8, EG_1.10: Stahlzarge und Holztürblatt, Alu Drücker Tür zu EG_1.11: Stahlzarge, Stahlblatt und Stahlschwelle
Fenster	-
Ausstattung	EDV-Serverschrank, Deckenlicht

EG_1.10



Beschreibung:

Der 3,33m² große Raum ist im gleichen Zug wie die Küche, (EG_1.8) das Vorzimmer (EG_1.9) und das Schlafzimmer (EG_1.11) errichtet worden, wobei die Raumhöhe bei ca. 2,36m liegt.

Diverse Versorgungsleitungen müssen demnach bis zu der Küche und weiter in den Keller geführt werden. Die Oberfläche dieses fensterlosen Raumes wird durch kleinformatige, braune Fliesen gebildet. Ein weißer Deckenanstrich vervollständigt die materielle Ausstattung.

Mängel:

Neben einer besonders gedrängten Organisation und einigen kaum nutzbaren Bereichen zwischen der Toilette, dem Heizkörper, der Badewanne und dem Waschbecken, verfügt dieser Raum, trotz der anteiligen Außenwand, über kein natürliches Licht.

Abb. 121:
EG_1.10_Toilette und
Badewanne

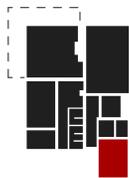
Abb. 122:
EG_1.10_Badewanne
und Waschbecken



121
122

Funktion	Bad
Raumgröße	1,10 m ²
Raumhöhe	2,36 m
Boden	Fliesen 15 x 15 cm
Wände	Fliesen 15 x 15 cm
Decke	Deckenanstrich: weiß
Türen	Tür zu EG_1.9: Stahlzarge und Holztürblatt, Alu Drücker
Fenster	-
Ausstattung	Heizkörper, WC, Badewanne, Waschbecken, Spiegelschrank, Deckenlicht

EG_1.11



Beschreibung:

Mit den Umbauarbeiten aus dem Jahr 1989 ist an der Position der ehemaligen Garage die mehrere Räume umfassende und separat erschlossene Wohneinheit entstanden: Das Hauptaugenmerk bildet dieses private, höchstwahrscheinlich zum Schlafen genutzte Zimmer mit einer Fläche von 16,91m². Ebenso wie das daran anschließende Vorzimmer (EG_1.9), ist am Fußboden ein Fischgrätparkett verlegt und die Wände und Decken sind weiß gestrichen. In der straßenseitigen Fassade sitzt ein den übrigen Fenstern nachempfundenes Kunststoff Fenster, wobei dieses nicht an die Unterkante der Betonattika anschließt, sondern ca. 20cm unterhalb dieser Kante endet. Die Farbigkeit der Materialien orientiert sich bewusst an den Bestandsfenstern: innen weißer Kunststoff und außen braunes Aluminium.

Mängel:

Da das einzige Fenster Richtung Straße orientiert ist und der private Bereich lediglich durch den offenen und direkt an den Gehweg anschließenden Vorplatz getrennt ist, muss die fehlende Privatatmosphäre in dem Zimmer aufgezeigt werden. Ein fremde Blicke aussperrender Vorhang stellt aufgrund der einseitigen Belichtung des Zimmers nur eine mäßig zufriedenstellende Option dar. Auch in diesem Raum sind keine Schäden erkennbar. Insgesamt ist ein guter Gesamtzustand der inneren Gebäudestruktur festzuhalten.

Abb. 123:
EG_1.11_Blick zur
Eltzgasse



123

Funktion	Zimmer
Raumgröße	16,91 m ²
Raumhöhe	2,35 m
Boden	Fischgrätparkett
Wände	Wandanstrich: weiß
Decke	Deckenanstrich: weiß
Türen	Tür zu EG_1.9: Stahlzarge, Stahlblatt und Stahlschwelle
Fenster	Kunststoff Fenster: zwei Drehkipplügel, zweifarbig (innen weiß, außen braun), Alu Griff, Alu Fensterbank außen (grau), Verschattungssystem (innen)
Ausstattung	Heizkörper, Deckenlicht, Vorhangschiene

KG_0.1



Beschreibung:

Mit 21,46m² ist dieser Raum der größte der drei Kellerräume. Neben der Anbindung an die ehemalige Küche (EG_1.7), fungiert er als Verteiler für das Kellergeschoss und erschließt den Raum mit der Gebäudetechnik (KG_0.2) und den Tankraum (KG_0.3).

Der Raum erfuhr über die Jahre hinweg keine bemerkbaren, baulichen Veränderungen und präsentiert sich mit einer unverputzten Betonuntersicht der Decke zu der ehemaligen Küche, sowie den roh belassenen und rein auf Funktionalität ausgelegten Estrichboden und den weiß gestrichenen Betonwänden. Belüftet wird dieser Raum durch einen an die Nordost Fassade führenden Lichtschacht, welcher durch ein mittlerweile verzogenes Stahlrahmenfenster verschlossen werden kann.

Die Ausstattung folgt diesem funktionellen Charakter und umfasst rudimentär konstruierte Holzregale entlang der diversen Wandflächen sowie unter der Treppenfläche.

Mängel:

Wirkliche Schäden sind auch hier keine festzustellen, nur diverse Ausbesserungsarbeiten von verlegten Leitungen und die allgemeinen Alterungserscheinungen der Gemäuer, geprägt von einer Kombination aus dem andrückenden und Feuchtigkeit abgebenden Erdreich und der vergangenen Zeit eines halben Jahrhunderts.

Abb. 124:
KG_0.1 Lagerfläche
beim Treppenabgang

Abb. 125:
KG_0.1 hintere
Lagerfläche



124
125

Funktion	Kellerraum
Raumgröße	21,46 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Boden	Estrichboden
Wände	Betonoberfläche: weiß gestrichen
Decke	Betonuntersicht
Türen	Tür zu KG_0.2, EG_1.7: Stahlzarge, Stahlblatt und Stahlschwelle Tür zu KG_0.3: Stahlzarge, Stahlblatt (h=119cm, Überlaufbecken)
Fenster	Keller-Lichtschacht und Stahlrahmenfenster
Ausstattung	Deckenlicht

KG_0.2



Beschreibung:

Die 6,19m² dieses Raumes beherbergen sämtliche gebäudetechnische Einrichtungen dieses Hauses: Hier treffen die zuführenden Wasserleitungen auf den Warmwasserboiler, sind mit einem Wasserzähler versehen und führen in die Toilettenzeile (EG_1.3), die Anschlüsse der ehemaligen Küche (EG_1.7) sowie der aktuellen Küche (1.8) und dem Bad (EG_1.10). Die Zentralheizung steuert die verschiedenen Heizkörper der Räume an sowie den direkt an diesen Kellerraum angrenzenden Bodenkonvektor des ehemaligen Wohnzimmers (EG_1.6).

Die roh belassenen Oberflächen sind gleich zum vorherigen Kellerraum gehalten. Abgetrennt wird dieser durch eine Türe mit Stahlzarge, Stahlblatt und Stahlschwelle. In diesem Raum sorgen drei Lichtschächte für die Möglichkeit einer Belüftung und ein wenig natürliches Licht, wobei der mittlere Schacht als einziges ein Stahlrahmenfenster besitzt.

Mängel:

Die flankierenden Lichtschächte sind provisorisch mit einem Holzrahmen und einem darauf befestigten Fliegengitter abgeschlossen. Ansonsten ist auch dieser Raum nicht von den Spuren der Zeit verschont geblieben. Schäden gibt es jedoch keine, was für eine regelmäßige Wartung der Gerätschaften spricht.

Abb. 126:
KG_0.2_Gebäudetechnik



126

Funktion	Gebäudetechnik
Raumgröße	6,19 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Boden	Estrichboden
Wände	Betonoberfläche: weiß gestrichen
Decke	Betonuntersicht
Türen	Tür zu KG_0.1: Stahlzarge, Stahlblatt und Stahlschwelle
Fenster	Drei Keller-Lichtschächte und ein Stahlrahmenfenster
Ausstattung	Gebäudetechnik

KG_0.3



Beschreibung:

In dem 8,50m² großen Tankraum befindet sich der in einer Wannenkonstruktion stehende Öltank. Der öldichte Abschluss des Estrichbodens wird im Bereich der Zugangstüre in Form einer betonierten Wand auf eine Höhe von 119cm hochgezogen und bewirkt, dass der angrenzende Kellerraum (KG_0.1) vor einem möglichen Auslaufen des zum Heizen notwendigen Öls geschützt ist. Die abgrenzende Türe besteht wiederum aus einer Stahlzarge und einem Stahlblatt, beginnt jedoch erst in 119cm Höhe und ist mit Stahlsprossen erschlossen. Die übrigen Oberflächen folgen in der Optik den bisherigen Wand- und Deckenabschlüssen. Der Lichtschacht in diesem Raum ist offen gehalten und durchlüftet den Raum, darüber hinaus verläuft die Zuleitung des Öltanks durch diese Öffnung.

Mängel:

Der Tankraum fällt in den bisherigen Tenor der beiden anderen Kellerräume und weist lediglich Alterungsspuren der Oberflächen auf.

Abb. 127:
KG_0.3_Aufstiegshilfe zur
Türe des Überlaufbeckens

Abb. 128:
KG_0.3_Öltank



127
128

Funktion	Gebäudetechnik
Raumgröße	8,50 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Boden	Versiegelter Estrichboden
Wände	Betonoberfläche: Bitumenanstrich bis 119cm Höhe, darüber: weiß gestrichen
Decke	Betonuntersicht
Türen	Tür zu KG_0.1: Stahlzarge, Stahlblatt (h=119cm, Überlaufbecken)
Fenster	Keller-Lichtschacht
Ausstattung	Öltank

Konzept und Einflüsse

Nachfolgend sollen die verschiedenen architektonischen Einflüsse auf das Haus Eigner 1969 genauer analysiert werden, um das ursprüngliche Konzept dieses heute stark veränderten Einfamilienhauses möglichst aufzuschlüsseln zu können. Ein erster Schritt findet Vergleiche in den Werken der großen Akteure der damaligen Architekturgegenwart, welche Domenig und Huth während ihrer Studienzeit als Inspirationen auflisten. Die hierin gewonnenen Erkenntnisse sollen im Kontext des Brutalismus weitergeführt werden: eine Gegenüberstellung mit der zeitgleich zum Haus Eigner entstehenden Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg wird gesucht und um weitere Vergleiche mit Gebäuden aus dieser Architekturperiode ergänzt.

Die Basis dieser Untersuchungen bildet der Stand der Ausführungsplanung aus dem Jahr 1966, da hier, im Vergleich zu den Einreichplänen aus 1964 und dem darin vorgesehenen Pultdach, bereits das gebaute Flachdach aufscheint. Der Plan aus 1966 wird dadurch als am repräsentativsten für das ursprünglich erdachte Konzept und das ausgeführte Endergebnis des Hauses angenommen. Die nachstehenden Analysen fußen in der ursprünglichen Raumorganisation des Grundrisses und analysieren die damaligen Intentionen der über die Jahre adaptierten Wegführung.

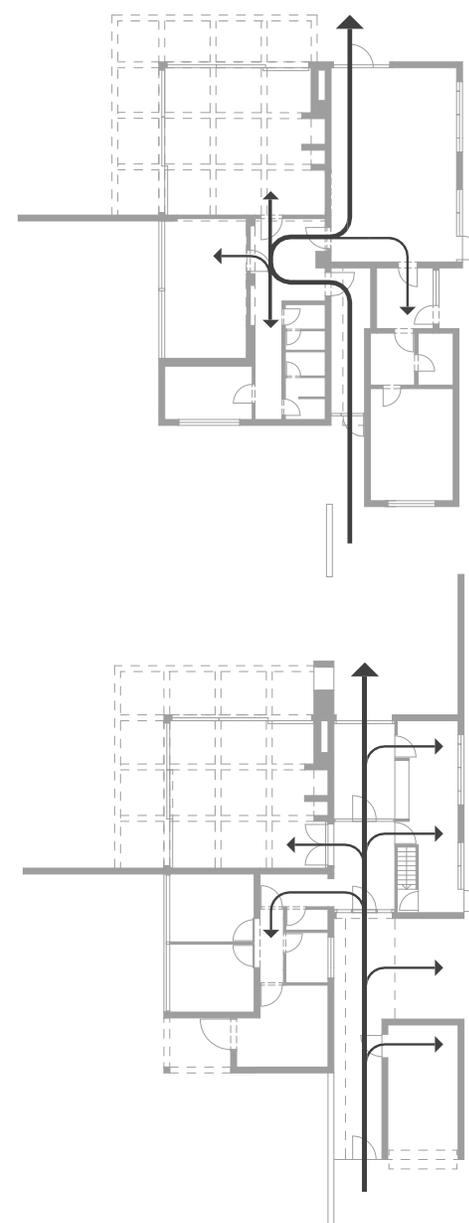


Abb. 129:
Erschließung 2020

Abb. 130:
Erschließung 1966
(Planstand)

Architekturtendenzen

201 KENT, Kleinmann/ DUZER, Leslie van, *Mies van der Rohe : The Krefeld Villas, New York* 2005, S. 64.

202 LE CORBUSIER, *Der Modulor 2 (Das Wort haben die Benutzer)* Fortsetzung von „der Modulor“ 1948, Stuttgart 1958, S. 13.

203 LE CORBUSIER, 1958, S. 13.

Abb. 131:
Mies van der Rohe,
Brick Country House, 1927

Abb. 132:
Le Corbusier, Modulor

Abb. 133:
Haus Eigner 1969, weiter-
geführte Linien

Abb. 134:
Einreichung 1964,
Planausschnitt im Detail

Abb. 135:
Einreichung 1964,
Planausschnitt

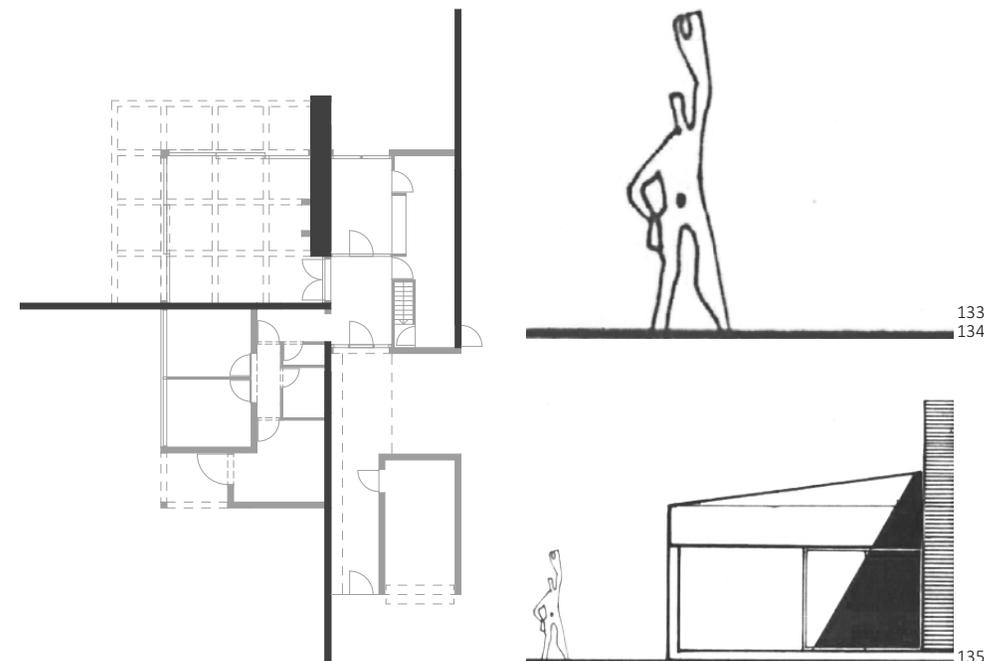
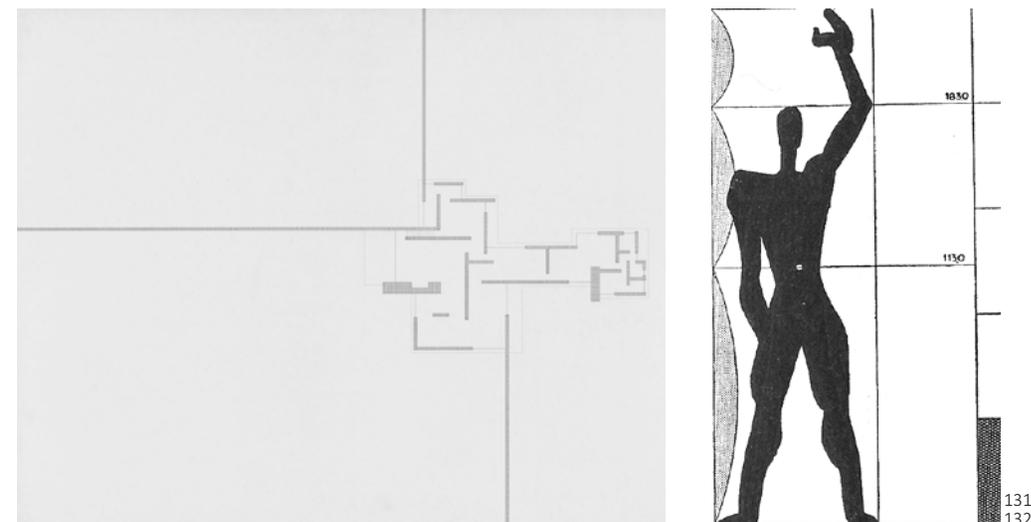
Das im Jahr 1927 von Mies van der Rohe gezeichnete *Brick Country House* verfolgt im Grundriss einen vergleichbaren Ansatz wie das Haus Eigner 1969: Lange, in die Landschaft gestreckte Linien, in Form von aus dem Gebäudekern weitergeführten Mauern, teilen das Grundstück in verschiedene Bereiche. Trotz dieser starken optischen Ähnlichkeit zwischen den beiden Projekten kann davon ausgegangen werden, dass Domenig und Huth das Brick Country House nicht gekannt haben, da der Entwurf zwar 1927 von Mies gezeichnet wurde, jedoch erstmals 1965 von Werner Blaser in seinem Buch *Mies van der Rohe: The Art of Structure* publiziert worden ist.²⁰¹ Die Einreichung für das Haus Eigner erfolgte im Vorjahr – 1964.

Auffälligerweise sind die Pläne dieser Einreichung mit Gestalten geziert, welche Le Corbusiers *Modulor* imitieren. Der Modulor ist ein erdachtes mathematisches Proportionssystem und soll als Werkzeug für die Planung verstanden werden.²⁰²

Auch wenn in diesem Projekt der beiden Grazer Architekten keine architektonischen Referenzen zu Le Corbusier auffallen, spricht der Modulor für eine Inspiration von ebenjenem auf ihren Entwurfsprozess.

„Sechs Jahre Verwendung des Modulors in meinem Atelier [...] schenken uns bei den größten wie bei den kleinsten Aufgaben eine außerordentliche Sicherheit in der Ausarbeitung und eine wertvolle geistige Freiheit beim Entwurf.“²⁰³

Le Corbusier



204 ZACH 1996, S. 11.

205 SMITH, Elizabeth A. T.,
*Case Study Houses 1945 - 1966 :
der kalifornische Impuls,*
Köln 2006, S. 6-7.

206 SMITH 2006, S. 6-7.

207 Ebda., S. 18.

208 Ebda., S. 34.

„Für mich [Huth] mehr Mies als Corbu und im Gefolge von
Craig Ellwood.“²⁰⁴

Ellwood ist u.a. mit Charles und Ray Eames sowie Richard
Neutra ein Teil der Architekten, die von 1945 bis 1962, 36
experimentelle Musterhäuser in Los Angeles entwerfen: die
Case Study Houses.²⁰⁵

Auch wenn diese „Häuser aus Stahl und Glas [...] dem
Geist der Moderne in der Ausprägungsform des Internatio-
nal Stiles am nächsten [kommen],“²⁰⁶ sind gewisse Ähnlich-
keiten zwischen diesem Programm und dem Haus Eigner zu
erkennen: Entgegen der Konvention der Leichtigkeit
dieses Stils, wird der oftmals zentral gelegene Kamin, meist
durch Stein gebildet und durch weiterführende, massive
Elemente in Szene gesetzt, wie das CSH Nr.5 demonstriert.²⁰⁷
Ein Vergleich mit der Optik der Beton Brettschalung von
Domenigs und Huths Haus zeigt eine vergleichbare Wirkung
des Wohnraumes.

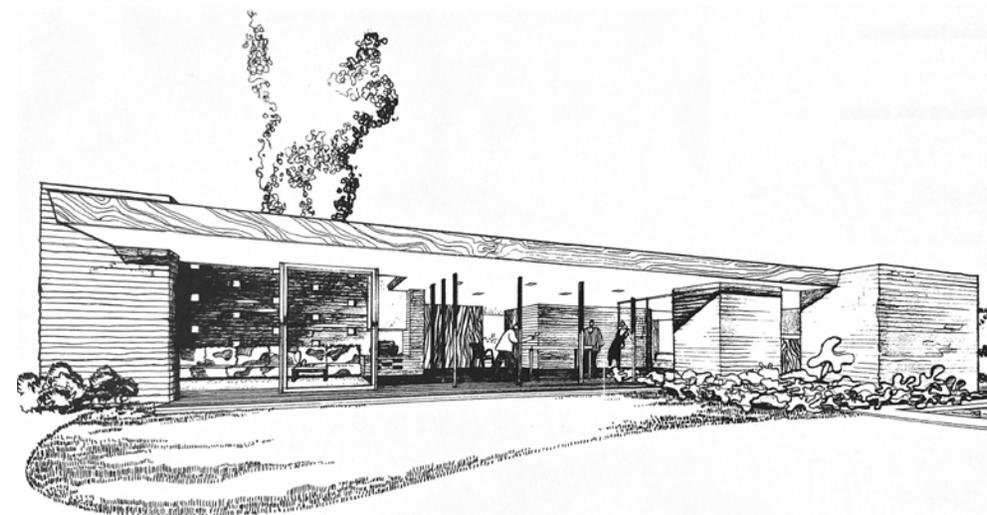
Ein weiteres Thema der Case Study Houses ist die
räumliche Organisation und die darin erstrebte Verflech-
tung der inneren und äußeren Bereiche.²⁰⁸ Somit könnten
die filigran und offen gestalteten Fassaden des Wohnraumes
im Haus Eigner diesem Motto folgen, unterstützt durch die
zwei Schiebetüren, womit der gesamte Raum dem Garten hin
geöffnet werden kann.

Abb. 136:
Whitney R. Smith, CSH Nr.5
(nicht realisiert), 1945,
Materialität

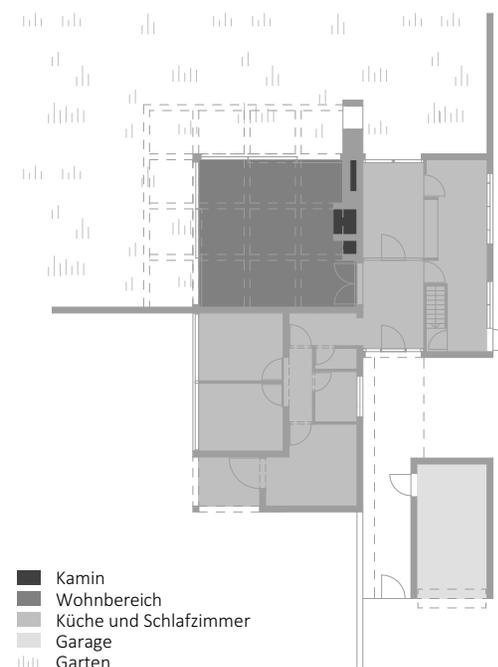
Abb. 137:
Haus Eigner 1969, Raum-
anordnung

Abb. 138:
Julius Ralph Davidson, CSH
Nr.1, 1945-1948,
Wohnzimmer

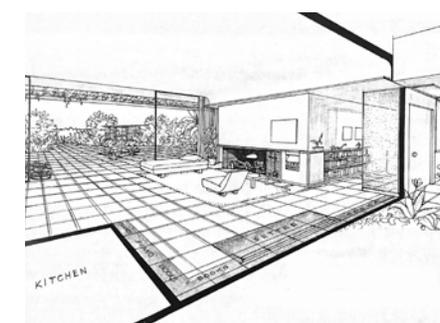
Abb. 139:
Craig Ellwood, CSH Nr.17,
1954-1955, Wohnzimmer



136



■ Kamin
■ Wohnbereich
■ Küche und Schlafzimmer
■ Garage
■ Garten



137
138



139

Brutalismus

209 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 2.

210 ZACH 1996, S. 88.

211 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 47.

Die markanteste Übereinstimmung liefert der Vergleich mit der zeitgleich zum Haus Eigner entstandenen Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg: Beide Grundrisse sind durch ineinander gesteckte und gestaffelte Kuben organisiert – im Schulgebäude präsenter und im Einfamilienhaus dezenter gehalten. Über diese Kuben wird auch klar die jeweilige hier anzutreffende Funktion verortet.²⁰⁹ Die Erschließung dieser durch Kuben entstehenden Räume, lässt auch den größten Unterschied der beiden Gebäude erkennen: „Die Stadt in der Stadt“²¹⁰ der Pädagogischen Akademie lädt zum Erkunden ein; der durchlaufende Erschließungsgang bietet intime Plätze an und führt immer um Ecken zum Ziel. Dem gegenüber steht der ursprünglich axial aufgebaute Grundriss des Hauses Eigner: Schon von der Straße aus ist der Garten erkennbar, wobei die übrigen Räume stets von dieser Achse aus erschlossen werden. Domenig und Huth verwenden für die Organisation des Grundrisses wiederkehrende Elemente, wie die nach außen weitergeführte Wand.

Die gewählte Konstruktion und Materialität unterstreicht die Verwandtschaft dieser beiden Gebäude: das Kaltdach wird jeweils von einer durch Belüftungsöffnungen gegliederten Sichtbetonattika umrahmt, wobei die Dachspeier des Hauses ein Alleinstellungsmerkmal darstellen. Sägeraue Holzbretter definieren die Oberflächenqualität dieser Attika und der weiteren, konstruktiven Elementen des Schulgebäudes.²¹¹ Das Haus Eigner hingegen beschränkt den Sichtbetonanteil auf

Abb. 140:
Haus Eigner 1969, Betonattika und Fassadenöffnungen

Abb. 141:
Pädagogische Akademie, Betonschütze und Fassadenöffnungen

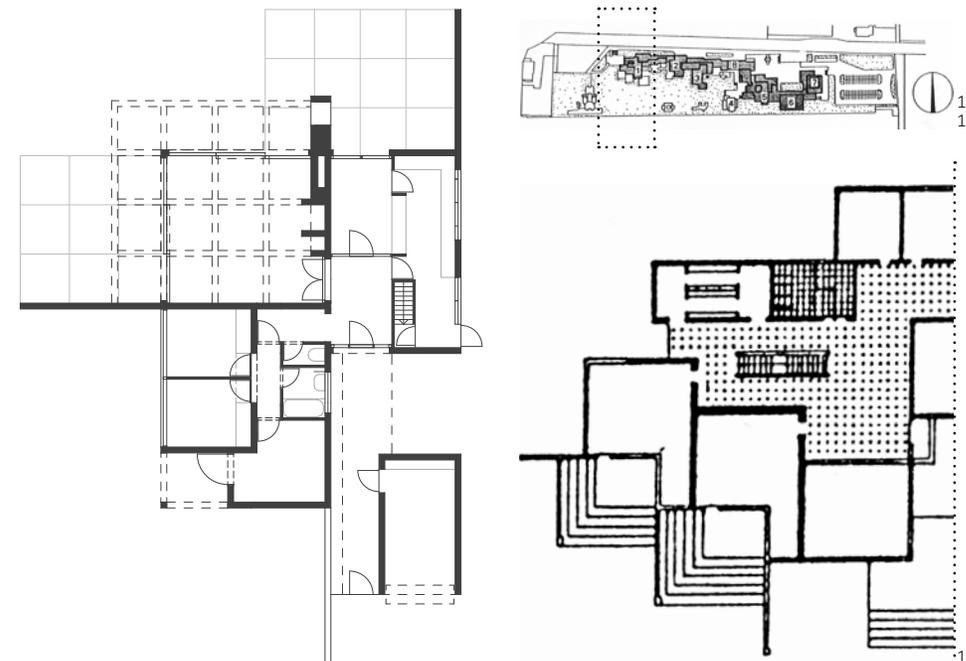
Abb. 142:
Haus Eigner 1969, Grundriss

Abb. 143:
Pädagogische Akademie, Lageplan

Abb. 144:
Pädagogische Akademie, Grundriss Ausschnitt



140
141



142
143

144

212 DOMENIG/RAJA 1991, S. 11.

213 ELSER/u.a. 2017, S. 417.

die Attika sowie die tragenden Elemente des Wohnraums. Der übrige Wandaufbau der Außenwände wird durch eine Putzschicht abgeschlossen. Dahinter trägt eine massive Wand. Der Dachaufbau des Hauses endet in Bitumenbahnen, das Schulgebäude ergänzt diese Abdichtung um eine Kieslage. Schwieriger gestaltet sich die Gegenüberstellung der Innenausstattung, da die Oberflächen des Einfamilienhauses im Zuge der Umnutzungen wohl oft geändert wurden. Die Bestandspläne bieten keine Hinweise, ob die hauptsächlich auf Holz haltenden Ausstattungselemente der Pädagogischen Akademie auch in dem Haus Eigner zur Anwendung gekommen sind. Lediglich in den Schlafzimmern verortete Einbauschränke könnten in einer ähnlichen Art angedacht gewesen sein.

Während Domenigs bis 1959 dauernden Studienzeit gilt sein „Hauptinteresse [...] [u.a.] dem Brutalismus von James Stirling.“²¹² Dieser Einfluss könnte mitunter eine Inspiration für die Gestaltung des Dachspeiers des Hauses Eigner gewesen sein: Von 1955 bis 1958 verwirklicht James Stirling die auf ein Ziegelmauerwerk und Sichtbetonelemente setzenden *Ham Common Flats* in London.²¹³ Besonders hervorstechend sind die aus Beton gegossenen Dachspeier des mittlerweile denkmalgeschützten Gebäudes, wobei das Wasser von einem Dachspeier in den jeweils etwas weiter auskragenden, darunterliegenden Speier fällt und 1969 eine mögliche thematische Weiterführung im Haus Eigner erfährt.

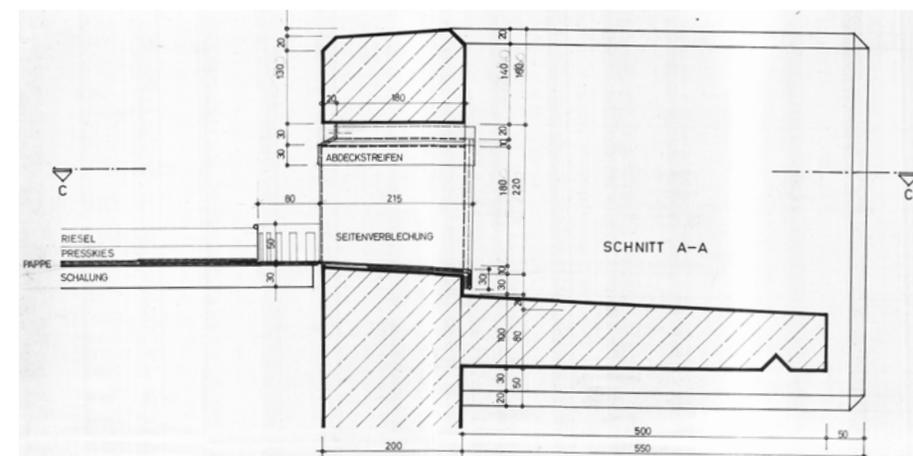
Abb. 145:
Haus Eigner 1969, Dachspeier

Abb. 146:
James Stirling, Ham Common Flats, London 1955-58

Abb. 147:
Haus Eigner 1969, Dachspeier, Ausführungsplan 1966



145
146



147

Exkurs: Domenig in Neunkirchen

Haus Eigner 1978

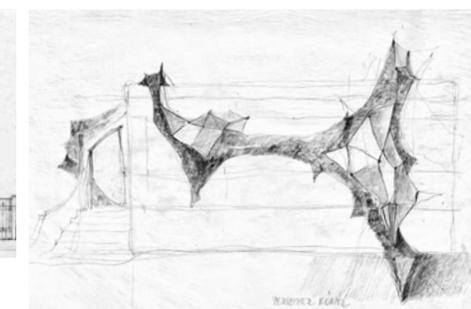
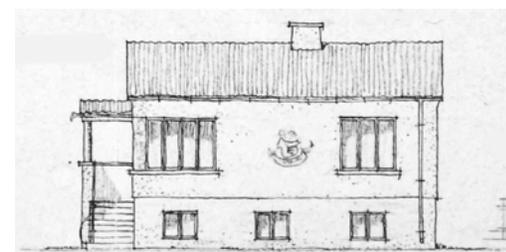
214 DOMENIG 1986, S. 12.

Günther Domenigs und Eilfried Huths Beteiligung an dem Haus Eigner 1969 endet mit dessen Errichtung in ebenjenem Jahr. Annähernd ein Jahrzehnt später schlägt es Domenig erneut nach Neunkirchen: Das *Haus Eigner 1978* in der Rieglergasse 7 soll im Rahmen eines Umbaus eine neue Form erhalten. Laut dem vorhandenen Planmaterial der Archive des Architekturzentrums Wien waren auch Eingriffe in die Fassade angedacht, wobei der Gebäudezugang einer höhlenartigen Konstruktion weichen sollte und die beiden Fenster der hier gezeigten Fassade um eine kristalline Struktur ergänzt werden sollten. In der finalen Form sind die geplanten Eingriffe auf die räumliche Organisation des Grundrisses reduziert: Der ursprünglich zurückhaltend gestaltete Grundriss weicht Domenigs expressiver Formensprache. Vorwiegend nichttragende Wände werden entfernt und durch organisch betonierte Elemente ersetzt, aus welchen wiederum die ebenso von Domenig entworfene und ein einheitliches Gesamtbild erzeugende Möblierung herauswächst.

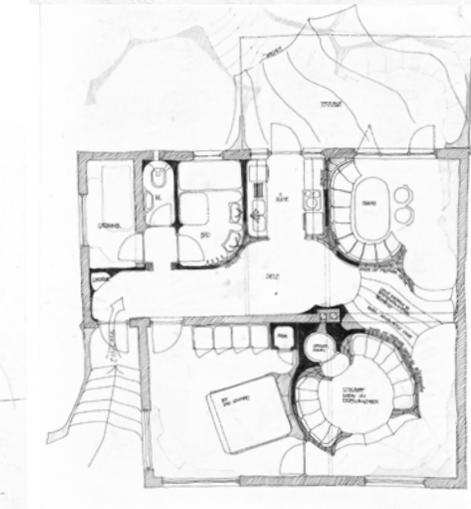
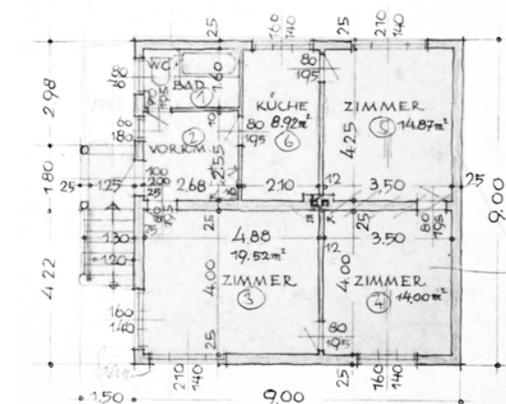
Ähnlich zum Haus Eigner 1969 und der zeitgleich in Graz gebauten Pädagogischen Akademie, bringt Domenig die im Haus Eigner 1978 verwendeten gestalterischen Mittel nach Wien: Im Folgejahr, 1979, entsteht die auf ebenso „organhafte und kristalline Gestaltenwelten“²¹⁴ abzielende Zentralsparkasse. Die Zukunft des Haus Eigner 1978 ist ungewiss.



148
149



150
151



152
153

Abb. 148:
 Haus Eigner 1978, Rieglergasse 7, Neunkirchen, Bestand

Abb. 149:
 Umbau Innenraum

Abb. 150:
 Bestand Ansicht

Abb. 151:
 Umbau Ansicht

Abb. 152:
 Bestand Grundriss

Abb. 153:
 Umbau Grundriss

Herrenmoden Eigner 1980

215 FEIGL, Christian, *Modezar Bert Eigner wirft das Stecktuch*, in: NEON, 2015.

216 FEIGL 2015.

Abb. 154:
 Einkaufspassage,
 Hauptplatz,
 Neunkirchen

Abb. 155:
 1980, Hauptplatz 11,
 Bestand

Abb. 156:
 Herrenmoden Eigner,
 Umbau Innenraum

Abb. 157:
 Umbau Wandabwicklung

Abb. 158:
 Bestand Grundriss

Abb. 159:
 Logo Entwicklung

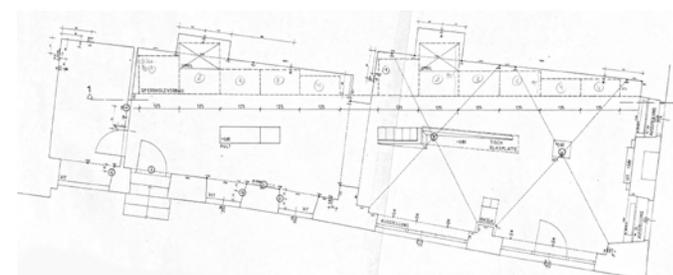
Der gelernte Schneidermeister Norbert Eigner²¹⁵ zieht Domenig für seine Boutique *Herrenmoden Eigner*, am Hauptplatz 11 in Neunkirchen, noch ein weiteres Mal zu Rat. Wiederum betrifft die Aufgabe die Umplanung eines bestehenden Gebäudes, in diesem Fall eine teilweise mit einem Kreuzgewölbe überspannte Geschäftsfläche.

Domenigs Haupteingriff in die Gebäudesubstanz behandelt die zur Einkaufspassage gerichtete Glasfassade, die in ihrer ausgetauschten Form um einiges filigraner konstruiert ist und somit in einem ansehnlichen Kontrast zu der massiven Gewölbedecke steht. Ein neues Element ist der zentral im Raum platzierte Tresen, der für die Auflage von Gewand genutzt werden kann. Die reduzierten Formen und vor allem die spiegelnde Auflagefläche verweisen wiederum auf den Raum und das Kreuzgewölbe. Ansonsten betreffen die Ergänzungen die neu gestaltete Inneneinrichtung in Form von Schränken, Umkleidekabinen und dergleichen. Domenigs Umbauten sind im Vergleich zum Haus Eigner 1978 auffallend zurückhaltend und unterstreichen vielmehr die vorhandenen Qualitäten des Raumes, wie das durch Lichtinstallationen betonte Gewölbe und eine allgemein neutrale und zurückhaltende Formensprache der architektonischen Zusätze.

Nach mehr als drei Jahrzehnten der Nutzung, schließt Norbert Eigner im März 2015 sein Geschäft. Als Grund nennt er die wachsende Konkurrenz des Internethandels.²¹⁶



154
 155
 156



157
 158
 159

Denkmal- pflegerischer Wert

217 WEIGL 2018, S. 33.

218 ELSER/u.a. 2017, S. 365.

219 Ebda., S. 27.

220 Ebda., S. 18.

221 Vgl. SMITH 2006, S. 34.

222 WEIGL 2018, S. 33.

223 ELSER/u.a. 2017, S. 23.

224 Vgl. MEIER, Hans-Rudolf/
SCHEURMANN, Ingrid/ SONNE,
Wolfgang, *Werte : Begründungen
der Denkmalpflege in Geschichte
und Gegenwart*, Berlin 2013,
S. 60-61.

225 Vgl. MEIER/ u.a. 2013,
S. 267-247.

Abb. 160:
Haus Eigner 1969,
Gartenfassade

Wie der Abriss des 1979 errichteten *Internats Mariannhill* von Norbert Heltschl²¹⁷ oder der aktuelle Umbau des im Jahr 1976 entstandenen und teilweise abgerissenen *Kulturzentrums Mattersburg* von Herwig Udo Graf zeigen,²¹⁸ werden brutalistische Bauwerke in der Öffentlichkeit oft heftig debattiert. Umso bedeutender ist es, auch im ersten Moment unscheinbar wirkenden Gebäuden einen zweiten Blick zu schenken und ihren Platz im Kontext der Geschichte zu verstehen.

Das in den Jahren 1964 bis 1969 entstandene Haus Eigner steht Pate für Günther Domenigs und Eilfried Huths erste Schritte in ein Jahrzehnt gemeinsamen Schaffens. Ihre Pläne des Wohnhauses zitieren einen der ganz großen in der Welt der Architektur, nämlich Le Corbusier, und vereinen gleichsam erkennbare Einflüsse der amerikanischen Case Study Houses, mit dem noch jungen, österreichischen Brutalismus. Dieser folgt zwar nicht Alison und Peter Smithsons zur Schau gestellten Versorgungsleitungen,²¹⁹ erfüllt jedoch mit den für den béton brut verwendeten sägerauen Holzbrettern ihre Forderung nach einem as found Charakter der zum Einsatz kommenden unveredelten Materialien.²²⁰

Der ehemalige Wohnraum ist transparent und offen gestaltet und erinnert im Grundriss an die raumorganisatorischen Anforderungen der Case Study Houses.²²¹ Der filigranen Leichtigkeit der gläsernen Gartenfassade wird mit durchlaufenden, schweren und das massive Dach tragenden Betonträgern geantwortet. Diese besondere Wirkung muss

Reyner Banhams Appell an die Erinnerbarkeit als Bild²²² und gleichsam Wolfgang Pehnts Anspruch an eine dramatisierte Konstruktion²²³ erfüllen. Dieser brutalistische *Bildwert*²²⁴ unterstreicht die ästhetische Wirkung des Hauses und schafft einen Diskurs zwischen der optisch repräsentativen Gartenfassade und der zurückhaltenden Straßenfassade.

Die dünn betonierte Dachspeier in der rund um jeden Kuben laufenden Betonattika kreieren in Zusammenarbeit mit den wohl gesetzten Belüftungsöffnungen des Daches und den Auffangbecken sowie den gut gealterten Oberflächen einen aussagekräftigen *Zeugniswert*²²⁵ für diese bautechnischen Lösungen. Die detaillierte Dachentwässerung vereint einen möglicherweise von James Stirling inspirierten und somit englischen Brutalismus mit den Schweizer Einflüssen von Walter Förderer und der hierin abgeleiteten kubischen Gebäudeentwicklung. In ihrer Gesamtheit ergeben diese Einflüsse einen vielschichtigen Zeitzeugen des frühen österreichischen Brutalismus.

Domenigs und Huths zeitgleich entstehenden utopischen Projekten sind allen die effiziente Ausnutzung des Grundes sowie eine verdichtete, vertikale Staffelung der Wohneinheiten gleich. Sie stehen dadurch in einer klaren Gegenposition zu diesem Einfamilienhaus. Das Haus Eigner könnte somit durchaus die Motivation für diese Gedanken und Experimente geschürt haben und würde somit in der Gesamtheit den Wert dieses Gebäudes um eine Facette reicher machen.



Nachnutzung: Endlich wohnen?



Aufbauend auf den bisher erarbeiteten Erkenntnissen rund um die Erfassung des Hauses Eigner, wird in einem nächsten und letzten Schritt versucht eine mögliche Nachnutzung für dieses Bauwerk zu finden und den schädigenden Auswirkungen eines länger andauernden Leerstandes entgegenzuwirken.

Zunächst soll ein denkmalpflegerisches Konzept die Rahmenbedingungen für eine möglichst authentische Umnutzung dieses über die Jahre hinweg stark veränderten Gebäudes schaffen. Eine Bewertung der vorhandenen Bausubstanz soll diesen Rahmen enger definieren und um Zielsetzungen hinsichtlich ursprünglicher Qualitäten ergänzen. Im Zuge einer neuen Nutzung erfährt der Bestand nutzungsbedingte Ergänzungen, wobei ein besonderes Augenmerk auf dem Zusammenspiel der vorhandenen Materialien sowie Oberflächen und der Materialität dieser Adaptionen liegt.

Das Endresultat ist eine erdachte Begehung dieses gezeichneten Entwurfes, gefolgt von utopischen Gedankenspielerereien, die sich ein wenig in der Zeit verlaufen.

Denkmal- pflegerisches Konzept

226 HUBEL, Achim, *Denkmal-
pflege*, Stuttgart 2006, S. 311.

227 CHARTA VON VENEDIG, URL:
<https://bda.gv.at/fileadmin/Medien/bda.gv.at/SERVICE_RECHT_DOWNLOAD/Charta_von_Venedig_01.pdf>
[Zugriff am 19.08.2020], Artikel 7.

228 Charta von Venedig,
Artikel 5.

229 Ebda., Artikel 11.

„Jedes Denkmal ist an die materielle Substanz gebunden, aus der es besteht und die seine Existenz ermöglicht. Sie lässt uns den Prozess der Entstehung und Bearbeitung des Denkmals nachvollziehen, zeigt aber auch die Spuren der Zeit, die seit der Fertigstellung vergangen ist, berichtet von Umbauten, Veränderungen und Funktionswandelungen, vom Schicksal der Bewohner und Benutzer, von guten wie schlechten Phasen.“²²⁶

Wie das vorangegangene Kapitel zeigt, ist die Bausubstanz des Hauses Eigner 1969 öfters verändert worden; zu diesen Umbauten zählen Erweiterungen, eine Veränderung der ursprünglichen Raumorganisation und Imitationen von vorhandenen Elementen der Dachgestaltung.

„Das Denkmal ist untrennbar mit der Geschichte verbunden, von der es Zeugnis ablegt [...].“²²⁷ Somit ist die Antwort nach der Frage der Authentizität gleichsam in dem beschriebenen Wandel des Gebäudes zu finden, wie auch im geschichtlichen Kontext des Hauses und verknüpft es, wie das erste Kapitel veranschaulicht, mit den Intentionen der zeitgleich entstandenen Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg, wobei besonders das Zusammenwirken von öffentlichen und privaten Bereichen eine Rolle spielt.

Nach den diversen funktionalen Ausflügen des Hauses Eigner, kann es nur im Sinne von Günther Domenig und Eilfried Huth sein, wenn die kommende Nutzung den Grundgedanken des Entwurfes weiterführt und versucht, erstmals

nach der Fertigstellung des Hauses, das Thema Wohnen umzusetzen. Diese für die Gesellschaft nützliche und somit definitiv zu begrüßende Funktion darf jedoch laut Artikel 5 der *Charta von Venedig* die „Struktur und Gestalt der Denkmäler nicht verändern“²²⁸ und bietet hierin den Nährboden für eine Diskussion. Argumentativ gegenhalten lässt sich Artikel 11, welcher besagt: „Wenn ein Werk verschiedene sich überlagernde Zustände aufweist, ist eine Aufdeckung verdeckter Zustände nur dann gerechtfertigt, wenn das zu Entfernende von geringerer Bedeutung ist, wenn der aufzudeckende Bestand von hervorragendem historischen, wissenschaftlichen oder ästhetischen Wert ist und wenn sein Erhaltungszustand die Maßnahmen rechtfertigt.“²²⁹ Vor allem das Erleben des Gebäudes leidet unter der veränderten Wegführung und lässt die ursprünglichen Qualitäten lediglich erahnen. Diese ästhetische Erfahrung gilt es wiederzuerlangen. Dem gegenüber stehen die im Raumbuch dokumentierten, teils motiviert, teils weniger motiviert veränderten Oberflächen und durch Leichtbauwände umorganisierten Räume.

Das Ziel wird es sein, Ansätze zu finden, die gut begründete Eingriffe vorschreiben und diese mit den bestehenden und über die Zeit stark veränderten Bestand in Einklang bringen, um somit auch erst nach der Fertigstellung entstandene Qualitäten, wie die im Nachhinein zu einem Wohnraum aufgewertete ehemalige Garage zu erhalten und möglicherweise thematisch weiterzuführen.

Sanierungs- maßnahmen

Wie im Raumbuch dokumentiert, ist die Bausubstanz relativ gut erhalten geblieben; Ausnahmen bilden die von Schimmel befallene Wand des zugebauten Küchenganges (EG_1.8) und das in mehreren Bereichen stehende Wasser der Dächer. Der Schimmel könnte ein Hinweis für eine fehlerhafte Abdichtungsebene in der Außenwand der Küche sein und müsste großflächig abgetragen und dementsprechend ausgebessert werden. Die schonendste Methode, um dem stehenden Wasser der Dachlandschaft Herr zu werden, wären Ausbesserungen der über der gefällebildenden Ebene des Kaltdachs liegenden Dachpappe mit Bitumenabschluss. Als zusätzlicher Schutz empfiehlt sich eine Kiesdeckung der Dachabdichtung, einschließlich Kiesgitter bei den Öffnungen der Dachspeier.

Thermisches Verbesserungspotential bieten theoretisch die durchlaufenden Stahlbetonträger und die durchgestreckte Kaminwand des ehemaligen Wohnraumes (EG_1.6), da an diesen ungedämmten Elementen eine Wärmebrücke auftritt. Diesem erhöhten Wärmeverlust könnte mit einer 80-100cm tiefen Überdämmung entgegengewirkt werden. Zu beachten bleibt jedoch, dass jegliche Eingriffe die Gefahr bergen, die Atmosphäre dieses besonders gut erhaltenen und die Eigenschaften des Brutalismus präsentierenden Wohnraumes, zu gefährden, bzw. komplett zu zerstören. Aufgrund dessen ist es dringendst abzuraten, Raum verändernde Maßnahmen zu vollziehen; viel eher sollte dieser Raum genutzt werden wie er ist, sorgen doch die Bodenkonvektoren entlang der

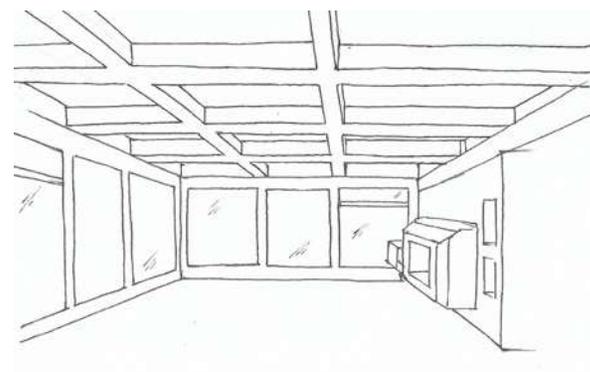


Abb. 161:
Wohnraum (EG_1.6)
mit in den Außenbereich
durchlaufenden Stahl-
betonträgern

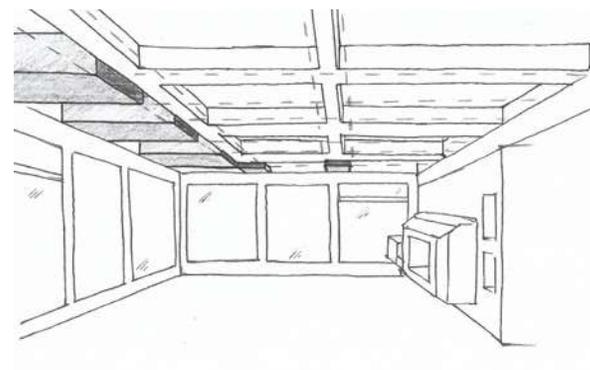


Abb. 162:
Überdämmte
Stahlbetonträger

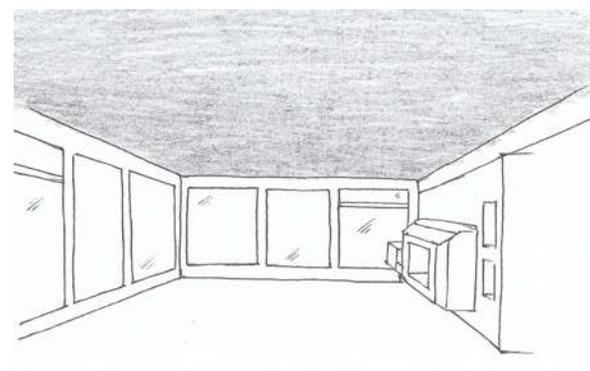


Abb. 163:
Komplett gedämmte
Decke

230 im Gespräch mit Anselm Kranebitter: der Jahreszeitenraum als ein Raum der nicht mehr und nicht weniger das erfüllt, zudem er baulich in der Lage ist und in diesem Rahmen genutzt werden soll.

231 Vgl. Charta von Venedig, Artikel 11.

232 Ebda., Artikel 9.

gläsernen Fassade für einen Ausgleich dieses Wärmedefizits. Eine zukünftige Nutzung sollte demnach nicht allzu strenge, bauphysikalische Ansprüche an diesen Raum haben und viel eher im Geiste eines *Jahreszeitenraumes*²³⁰ fungieren.

Aus diesem Anspruch nach einer Bewahrung der Authentizität, ist es für zukünftige Interventionen von entscheidender Bedeutung, zu differenzieren, was zu der ursprünglichen Bausubstanz zählt und was in späteren Umbauten ergänzt wurde. Diese Eingriffe sind wiederum zu bewerten, denn der ergänzte und die übrigen Dächer imitierende Dachabschluss der Garage besitzt einen anderen Wert, als beispielsweise eine vielfach abgeänderte Trockenbauwand.²³¹

Ein nächster Schritt ist die Überlegung, ob ursprüngliche Qualitäten wiederhergestellt werden sollen, wobei abgewogen werden muss, ob diese mit dem aktuellen Zustand des Hauses vereinbar sind oder im Zuge von Adaptionen einen vertretbaren Mehrwert generieren würden. Gleich einer Restauration des Raumes gilt es auszuloten, ob Qualitäten wie die aktuell entkräftete Axialität der weitergeführten Mauern und der Erschließung im Sinne Domenigs und Huths Entwurfsgedanken wiedererlangt werden sollen. „Ihr Ziel [der Restaurierung] ist es, die ästhetischen und historischen Werte des Denkmals zu bewahren und zu erschließen. Sie gründet sich auf die Respektierung des überlieferten Bestandes und auf authentische Dokumente.“²³²

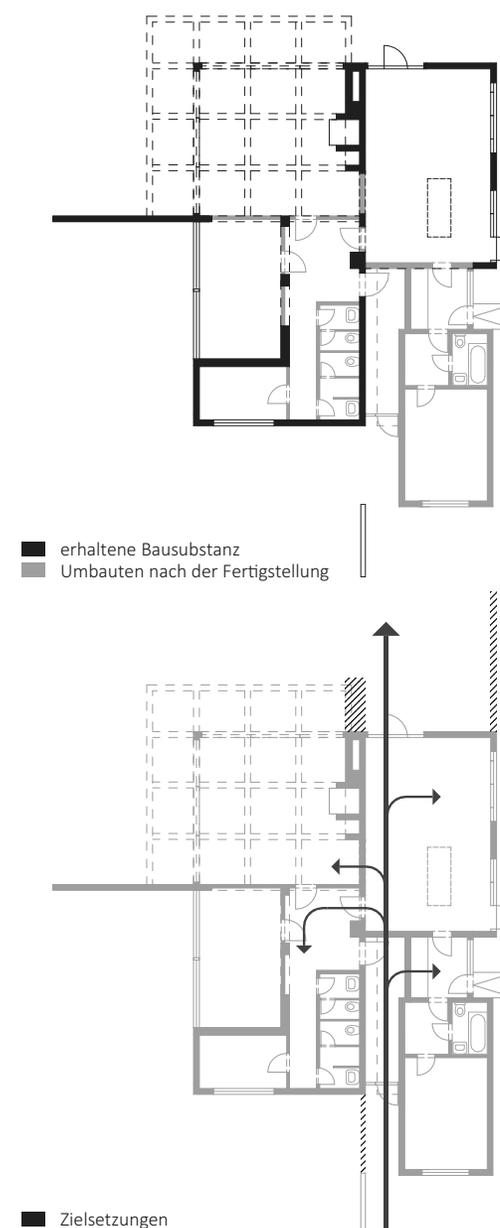


Abb. 164:
Gegenüberstellung
der Bausubstanz, ab
der Fertigstellung
1969

Abb. 165:
Ursprüngliche
Qualitäten

Nutzungsfindung

„Die Erhaltung der Denkmäler wird immer begünstigt durch eine der Gesellschaft nützliche Funktion.“²³³

233 Charta von Venedig, Artikel 5.

234 Vgl. BETHE, Achim/ PFEIFFER, Martin, *Mehrgenerationenhaus. Begegnungsstätten und generationenübergreifendes Wohnen*, Kissing 2015, S. 17.

235 BETHE/ PFEIFFER 2015, S. 32.

236 Ebda., S. 21.

237 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 17.

238 DOMENIG/HUTH 1974, S. 145.

Im vergangenen halben Jahrhundert erfüllte das Haus Eigner diverse Funktionen. Trotz der ursprünglichen Absichten der den Entwurf eines Wohnhauses initiierenden Bauaufgabe, wurde hier jedoch nie gewohnt.

Sowohl die Zersiedelung am Land als auch der Umstand, dass viele ältere Menschen alleine in ihren Häusern leben,²³⁴ sollen die Grundgedanken für die exemplarische Nachnutzung des Hauses Eigner als *Mehrgenerationenhaus* bilden. Diese Form des kollektiven Wohnens beschreibt den Zusammenschluss von verschiedenen Generationen, wobei eine Verwandtschaftsbeziehung gegeben sein kann, aber nicht zwingend erforderlich ist.²³⁵ Das Ziel ist einerseits die Schaffung von individuellen Wohneinheiten und andererseits die Verflechtung dieser privaten Bereiche mit gemeinschaftlich nutzbaren Ressourcen, frei nach dem Leitgedanken: *Gemeinsam ist man weniger allein*. An diesem *offenen Treff*, „begegnen sich Menschen, bringen sich ein und beginnen, gemeinsam ihr soziales Umfeld zu gestalten.“²³⁶ Demzufolge würde dieser Ansatz eine der Kernqualitäten der Pädagogischen Akademie an das Haus Eigner knüpfen, worin „gemeinsame Aktivitäten [...] gefördert [werden], aber auch ein ruhiges Plätzchen [...] gefunden werden [kann].“²³⁷

Dieses Modell der Nachnutzung soll somit Antwort auf die Zukunft des Hauses Eigner liefern, wie auch beispielhaft für eine sanfte Nachverdichtung im Bereich der Einfamilienhäuser stehen, ein Gegenmodell zu dem herkömmlichen Wohnungsbau aufzeigen und nicht zuletzt hierin Günther Domenigs und Eilfried Huths Ausgangslage für ihre utopischen Projekte widerspiegeln, in welchen sie „die Wohnform des Einfamilienhauses in städtische Siedlungsformen [...] übertragen.“²³⁸

Abb. 166:
Playtime, 1967, „klassische Wohneinheiten“



Materialstudie zu Stampflehm

239 Charta von Venedig, Artikel 12.

240 Vgl. ACHLEITNER 1987, S. 67.

241 Vgl. ELSER/u.a. 2017, S. 336.

242 Vgl. MUSEM NEUNKIRCHEN 2020, Ausstellungstafel: Die Hafnerrei – ein uraltes Handwerk.

243 ZIMMERMANN, Nicole, *Lehm als traditionell überlieferter Baustoff. Analyse, Vergleich und Anwendung verschiedener Bautechniken im Raum Österreich-Ungarn*, Diss., Techn. Univ. Wien 2015, S. 75.

244 Vgl. BOLTSHAUSER, Roger/ MAILLARD, Nadja/ VEILLON, Cyril/ ANGER, Romain/ HECKHAUSEN, Philip, *Pisé - Stampflehm : Tradition und Potenzial*, Zürich 2019, S. 160.

245 Vgl. Ebda., S. 168-170.

246 RAUCH, Martin, *Gebaute Erde. Gestalten & Konstruieren mit Stampflehm*, München 2017, S. 80.

247 RAUCH 2017, S. 65.

248 Ebda., S. 70.

249 Ebda., S. 80.

250 Ebda., S. 75.

251 Ebda., S. 7.

Die im Zuge dieser Nachnutzung vorgesehenen Ergänzungen sollen die Motive des Brutalismus zitieren und sich darüber hinaus „harmonisch einfügen und vom Originalbestand unterscheidbar sein.“²³⁹ Die hier gewählte Bauweise führt sowohl Walter Förderers kubische Formensprache²⁴⁰ fort, zelebriert die für den Brutalismus entscheidenden „Spuren der Bauarbeiter“²⁴¹ und behandelt durch die Nutzung des lehmhaltigen Neunkirchner Bodens,²⁴² im größten Maße regionale Ansätze: die Stampflehmtechnik.

Diese Disziplin des Lehmbaus kam ab dem Ende des 18. Jahrhunderts in Österreich zum Einsatz und war im Burgenland als die *g'stessene Mauer* oder in Niederösterreich als der *g'satzte Bau* verbreitet.²⁴³ Heute führt diese Bauweise in Europa lediglich ein Nischendasein, wobei u.a. Anna Heringer, Martin Rauch und Roger Boltshauser Pionierarbeiten auf diesem Gebiet vollbringen.

Die Hauptressource der Stampflehmtechnik ist der an den meisten Bauprojekten ungenutzte und lediglich entsorgte Aushub.²⁴⁴ Die Errichtung einer Wand erfolgt über die schichtweise Verdichtung von Lagen aus einem Gemenge an erdfeuchtem Lehm, Schotter und Sand.²⁴⁵ Besonderes Augenmerk gilt den Anschlusspunkten: „Eine Lehmwand braucht einen guten Hut und gute Stiefel.“²⁴⁶ denn „ist die Wand ungeschützt, trägt der Regen sie über die Jahre wieder ab.“²⁴⁷ Um die Fließgeschwindigkeit des Wassers zu verlangsamen, werden Erosionsbremsen in der Wand platziert: diese

können z.B. in Form von gebrannten Ziegeln oder durch mit eingestampften Lagen aus Trasskalkmörtel gebildet werden.²⁴⁸ Im Sockelbereich muss einerseits kapillar aufsteigende Feuchtigkeit unterbrochen werden und weiter ein Schutz gegen Spritzwasser vorgesehen werden.²⁴⁹ Den vertikalen Wandabschluss bildet ein bewährter Ringanker.²⁵⁰

Ein besonderer Reiz an dieser Bauweise begründet sich laut Martin Rauch darin, „so zu bauen, dass sich ein Haus nach hundert Jahren rückstandsfrei, ohne jede Kontamination in die ‚Natur‘ zurückverwandeln kann, sich in sein Ausgangsmaterial dekonstruieren kann.“²⁵¹

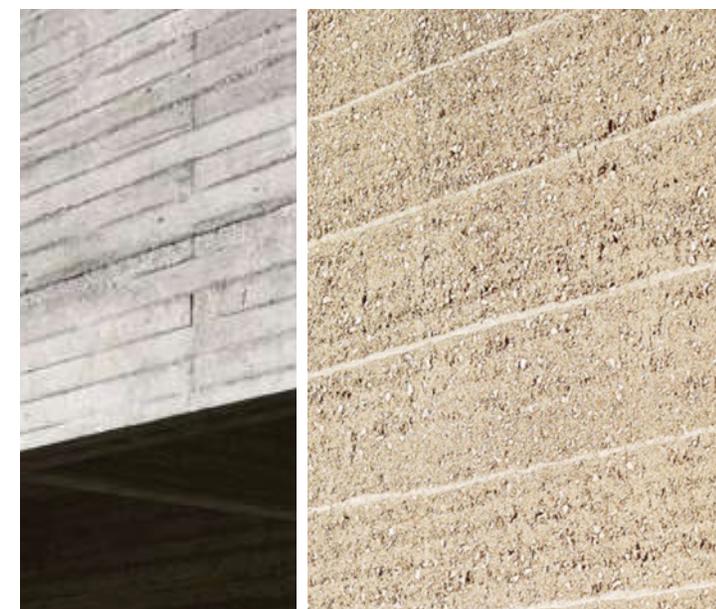
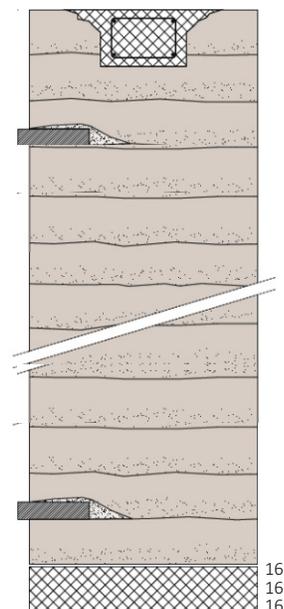


Abb. 167: Haus Eigner 1969, umlaufende Betonschürze

Abb. 168: Ricola Kräuterzentrum, Laufen, 2012-13, Stampflehmwand mit Trasskalkmörtel Lagen

Abb. 169: Schnitt durch eine Stampflehmwand mit gebrannten Ziegeln



Praxistest

252 GENTNER, Robert, über:
Summerschool Rammed Earth
Studio Boltshauser 2019, der ETH
Zürich [Video Call am 30.08.2020],
Grundlagen des Stampflehms.

Folgend ist der Versuch beschrieben, das fachspezifische Wissen über die Arbeitsschritte des Stampflehms²⁵² in eigener Erfahrung nachzuerleben.

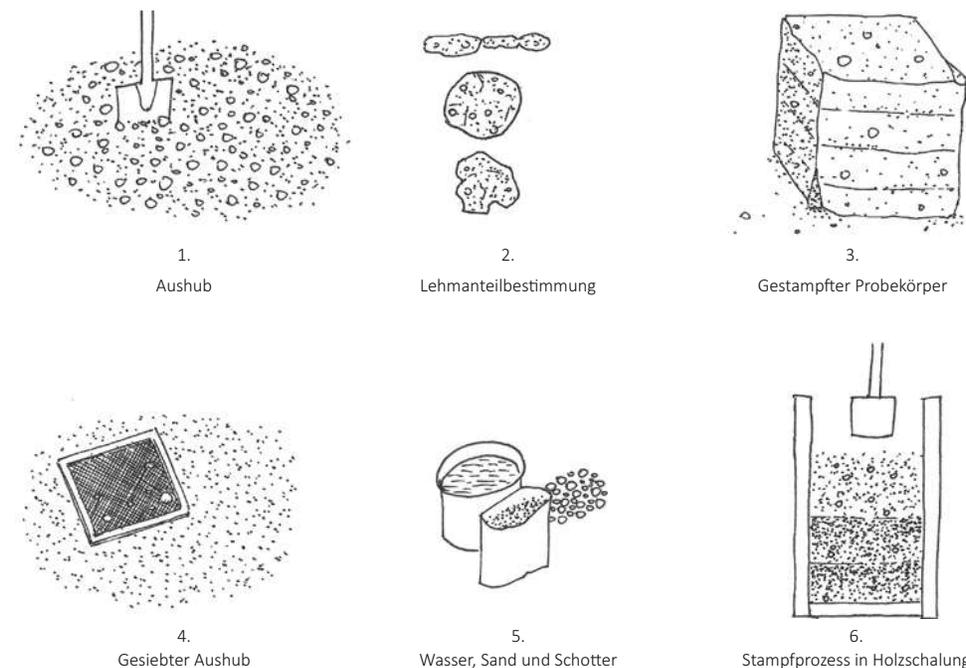
Am Beginn steht die Suche nach einem lehmhaltigen Boden, wobei dieser in einer Tiefe von ca. 1m gefunden wurde (1). Für eine grobe Bodenbestimmung wird der erdfeuchte Aushub in Kugeln und Zylinder geformt: diese behalten die Form, brechen jedoch beim Hinzufügen einer Biegekraft (2), somit stehen sie im idealen Gleichgewicht zwischen tonhaltigen und sandigen Anteilen und sind demnach gut für den Einsatz in einer Stampflehmwand geeignet.

Um eine rasche und gleichmäßige Trocknung zu gewähren, wird der Aushub an einem sowohl sonnigen wie auch windgeschützten Platz regelmäßig gewendet. Während dieser Phase werden Probewürfel in einer Holzschalung mit einer Seitenlänge von 10cm gestampft (3), um für die spätere Mischung vorfühlen zu können.

Der getrocknete Lehm wird zunächst grob gesiebt, von Steinen und Wurzelresten befreit, und daraufhin mit einer feineren Netzmasche erneut gesiebt (4). In mehreren Versuchen ist der Lehm nun um Wasser und Sand ergänzt (5) und testweise gestampft worden (6). Auf groben Schotter wird maßstabsbedingt verzichtet und lediglich die kleineren Steinanteile kommen zum Einsatz. Das Endergebnis sind zwei gestampfte Wände in einem Maßstab von 1:20.

Abb. 170:
Arbeitsprozess

Abb. 171:
Stampflehmwand
Modell



170

171

Entwurf: Mehr- generationen- haus

Konzept

253 KRÖPFL/SOLAR 1995, S. 17.

Die Erkenntnisse rund um die Zeit der Entstehung des Hauses Eigner sowie dessen Architekten, Günther Domenig und Eilfried Huth, bilden zusammen mit den Informationen aus der erarbeiteten Bauaufnahme, den untersuchten Einflüssen auf dieses Haus und der gewählten Nachnutzung als Mehrgenerationenhaus sowie der Materialstudie zu Stampflehm, die Grundlagen für diesen Entwurf.

Für das Konzept entscheidende Qualitäten sind die prägnante Achse durch das Gebäude und die in die Landschaft hinausgreifenden Linien, in Form von weitergeführten Mauern, wie der geplanten Verlängerung der massiven Kaminwand, des ursprünglichen Entwurfes. Das Konzept überführt diese Faktoren in eine neue Erschließungsachse, gebildet durch eine gedanklich durchgestreckte, massive Wand. Diese neu interpretierten Qualitäten sollen den im letzten halben Jahrhundert stark umorganisierten Grundriss erneut gliedern und einen logischen Zubau im Rahmen einer sanften Nachverdichtung des Einfamilienhauses ermöglichen.

An dieser neuen Erschließungsachse sind drei verschieden ausformulierte Wohneinheiten aufgefädelt, abgewechselt durch den gemeinschaftlich nutzbaren Jahreszeitenraum, der Küche und dem zentralen Garten. Diese Anordnung soll den Grundgedanken der Erschließung der zeitgleich zum Haus Eigner entstehenden Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg folgen: „Gemeinsame Aktivitäten werden gefördert, aber auch ein ruhiges Plätzchen kann gefunden werden.“²⁵³

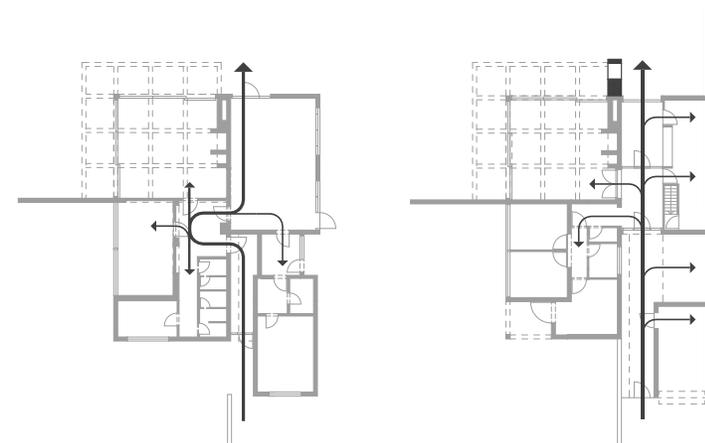


Abb. 172:
Bestand 2020,
Ausgangslage

Abb. 173:
Planstand 1966,
Qualitäten

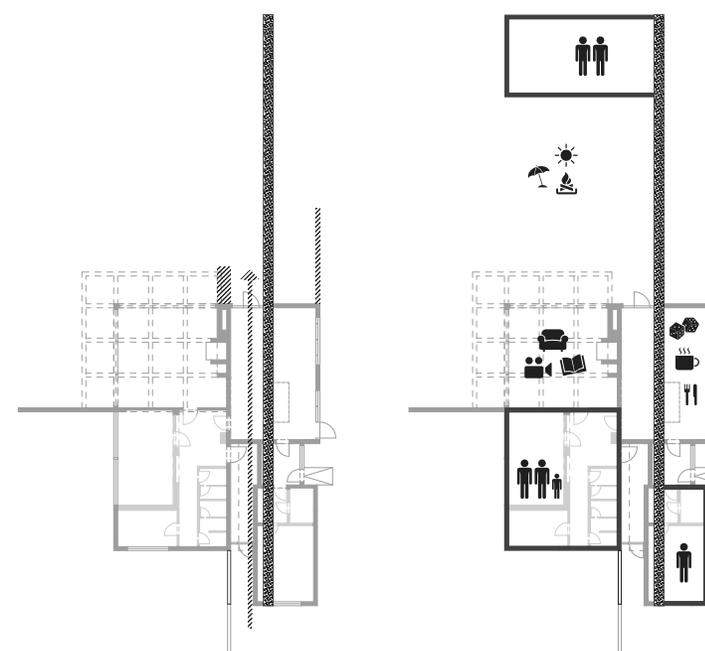
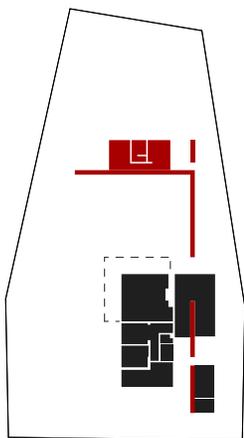


Abb. 174:
Interpretation der
Qualitäten

Abb. 175:
Übertragung in ein
neues Nutzungskonzept

Umbau



254 Vgl. BOLTSHAUSER/u.a., S. 259-265: Vorspannung von Stampflehm.

Abb. 176:
Lageplan
m 1:1000

Abb. 177:
Umbaumaßnahmen
m 1:300

Die Eingriffe in die Bausubstanz versuchen, den Bestand mit möglichst geringfügigen Umbauten an die Nutzung als Mehrgenerationenhaus anzupassen. Die ausschlaggebendsten Adaptionen betreffen die Umgestaltung der ehemaligen Garage und den Zugang der ehemaligen Küche. Die abgeänderten Leichtbauwände versuchen der ursprünglichen Organisation des Grundrisses des ehemaligen Schlafkubus zu folgen.

Die massive Stampflehmwand stützt die vorhandene Bausubstanz, ordnet das Innere und wird über den Verlauf des Gartens hinweg zu einem eigenständigen Gebilde. Dabei wird sie in drei Bereiche gegliedert, wobei jeder dieser Abschnitte auf eine eigens angepasste Konstruktionsmethode zurückgreift: für den ersten Teil werden vorgestampfte Wandelemente unter der Bestandsdecke platziert und die horizontale Fuge zwischen Wandoberkante und Deckenunterkante kraftschlüssig verfüllt (1). Die langgestreckte Wand des Gartens greift ebenso auf vorgestampfte Wandelemente zurück, welche auf einem eingefärbten Betonssockel mit darin integrierten Zugstäben gestellt werden. Diese Zugstäbe werden mit dem auf dieser Mauer platzierten Dach gegengespannt (2).²⁵⁴ Die neuerrichtete, leicht eingegrabene, dritte Wohneinheit wird Schicht für Schicht vor Ort gestampft (3).

Verbunden sind diese Abschnitte der Stampflehmwand durch einen in den Boden eingelassenen und diese Wand optisch weiterführenden Stampflehmbofen.

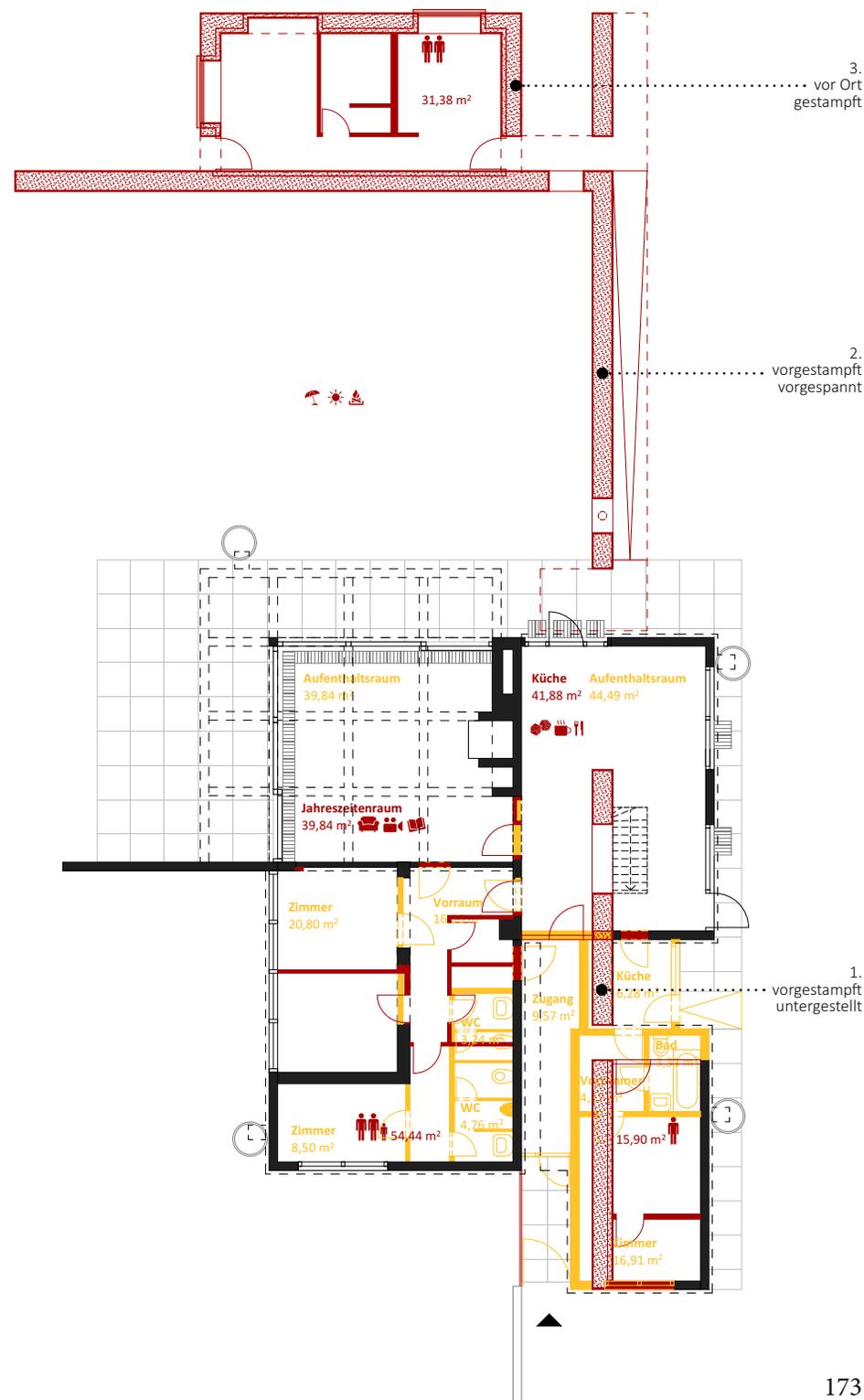


Abb. 178:
 3. Gestampfte Wand
 des Zubaus

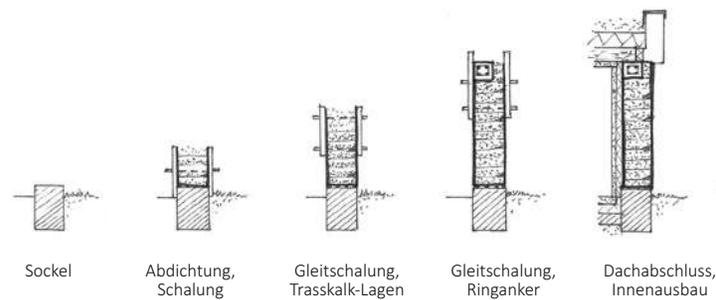


Abb. 179:
 2. Vorgespanntes
 Wandsystem

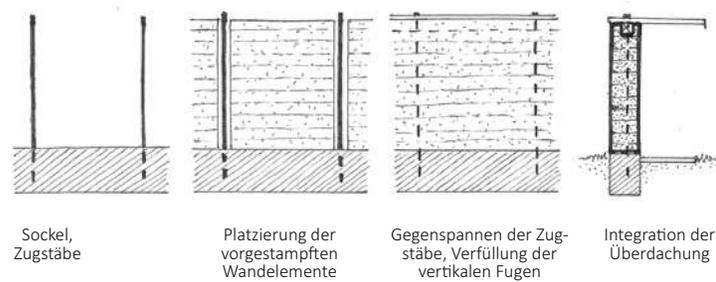


Abb. 180:
 1. Vorgespannte
 Wand unter der
 Bestandsdecke

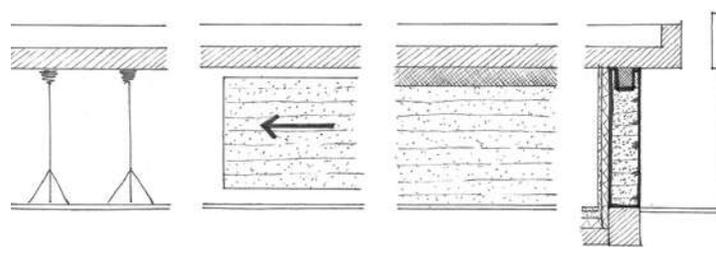
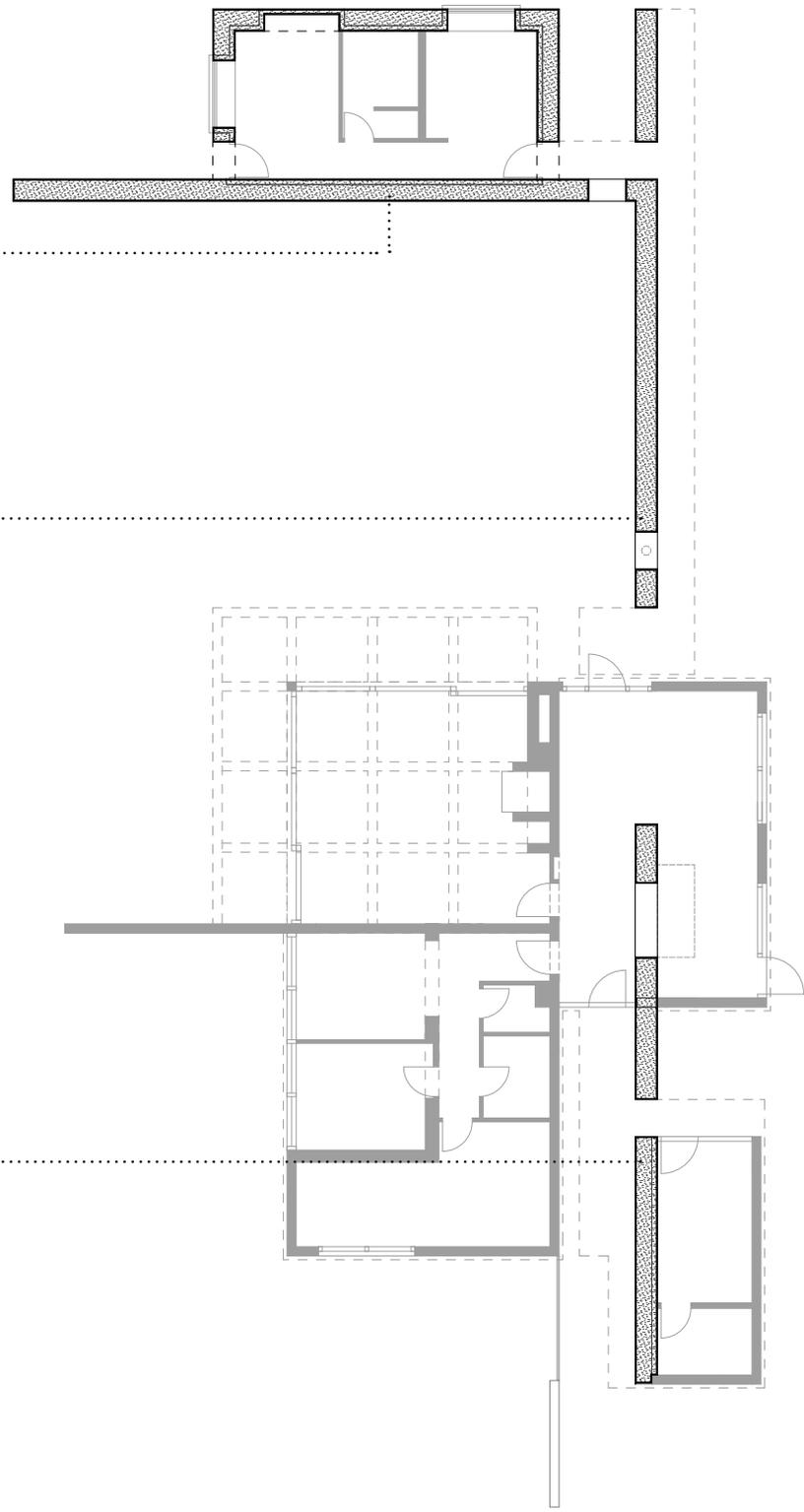


Abb. 181:
 Stampflehmwand
 m 1:300

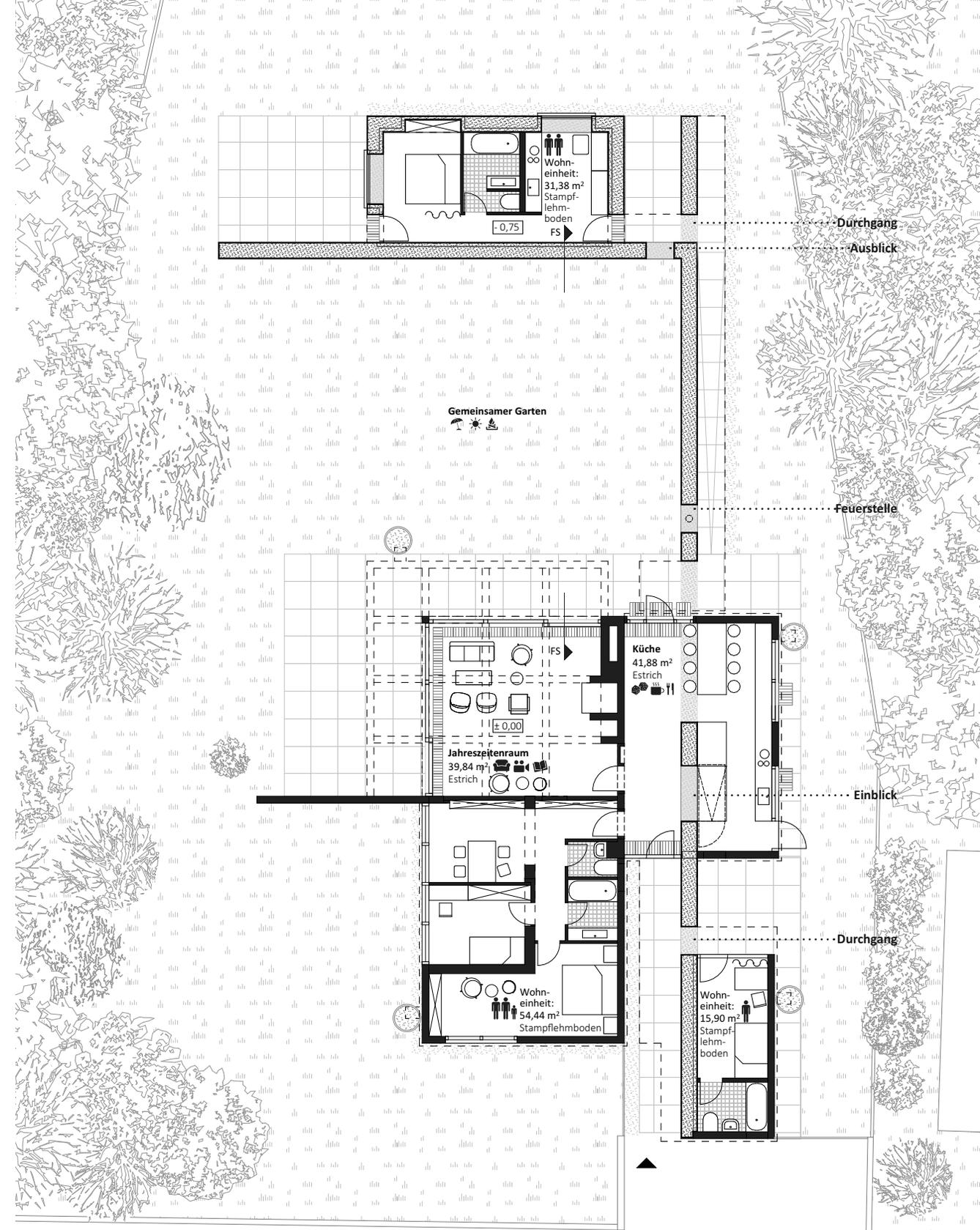


Grundriss

Abb. 182:
m 1:200

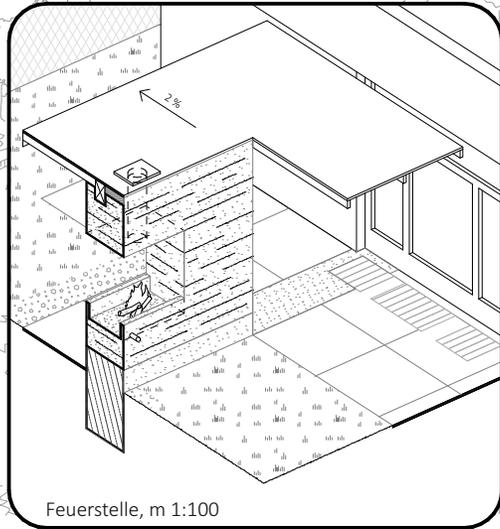
Der erreichte Zustand des Grundrisses führt, gleich der ursprünglich geplanten Raumorganisation des Planstandes aus 1966, über eine klare Erschließungsachse in Form der neu errichteten Stampflehmwand. Diese bietet Durchgangsmöglichkeiten, Ein- und Ausblicke entlang der Achse, wobei sie stets unterhalb der Betonattika bleibt.

Zunächst wird die Wohneinheit für eine Person erschlossen, darauf folgt die zwei bis drei Personen Wohneinheit und die gemeinschaftlich genutzte Küche, wobei jeder Bewohner auch die Möglichkeit haben soll, in privater Wohnatmosphäre zu essen. Der in einem Möbelstück integrierte Kellerabgang erschließt das darunter liegende Geschoss (Anhang: 1989, Keller), welches Lagerräume und eine Waschküche bietet. Der Jahreszeitenraum bleibt nahezu unverändert, nur die weiß gestrichenen Betonoberflächen des Kamins und der Unterzüge und Decke werden mittels einem Abbeizmittel zu ihrer ursprünglichen Optik rückgeführt. Der Raum fungiert als gemeinschaftliches Zentrum, hier wird vor dem Kaminfeuer gelesen, geplaudert oder ein Film angesehen. Über die Schiebetüren des Jahreszeitenraumes oder die Verlängerung der Achse wird der gemeinsam genutzte und zentrale Garten erreicht, eingefasst durch die natürliche Optik der Stampflehmwand. Diese reaktiviert die einst angedachte Möglichkeit einer Feuerstelle, bietet in der Flucht der Achse einen Ausblick in den weiteren Garten und verbindet die zwei Personen Wohneinheit mit dem Haus Eigner.

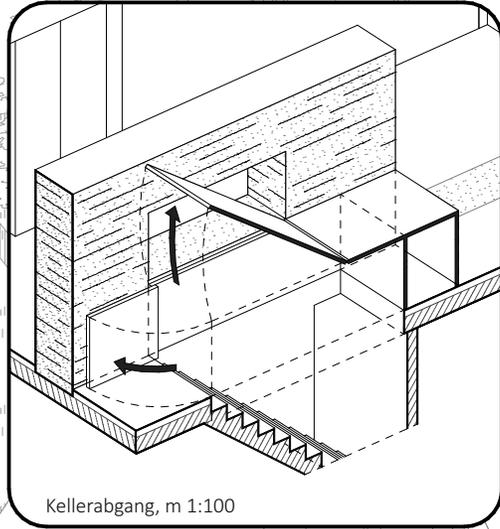


Axometrie

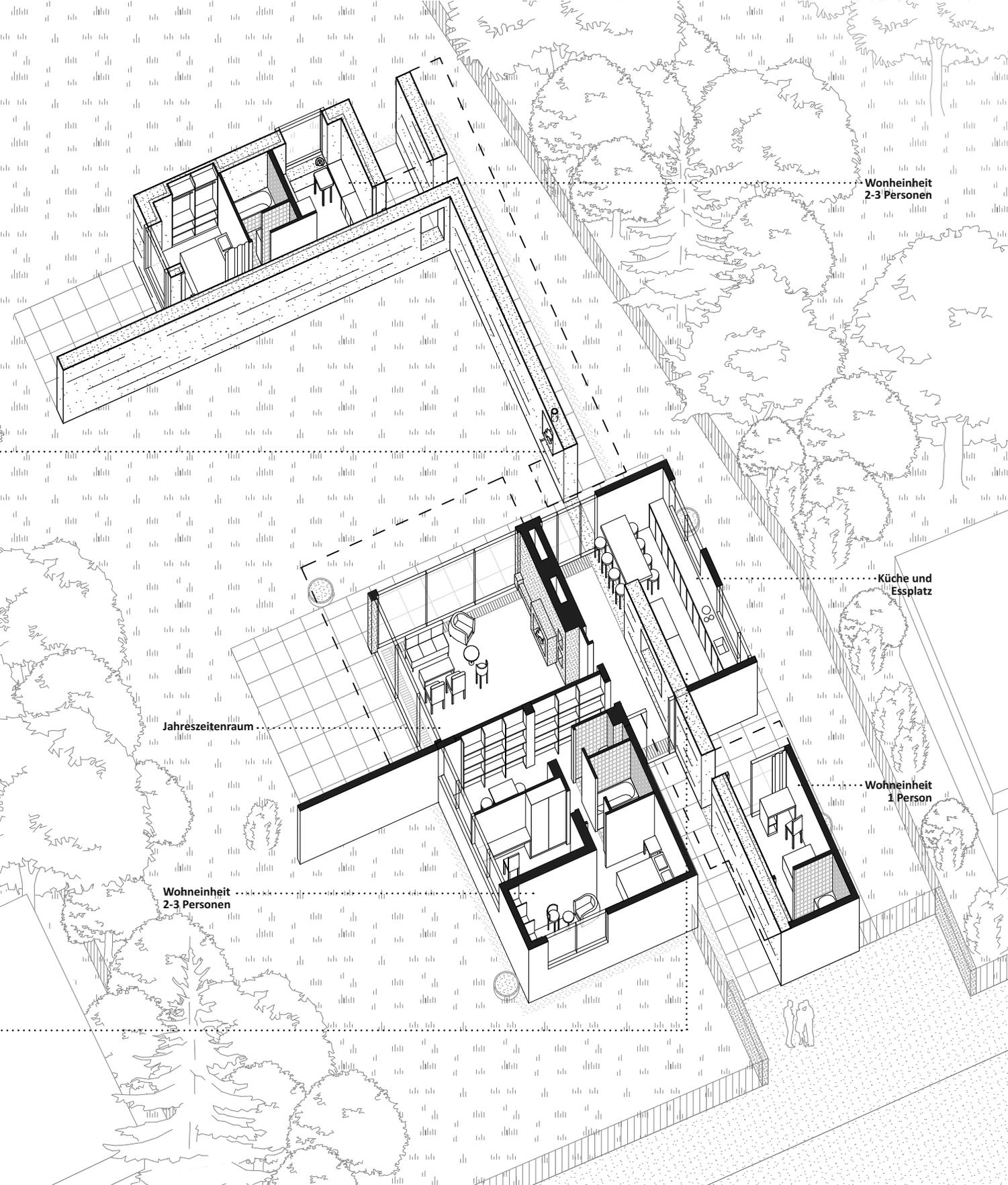
Abb. 183:
m 1:200



Feuerstelle, m 1:100



Kellerabgang, m 1:100



Wohnheit
2-3 Personen

Küche und
Esplatz

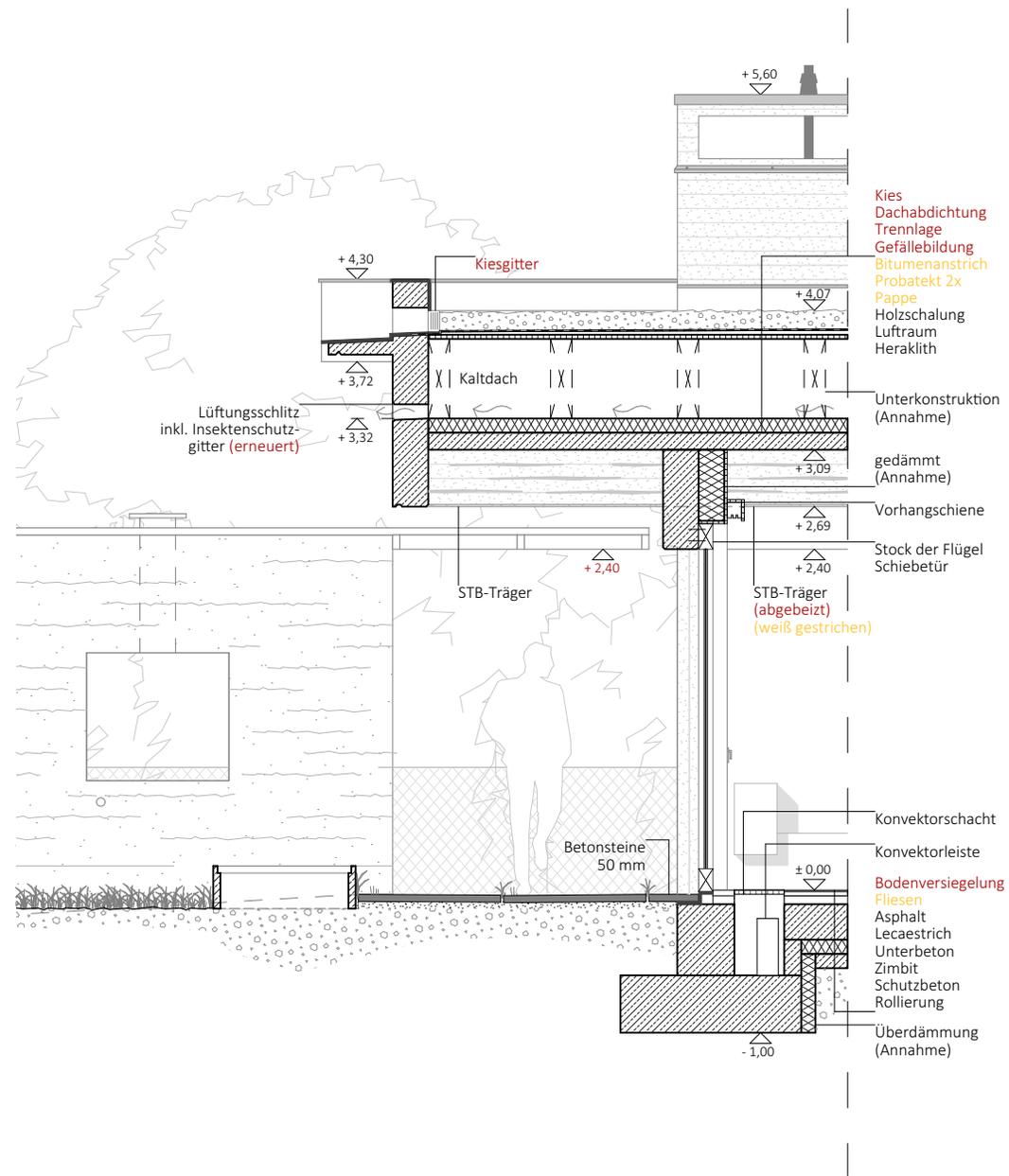
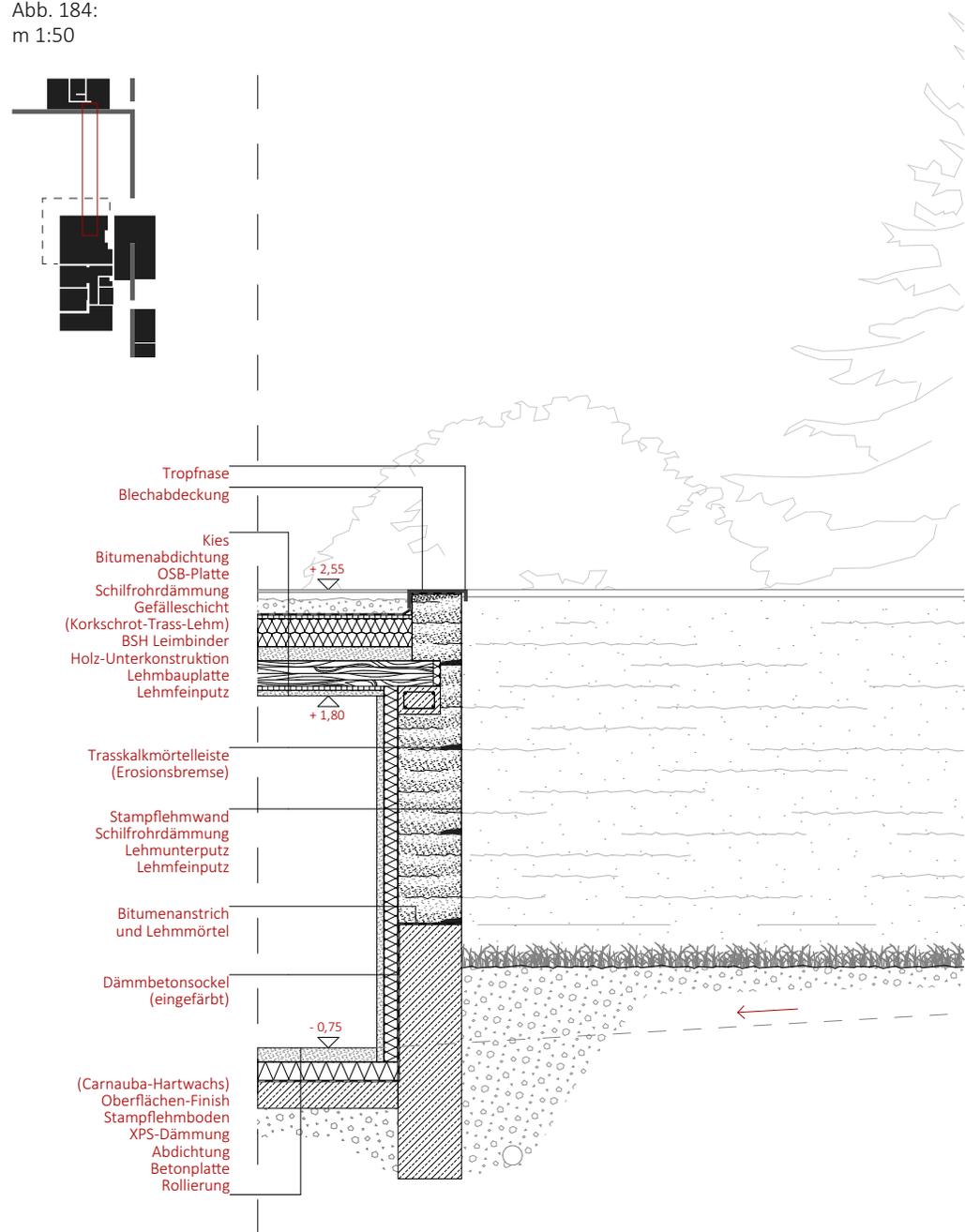
Jahreszeitenraum

Wohnheit
1 Person

Wohnheit
2-3 Personen

Fassadenschnitt

Abb. 184:
 m 1:50



Begehung

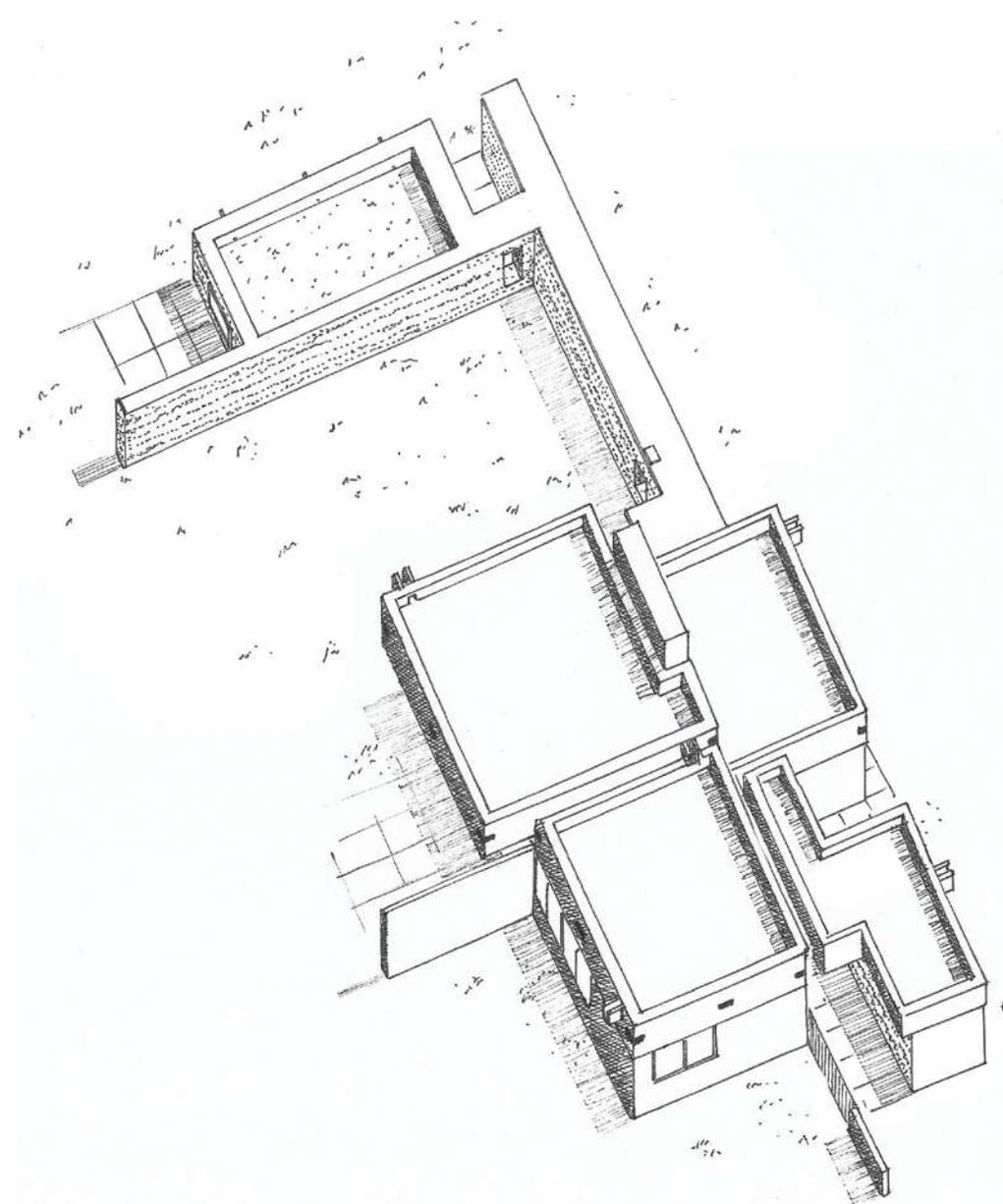
255 TARKOWSKIJ, Andreij,
*Die versiegelte Zeit : Gedanken zur
Kunst, zur Ästhetik und Poetik des
Films*, Frankfurt 1985, S. 21.

Die nachfolgende erdachte Begehung bietet eine Gegenüberstellung des im zweiten Kapitel analysierten Bestandes mit dem erarbeiteten Entwurf und versucht die räumlichen Qualitäten in dieser vergleichenden Betrachtungsweise zu zeigen. Hierbei liegt der Fokus auf dem Konzept der durchgestreckten Achse und dessen Interaktion mit der vorhandenen Bausubstanz.

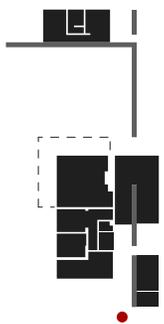
Die Darstellungen versuchen in einer möglichst reduzierten Sprache, den Inhalt auf das notwendigste zu reduzieren und rücken hierin die räumliche Tiefe und die Materialität der jeweiligen Situation in den Vordergrund.

„Wenn über einen Gegenstand nicht gleich alles gesagt wird, dann besteht die Möglichkeit, selbst noch etwas hinzuzudenken. Denn sonst wird die Schlußfolgerung dem Zuschauer ohne jede Denkarbeit präsentiert. [...] Vermag denn der Autor dem Zuschauer irgend etwas zu sagen, wenn er mit ihm nicht die Mühe und die Freude der Erschaffung eines Bildes teilt?“²⁵⁵

Abb. 185:
Axonometrie:
Entwurf



Achse



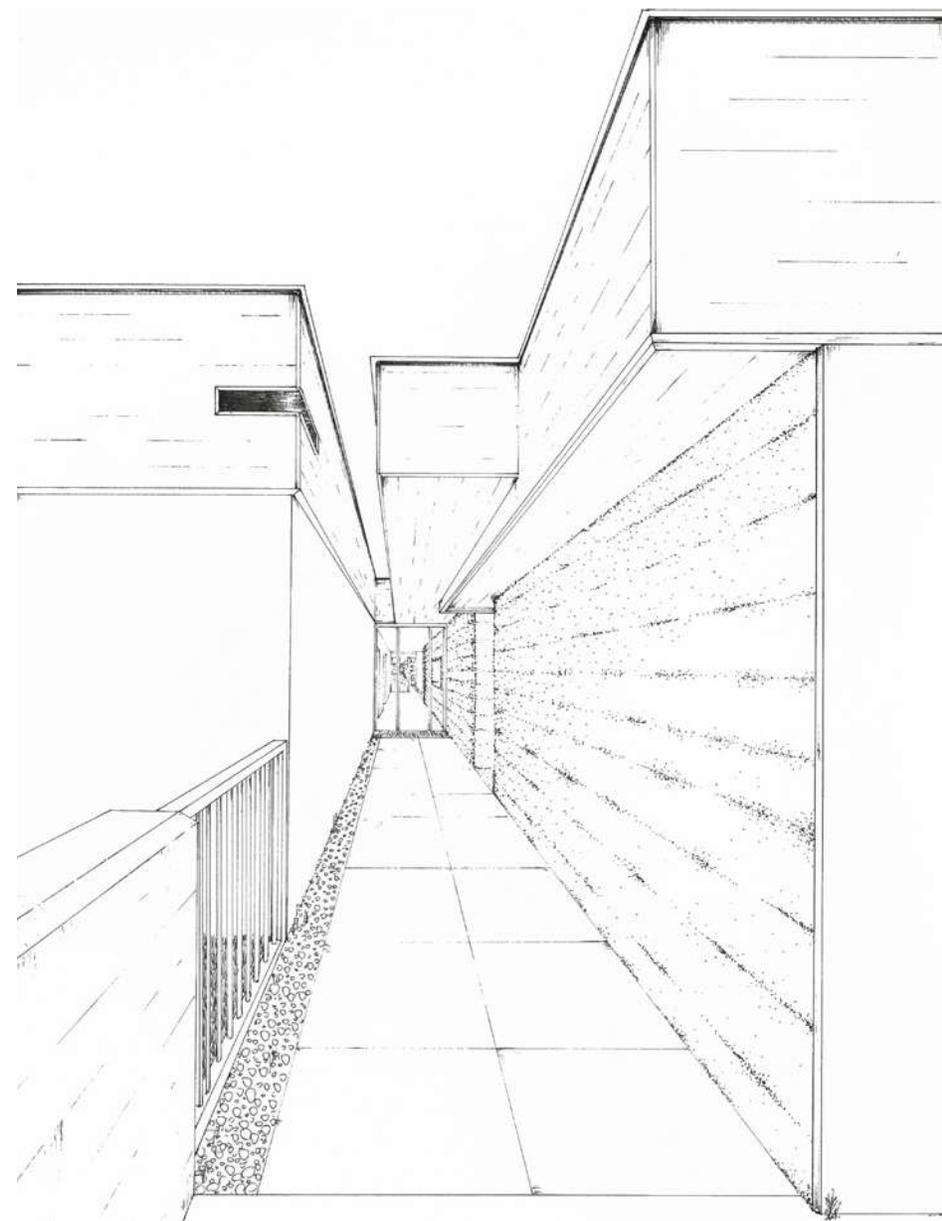
Gleich einem Stein, der aufgebrochen wird und die innere Schichtung offenlegt, betont die Stampflehmwand die vorhandene und über die Jahre stark veränderte Gebäudestruktur: Die Qualitäten der ineinandergesteckten und an Walter Förderer erinnernden Elemente soll nicht imitiert, sondern durch die eingerückte Stampflehmwand hervorgehoben werden.

Der Lehm führt dabei den Blick durch das Gebäude und lässt, analog zum ursprünglichen Entwurfsgedanken, eine klare Erschließung erkennen. Das vorhandene Stahltor wird in der Verlängerung der vom Gebäude wegführenden Mauer platziert und über die restliche Länge erweitert. Der niedrigsten Dachunterkante folgend, wird die erste Öffnung in dieser Wand durchschritten und die kleinste der drei Wohneinheiten erreicht.

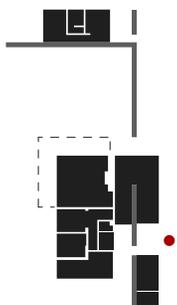


Abb. 186:
Bestand:
Südost Fassade,
Gebäudezugang EG_1.1

Abb. 187:
Entwurf:
durchgehende Achse



Dazwischen



256 ZACH 1996, S. 88.

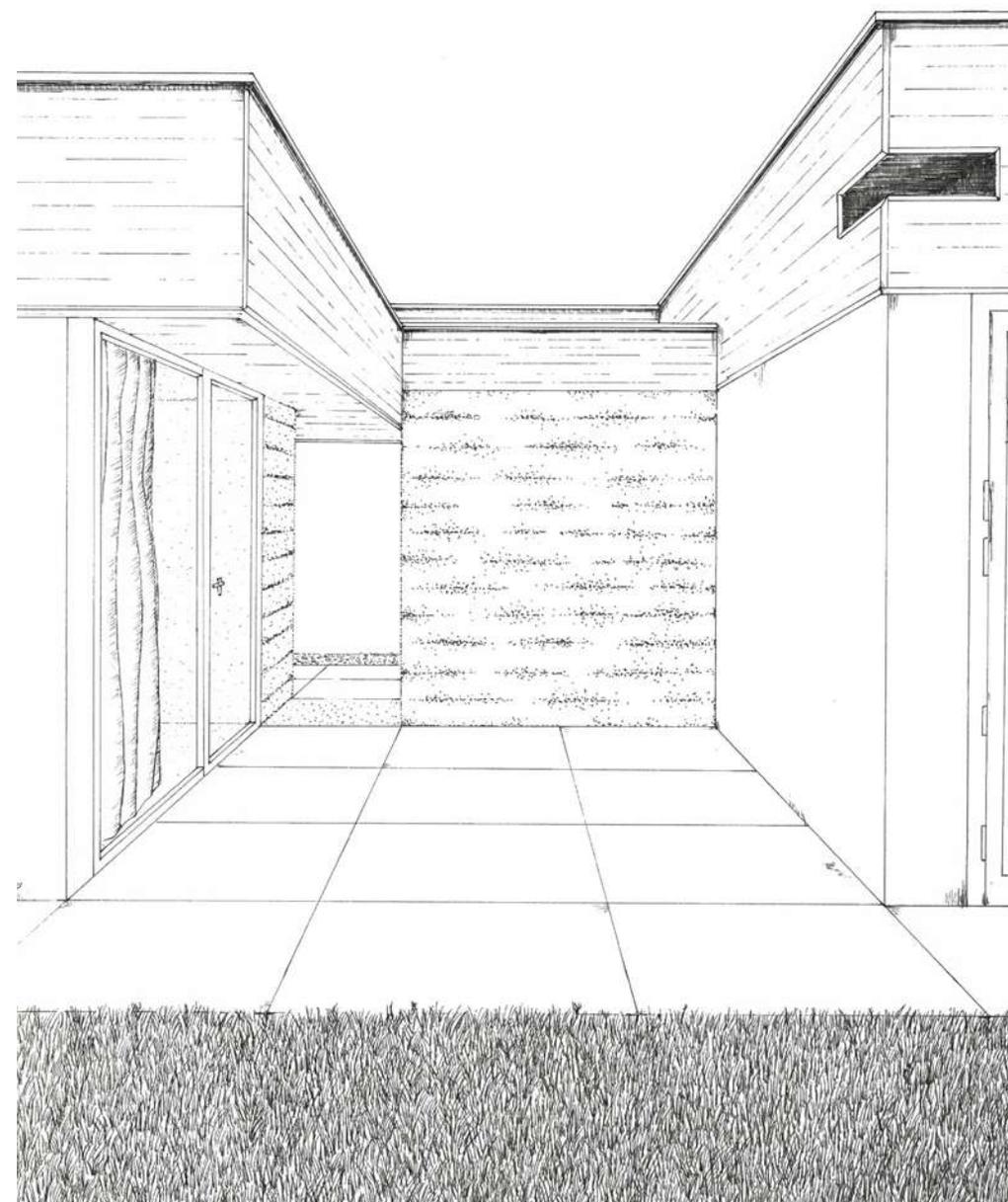
„Der Gesamtkomplex konnte durch eine ‚innere Straße‘, eine Wegführung mit Platzweiterungen und durch Aus- und Einsichten mit hellen und dunklen Abschnitten ausgeformt, erschlossen werden.“²⁵⁶

Dem Konzept der Pädagogischen Akademie folgend, weicht die verbaute Verbindung des Bestandsgebäudes einem Vorplatz für die kleinste der Wohneinheiten und knüpft diesen an die durchgezogene Erschließungsachse. Die Richtung Platz gerichtete Wand ist mit einem Holzrahmenfenster und einer Holzrahmentür ausgestattet und springt ein wenig zurück, um das somit auskragende Dach für eine witterungsgeschützte Erschließung zu nutzen. Der Boden des Durchganges in der Stampflehmwand wird optisch an die verwendete Erde angepasst, um die Präsenz der Achse zu stärken.

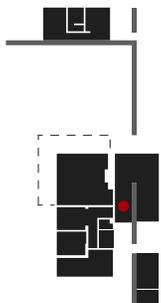


Abb. 188:
Bestand:
Nordost Fassade,
verbaute Verbindung
EG_1.8

Abb. 189:
Entwurf:
Vorplatz der
Wohneinheit



Einblick

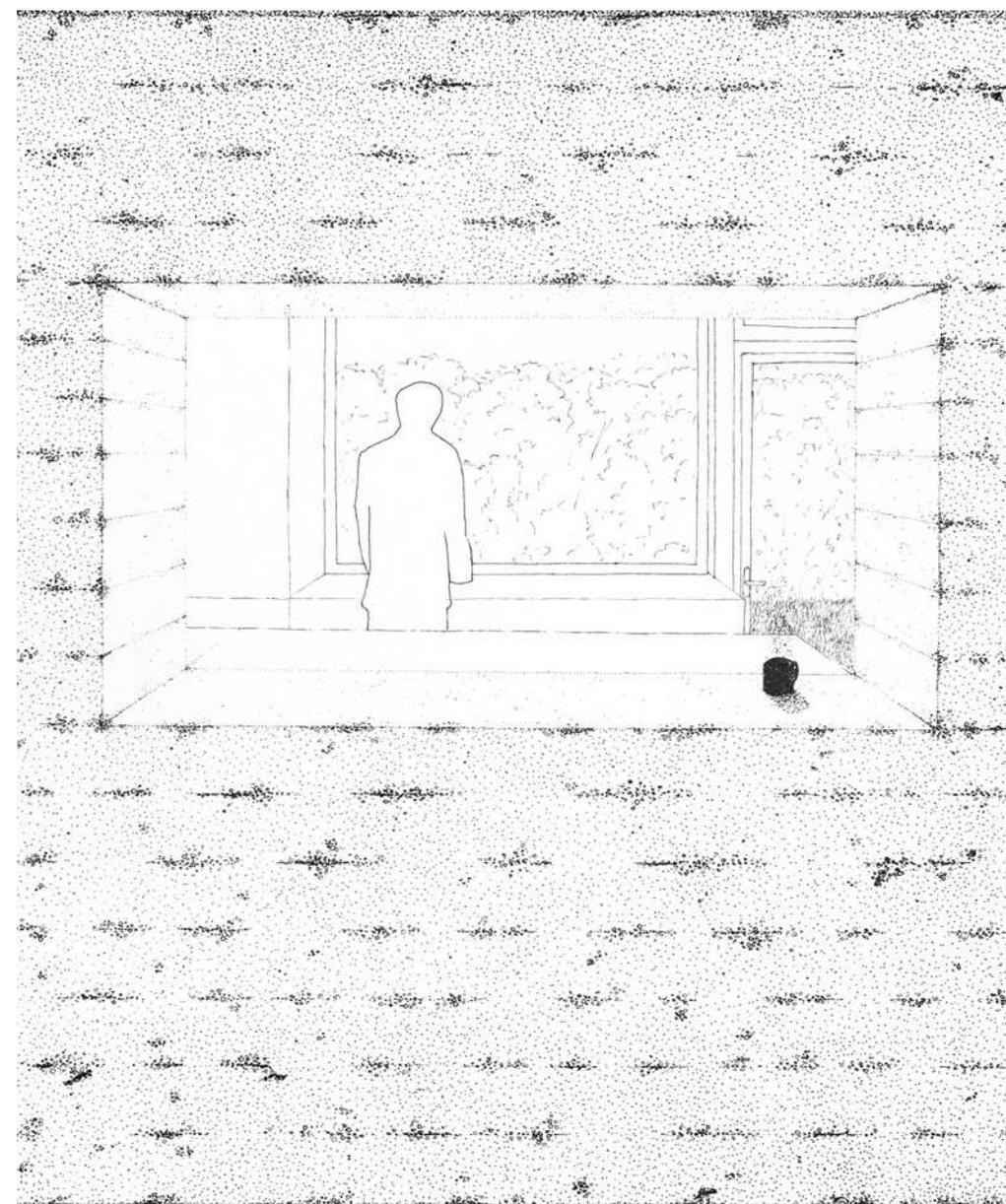


Nach dem Durchschreiten der neu errichteten, ebenso aus Holz gehaltenen Eingangstür und Fixverglasungskonstruktion des Hauptgebäudes, sind auf der einen Seite die Zugangstüren für die zweite Wohneinheit und den Jahreszeitenraum vorzufinden. Dem gegenüber verläuft die Stampflehmwand, welche diesen Raum in das Erschließungsband und die gemeinsame Küche teilt. In dieser Wand sitzt eine Öffnung, welche die Proportionen des Durchganges der vorherigen Wohneinheit weiterführt und durch diese Einblicke in die Küche bietet. Neben dem hier abgebildeten Küchenalltag und der Möglichkeit auf eine Plauderei, verschafft die Öffnung auch einen augenzwinkernden Anblick auf den vertikal offenen Kellerabgang, samt darin verschwindenden oder auch aus dem Keller auftauchenden und nach oben schreitenden Benutzern.

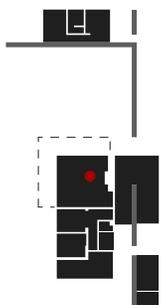


Abb. 190:
Bestand:
Aufenthaltsraum EG_1.7

Abb. 191:
Entwurf:
Einblick in den
Küchenalltag



Jahreszeitenraum



Der gemeinschaftlich genutzte Jahreszeitenraum bleibt in seiner Gesamtheit unverändert; lediglich der weiße Anstrich der Betonunterzüge, der Decke und der Kaminwand werden mittels einem Abbeizmittel auf ihre rohe Ästhetik rückgeführt. Die Fliesen und das darunterliegende Mörtelbett des Bestandsbodens des Jahreszeitenraumes und des Küchentraktes werden entfernt. Der Estrich wird erneuert, ausgeglichen und versiegelt. Somit soll ein einheitliches Bild der tragenden Elemente erzeugt werden, welches in einem angenehmen Kontrast zu den hölzernen Rahmen der verglasten Fassade und der Natürlichkeit des Gartens steht.

Der Zubau soll den Ausblick in die Natur sinnvoll ergänzen und schafft eine horizontale Schichtung der Grasfläche, der Erde der Stampflehmwand, der Pflanzen auf der erhöht geführten Wasserstraße und des Himmels.

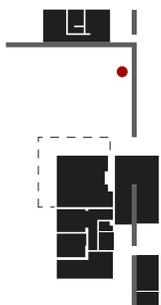


Abb. 192:
Bestand:
Aufenthaltsraum EG_1.6

Abb. 193:
Entwurf:
Jahreszeitenraum



Ausblick



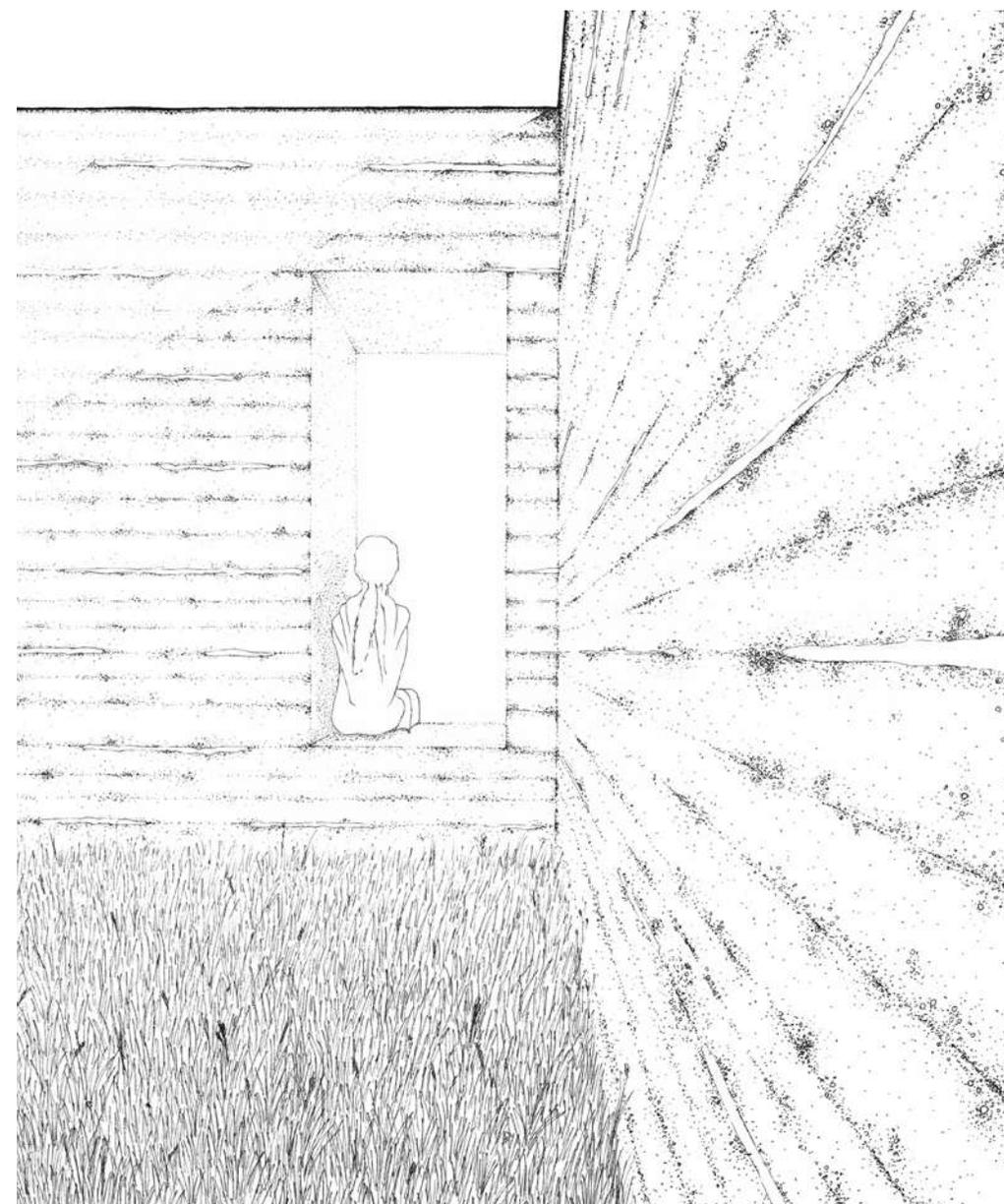
Die anfangs den Bestand stützende und daraufhin das Innere gliedernde Stampflehmwand, wächst in ihrem weiteren Verlauf zu einem eigenständigen Gebäude: Die weitergezogene Lehmwand fasst den gemeinsamen Garten und bietet gleichermaßen ausreichend Privatsphäre für die dritte Wohneinheit. Besonderes Augenmerk liegt bei der Haptik und Oberfläche der Stampflehmwand: erosionsbedingt körnig und rau werdend, speichert sie die Wärme der Sonne und bildet eine Symbiose zwischen der natürlichen Erde und den handwerklichen Spuren der Betonelemente des Hauses Eigner.

Eine Öffnung in dieser Wand sorgt für die optische Weiterführung der durch das Gebäude gestreckten Achse und ermöglicht somit einen Ausblick auf das Ende des Gartens und die bepflanzte Böschung.

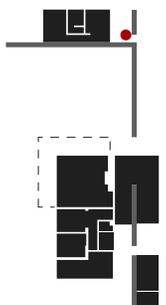


Abb. 194:
Bestand:
Blick auf die erhöht
geführte Wasserstraße

Abb. 195:
Entwurf:
Zentraler Garten mit Blick
in die Ferne



Neues Wohnen



257 Vgl. RAUCH 2017, S. 60-61.

An dieser Seite der Öffnung liegt die aufgrund des sanft abfallenden Geländes leicht abgesenkte, dritte Wohneinheit. Erschlossen wird sie über eine sanft geneigte Rampe, die an der äußeren Seite der Lehmwand geführt wird.

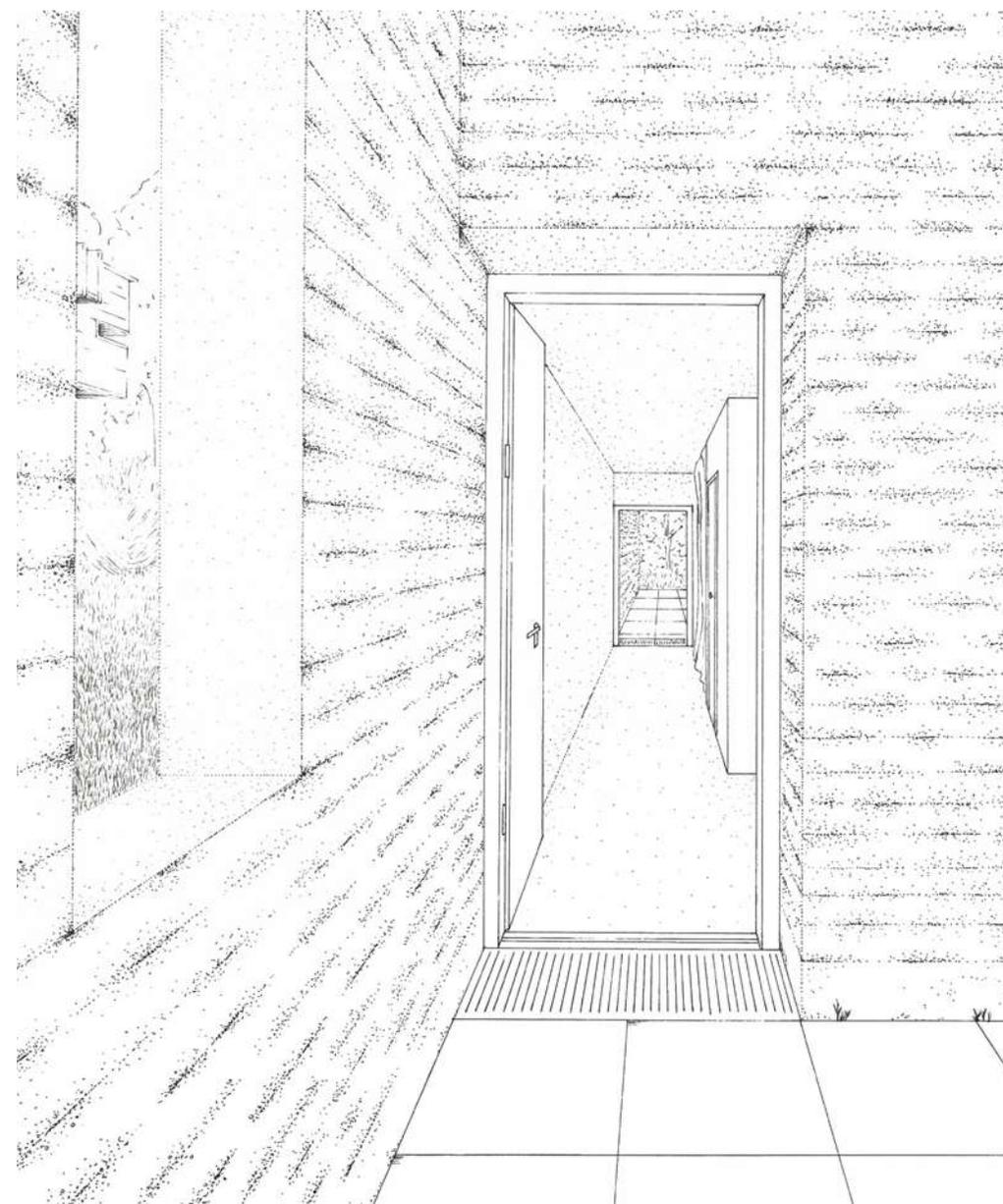
Die Organisation der Wohneinheit folgt den bekannten Grundzügen der Achse und den daran angeknüpften Räumen: So ist auch hier bereits beim Eintritt der Garten ersichtlich und der Blick streift mögliche Aufenthaltsräumen. Der Boden aller Wohneinheiten wird in einem fugenlosen Stampflehm-boden mit Hartwachsversiegelung ausgeführt²⁵⁷ und soll als thematische Weiterführung des Estrichbodens verstanden werden.

Der Blick zurück führt über den gemeinsamen Garten, durch das Haus, vorbei an der ersten Wohneinheit und bis an den Anfang der Erschließungsachse.



Abb. 196:
Bestand:
Sanft abfallendes
Gelände des Gartens

Abb. 197:
Entwurf:
Zubau und
weitergeführte Achse



Exkurs: Neunkirchen bis 2210

Es liegt im Wesen einer jeden Utopie, zum Träumen einzuladen.

Basierend auf einer stetig wachsenden Bevölkerung, wird in Neunkirchen eine Vielzahl an neuen Wohneinheiten errichtet, wobei der Fokus auf der Nachverdichtung des Bestandes liegt. Das gewählte Konzept wurzelt in den Grundzügen der herausgearbeiteten Nachnutzung des Hauses Eigner, worin verschiedene Wohneinheiten durch eine klare Achse miteinander in Verbindung stehen. Diese Idee erfährt hier eine thematische Fortführung: In einem starken Kontrast zum bisherigen Entwurf stehend, schwenkt die anfangs sanfte Nachverdichtung um; Wohnvolumina werden in Form von gestaffelten Kuben vertikal angeordnet und gleich einer Primärstruktur mit einem Erschließungsband miteinander verbunden. Diese neu geschaffenen Wohneinheiten sollen allesamt über ausreichend Abstand und somit genügend Privatsphäre für die Bewohner verfügen.

Ein nächster Schritt erweitert die Erschließungsachse auf benachbarte Gebäude und führt über die erhöht errichtete Wasserstraße, um das dahinter liegende Gebiet zu erschließen.

Folgend zeigen utopische Impressionen die auf diesem Konzept fußenden und erheblich in das Stadtbild eingreifenden Entwicklungsschritte der nächsten zweihundert Jahre in Neunkirchen.

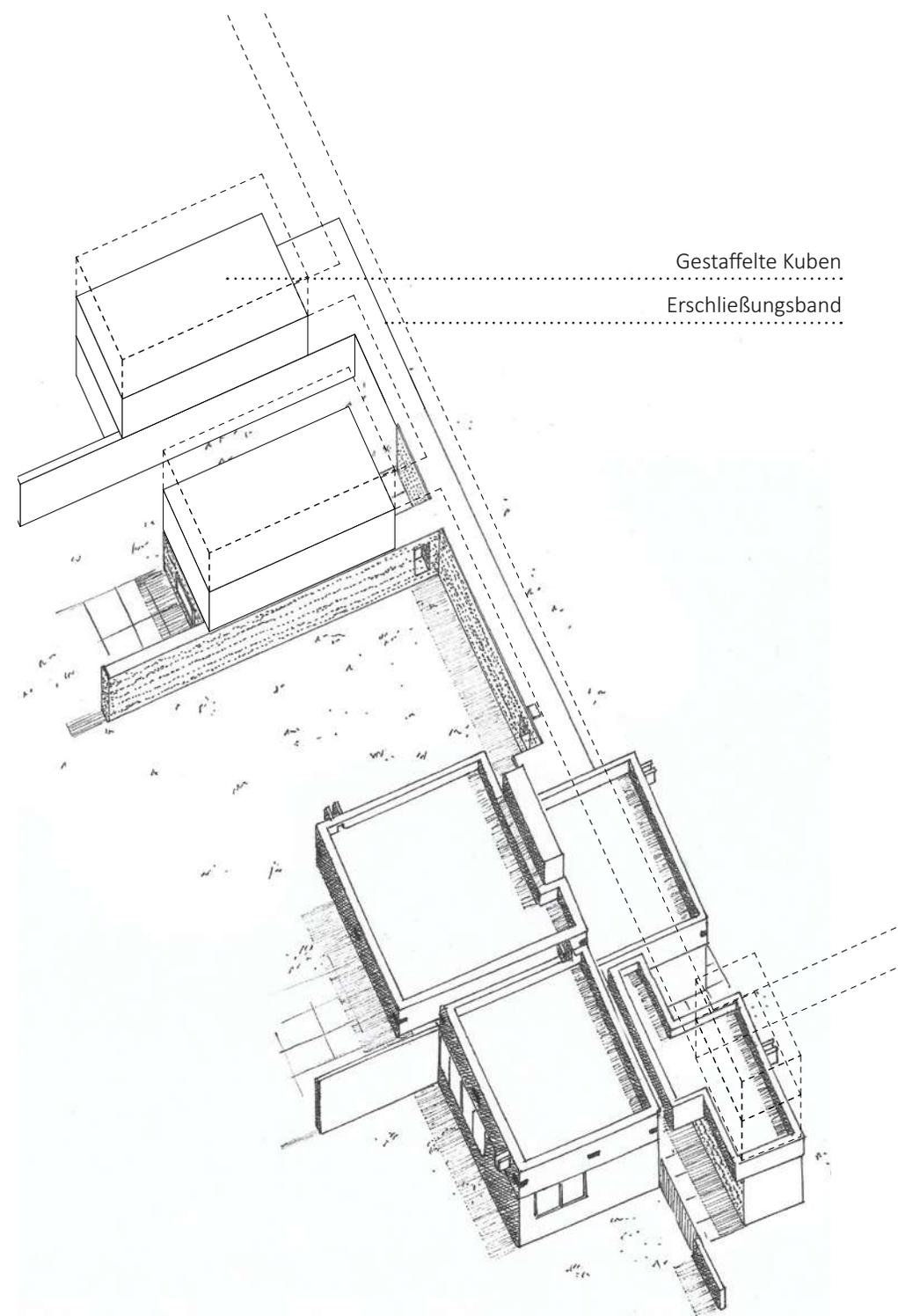


Abb. 198:
Axonometrie:
Weiterentwicklung

2052

Die Ausweitung der Randzone möglichst vermeidend, werden in den Hinterhöfen, den Zwischenräumen und auf den freien Flächen Neunkirchens die gestaffelten Kuben errichtet. Es wird darauf geachtet, vorhandene Plätze möglichst sinnig zu verdichten und eine Ausgewogenheit zwischen Wohnen und Grünraum zu erreichen und beengte Verhältnisse somit möglichst zu verhindern.

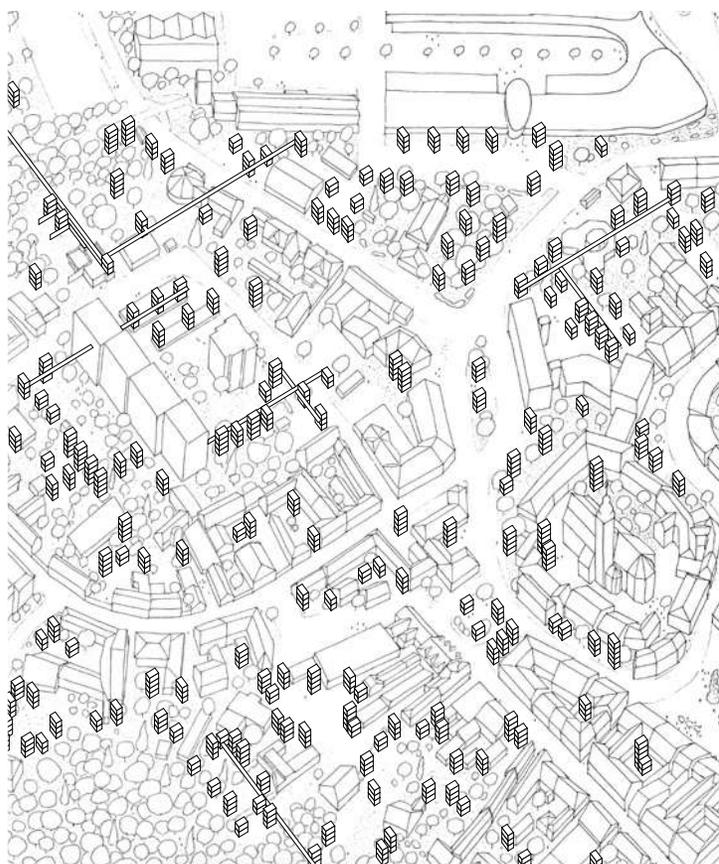


Abb. 199:
Planvedute
Neunkirchen
2052

2102

Da es im Rahmen dieses Konzeptes am Boden vermehrt an Platz mangelt, wächst die konstante Nachverdichtung vertikal an und hebt Neunkirchen in neue Höhen. Die über Erschließungsbänder verbundenen Wohneinheiten setzen bei ihrer Anordnung auf möglichst viel privaten Platz um die jeweiligen Einheiten – die Aussicht soll nicht gestört und die Ruhe der Bewohner bewahrt werden.

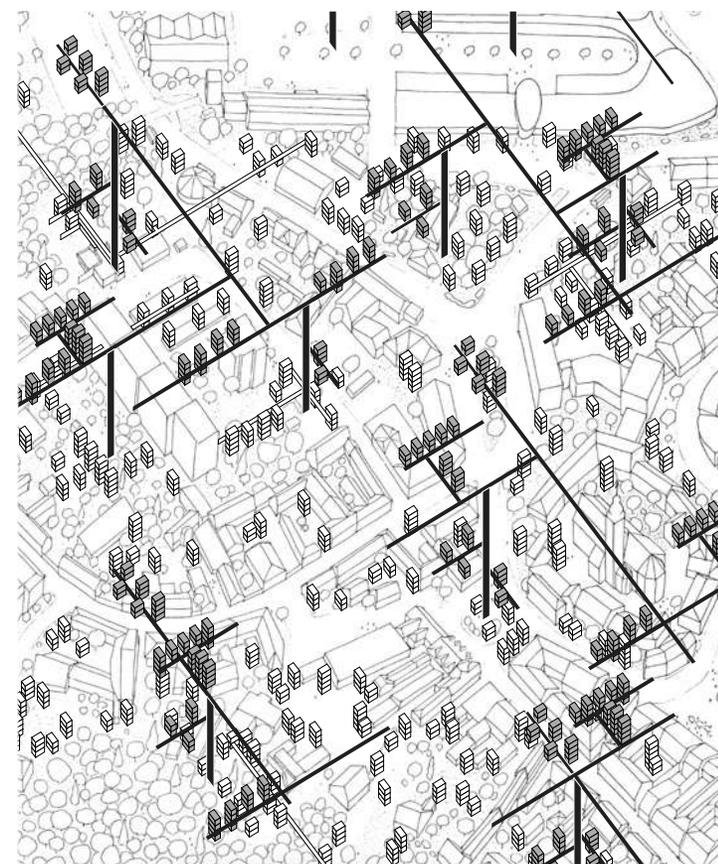


Abb. 200:
Planvedute
Neunkirchen
2102

2152

Es kommt, was kommen muss, bei dieser Form der Verdichtung: um jeder Wohneinheit den größtmöglich privaten Umkreis zuzusprechen, muss höher und weiter auseinander gebaut werden. Die Kuben staffeln sich und die Erschließungsbänder verbinden hinauf in luftige Höhen. Das unerwünschte Phänomen der locker bebauten, städtischen Randzonen wird in die Vertikale verlagert.

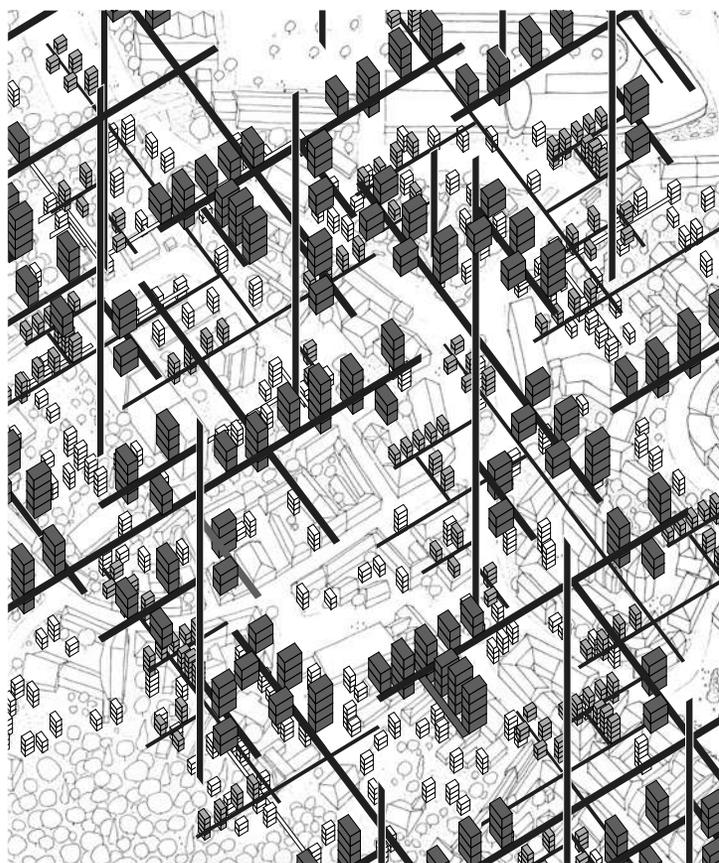


Abb. 201:
Planvedute
Neunkirchen
2152

2210

Ebenso im darauffolgenden Jahrhundert wollen die vielen Familien der Wohneinheiten auch weiterhin in Ruhe und Abgeschlossenheit Leben, niemanden stören und auch selbst von niemandem gestört zu werden. Der Irrweg scheint bestimmt, längst schon sind die gutgemeinten Grundgedanken von einst in eine Dystopie umgeschwenkt und bergen lediglich die leise Sehnsucht nach Vergangenem.

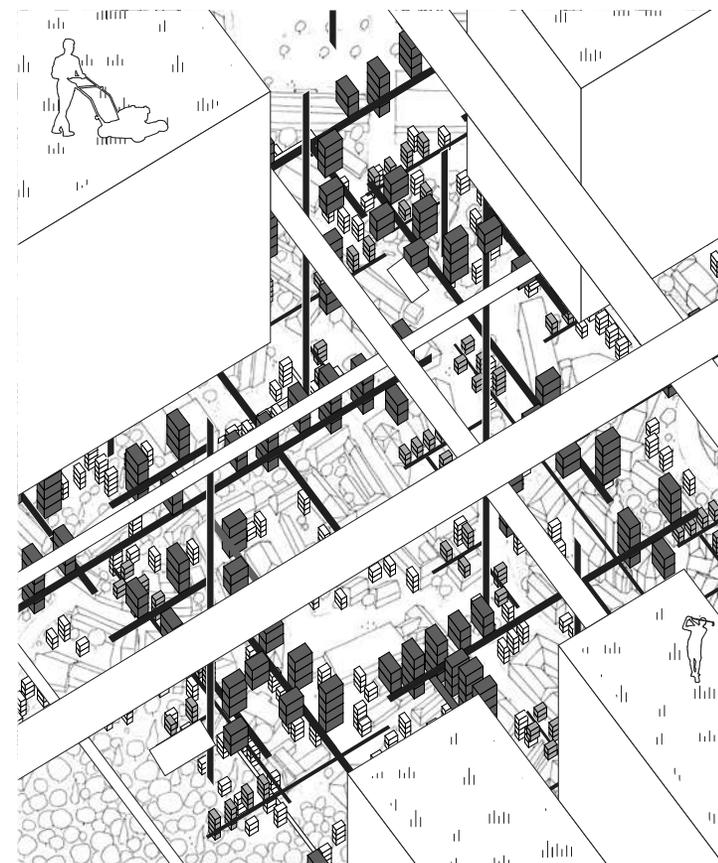


Abb. 202:
Planvedute
Neunkirchen
2210

Abb. 203:
Haus Eigner,
unbestimmtes Jahr



Schluss- bemerkung

Es ist kein leichtes Schicksal, das brutalistische Gebäude zu tragen haben: Sie leiden zu Teilen unter einer negativen öffentlichen Wahrnehmung, ergänzt durch häufige konstruktive Ansätze, die, um heutigen Standards gerecht zu werden, im Zuge von thermischen Sanierungen, oftmals die das Gebäude definierenden Qualitäten einbüßen lassen.

Wie diese Arbeit versucht zu zeigen, steht der Brutalismus für weit mehr als nur schwere oder gar eine brutale Architektur: Wie kein anderer Stil zuvor vereint er zutiefst menschliche Ansätze, zelebriert den zur Schau gestellten Kräftefluss der Konstruktion und bettet diese um roh belassene Materialien ergänzte Gesamtkomposition in ein berücksichtigtes Umfeld.

Die rekonstruierte Entstehungsgeschichte des Haus Eigner 1969, in Kombination mit der Analyse des Bestandes, soll ein Bewusstsein für eben diese Vorzüge des Hauses schaffen und eine neue Nutzung in einem vertretbaren Rahmen stattfinden lassen – hier gewählt: „endlich Wohnen“. Im Rahmen einer sanften Nachverdichtung dieses Einfamilienhauses, sollen ansprechende Antworten und eine mögliche Neuinterpretation der Qualitäten des Brutalismus gefunden werden. Das Ziel ist die Originalsubstanz wo immer möglich zu erhalten, mit dem Bestand zu arbeiten und gleichzeitig die ursprünglichen Vorzüge des Entwurfes und der ersten Phase des Hauses wiederherzustellen. Vor allem die starke Axialität soll wiederkehren und schlüssig erweitert werden. Eine bautechnische sowie ästhetische Antwort auf den

Brutalismus wird in dem ebenso roh gehaltenen und die Spuren der Arbeiter zelebrierenden Stampflehm gefunden. In einem Dialog zwischen Bestand und Zubau soll die Architektur des neuen Nutzungskonzeptes die Originalsubstanz stützen, sie in Teile der inneren Raumorganisation gliedern und über den Verlauf des Gartens hinweg erweitern. Die neu geschaffene Achse knüpft die zurückhaltende Straßenfassade an die dahinter liegende Raumabfolge. Ergänzt wird diese Achse durch Einblicke sowie Ausblicke und überführt hierin gewisse Ansätze der großen Schwester des Hauses Eigner – der zeitgleich entstehenden Pädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg – in das ursprüngliche Konzept dieses Einfamilienhauses.

Schließlich soll die gewählte Bauweise zu gleichen Teilen eine Unterscheidung zu der vorhandenen Bausubstanz darstellen und eine Reversibilität des Zubaus offenhalten: Lehm kann vergehen, die brutalistischen Formen des Hauses Eigner 1969 werden es hoffentlich nicht.

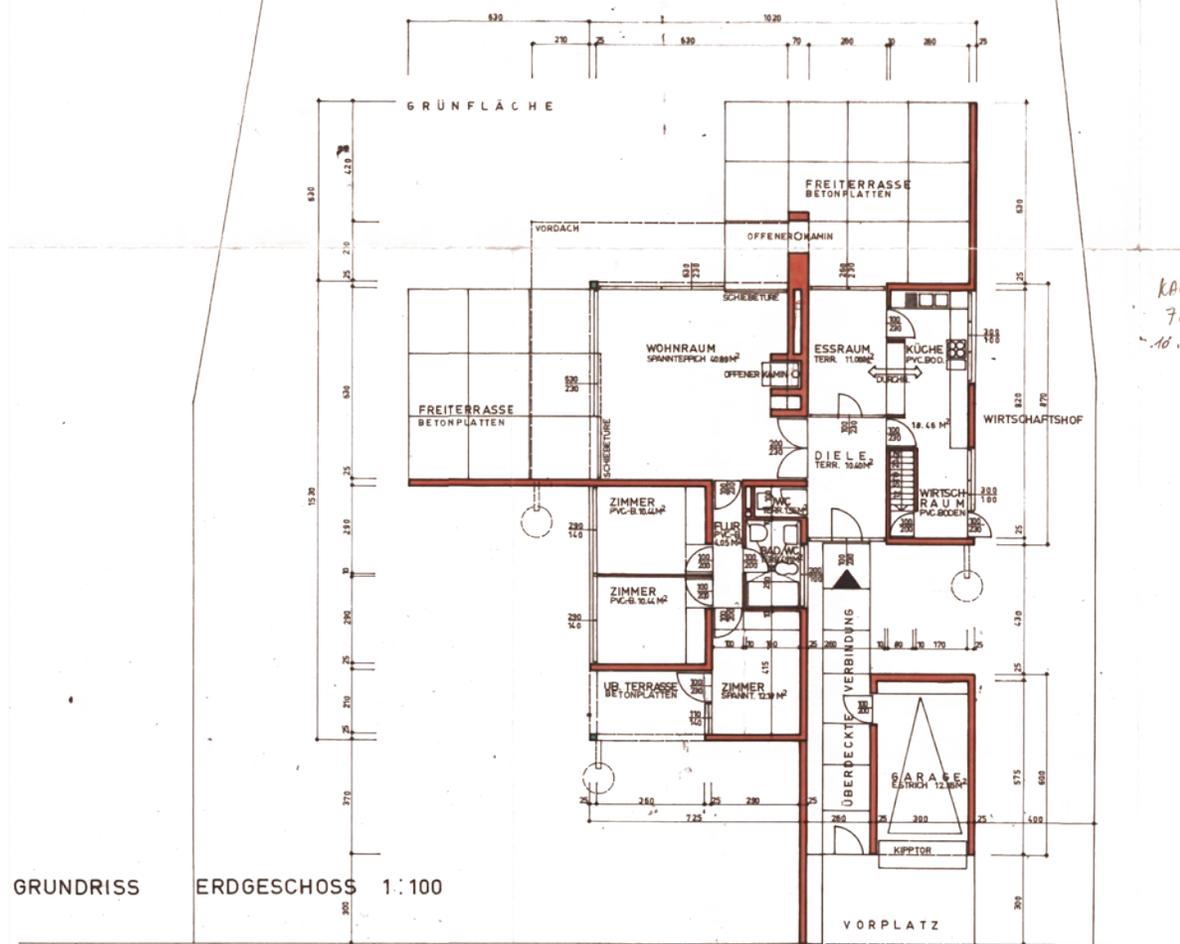
Ein großer Dank gilt allen, die bei der Entstehung dieser Arbeit durch ihre Unterstützung geholfen haben, die ihr fachspezifisches Wissen geteilt haben, die entscheidendes Feedback für den Entwurf beigesteuert haben und allen, die die Zeit auf sich genommen haben, die Arbeit zu lesen und um hilfreiche Anmerkungen zu ergänzen.

Dieses Dankeschön ist an meine Familie & Freunde gerichtet, an den neuen Eigentümer des Hauses – Dieter Spath und ganz besonders an die Technische Universität Wien: an Professor Nott Caviezel und Dimitri Egorov.

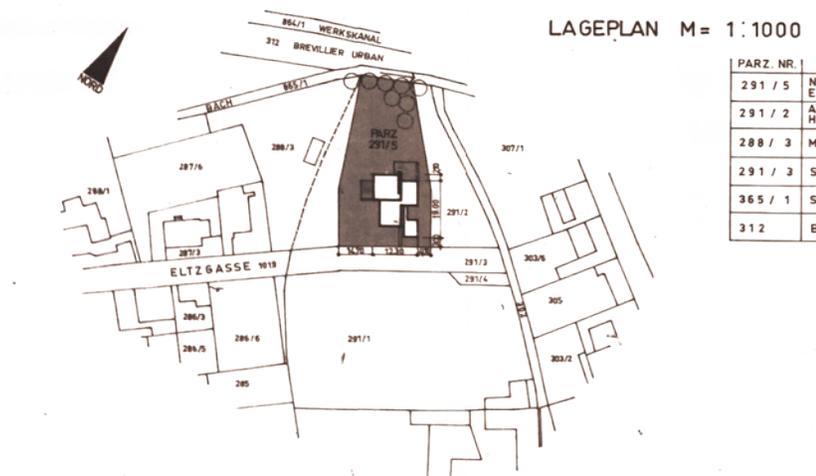
Danksagung

Anhang Bestandspläne

Abb. 204:
1964: Einreichplan,
Grundriss und Lageplan

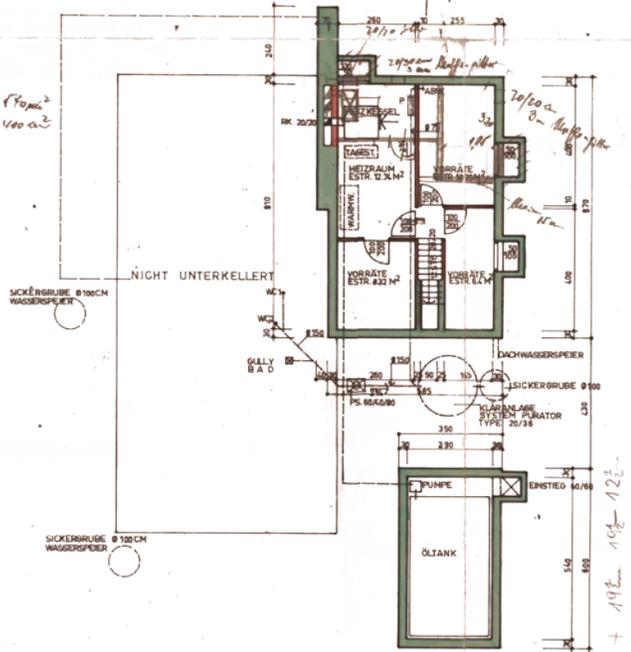


GRUNDRISS ERDGESCHOSS 1:100
ELTZGASSE



PARZ. NR.	EIGENTÜMER	ADRESSE
291 / 5	NORBERT UELISABETH E I G N E R	NEUNKIRCHEN JOH. RIEGLER GASSE 7
291 / 2	ALBERT U. ALOISIA H I R S C H	
288 / 3	MARIA V O G R I N	
291 / 3	STADTGEMEINDE NEUNKIRCHEN	
365 / 1	STADTGEMEINDE NEUNKIRCHEN	
312	BREVILLIER URBAN	

KAMIN
7. m l 20x27 = 540cm²
10. - 20x20 = 400cm²



GRUNDRISS KELLERGESCHOSS 1:100

EINREICHPLAN M=1:100
ZUM NEUBAU DES FAMILIEN-
HAUSES ELISABETH U. NORBERT
E I G N E R I N NEUNKIRCHEN
GRDST.-NR.: 291/5, KAT.-GEMEINDE
NEUNKIRCHEN GER.BEZ. NEUNK

LAGE PLAN M=1:1000
GRUNDRISS M=1:100

GRUNDEIGENTÜMER:

Elisabeth Eigner
Norbert Eigner

BAUWERBER

Elisabeth Eigner
Norbert Eigner

PLANVERFASSER :

DIPL. ING. GÜNTHER DOMENIG
WIEN XIII DIABELLIGASSE 4/6
DIPL. ING. EILFRIED HUTH
LEOBEN LANG GASSE 23

Der kommissionellen
Verhandlung am 14.5. 1964
zugrundegelegt.

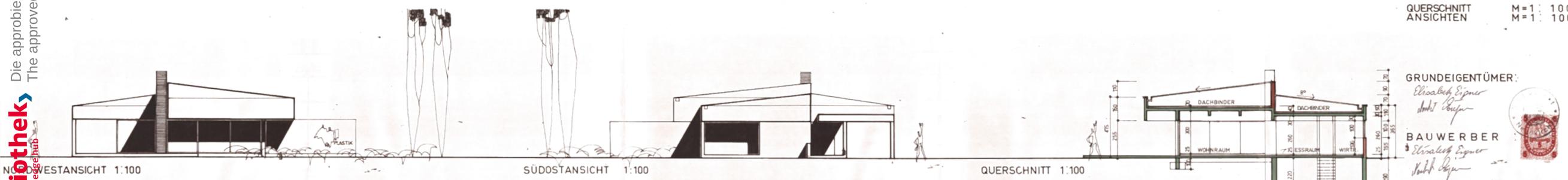
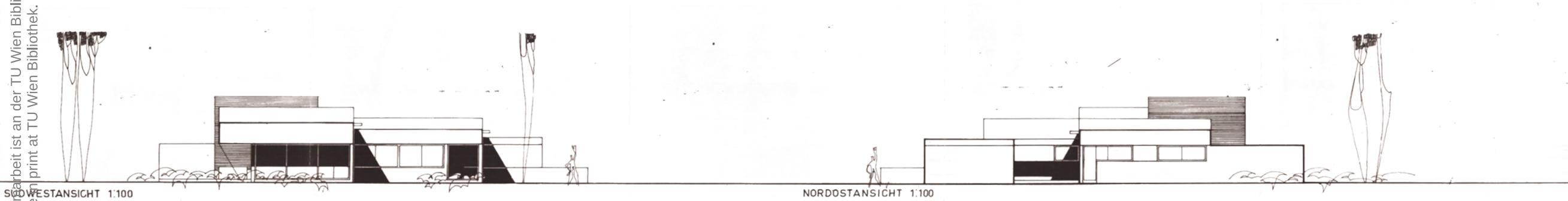


WIEN, JÄNNER 1964.

B
4

Abb. 205:
 1964: Einreichplan,
 Ansichten und Schnitt

0 1 5



EINREICHPLAN M=1:100

ZUM NEUBAU DES FAMILIEN-
 HAUSES ELISABETH U. NORBERT
 EIGNER IN NEUNKIRCHEN
 GRDST-NR. 291/5 KAT. GEMEINDE
 NEUNKIRCHEN GER. BEZ. NEUNK.

QUERSCHNITT M=1:100
 ANSICHTEN M=1:100

GRUNDEIGENTÜMER:

Elisabeth Eigner
 Norbert Eigner

BAUWERBER

Elisabeth Eigner
 Norbert Eigner

PLANVERFASSER

DIPL. ING. GÜNTHER ODMENIG
 WIEN XI. DIABELLIGASSE 47A
 DIPL. ING. EILFRIED H. U. TH.
 LEOBEN LANGGASSE 2

DACHKONSTRUKTION: BLEICHENDECKUNG GRAU GESTRICHEN
 BLINDSCHALUNG 2CM
 NAGELBINDER 1CM
 SCHÜTTUNG 10CM
 WÄRMEDÄLUNG 5CM
 DAMPSPERRE
 MASSIVDECKE 20CM
 UNTER WOHNRAUM: FUSSBODENKONSTRUKTION 10CM
 BESCHÜTTUNG 10CM
 UNTERBETON 10CM
 PACKLAGE 10CM
 UNTER WIRTSCH.: FUSSBODENKONSTR. 5CM
 BESCHÜTTUNG 10CM
 MASSIVDECKE 15CM
 ESTRICH 5CM
 KELLERBODEN: UNTERBETON 10CM
 PACKLAGE 20CM

Zur Z. 148/64
 Der Gemeindevorstand
 Verhandlung am 14.8.1964
 Der Bürgermeister
 J. J. J.

W I E N J Ä N N E R 1 9 6 4

Abb. 206:
 1966: Ausführungsplan,
 Dachdraufsicht

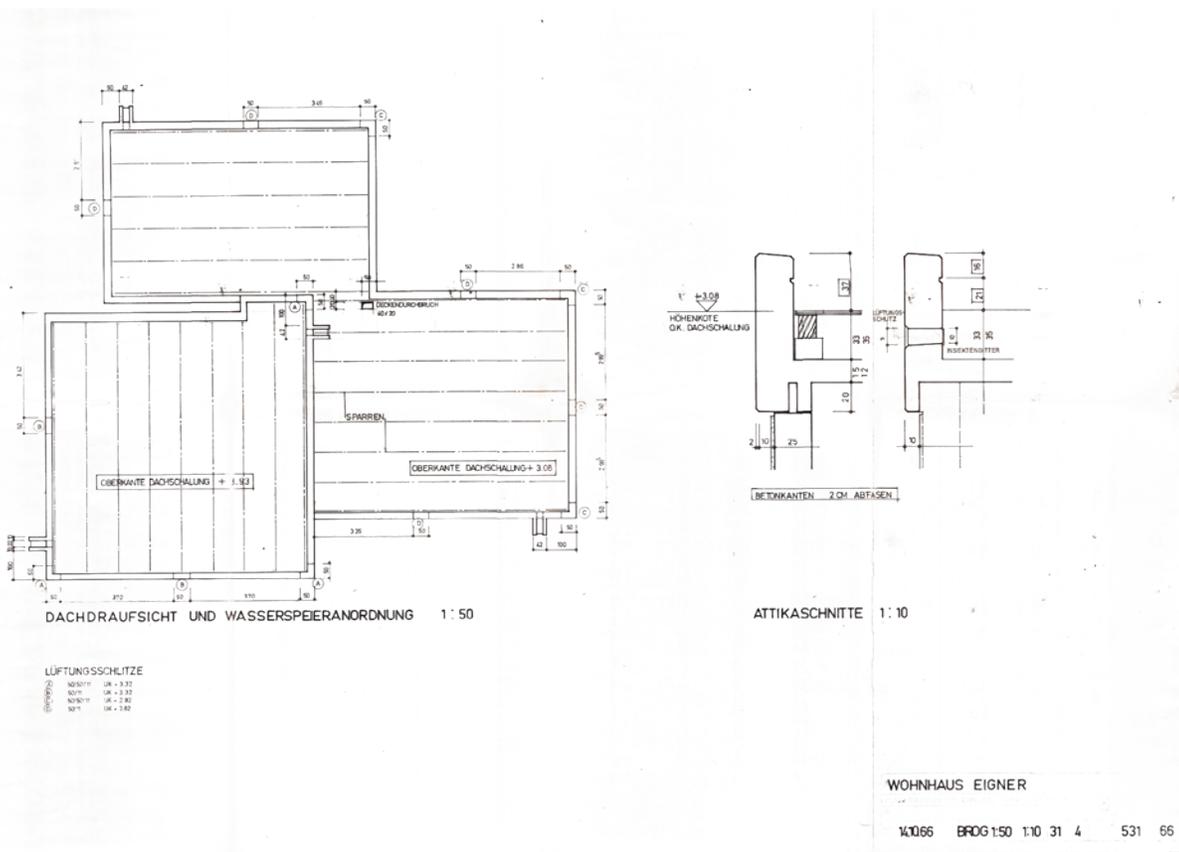


Abb. 207:
 1966: Ausführungsplan,
 Dachspeier, Detail

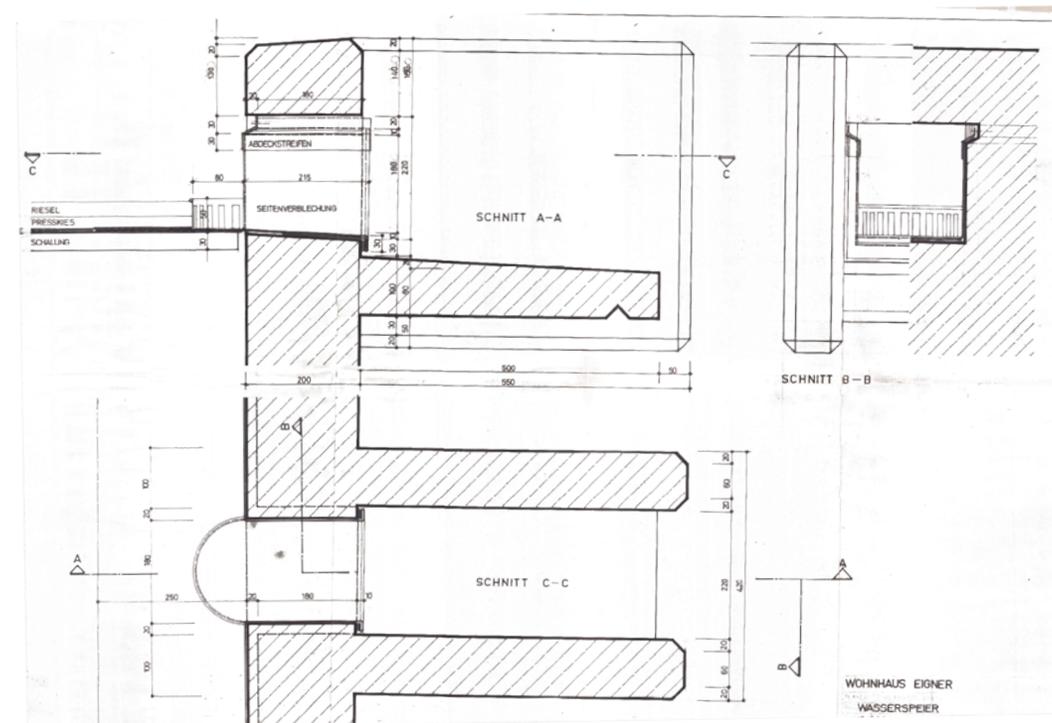


Abb. 208:
 1966: Ausführungsplan,
 Grundriss

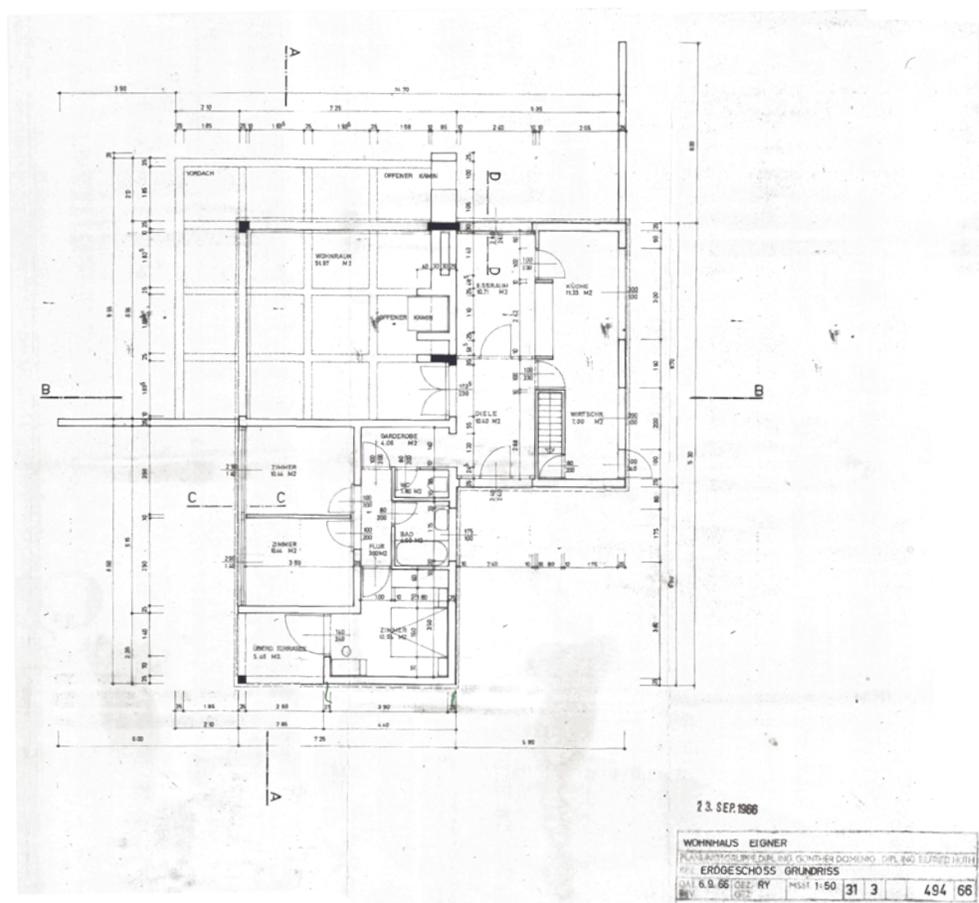
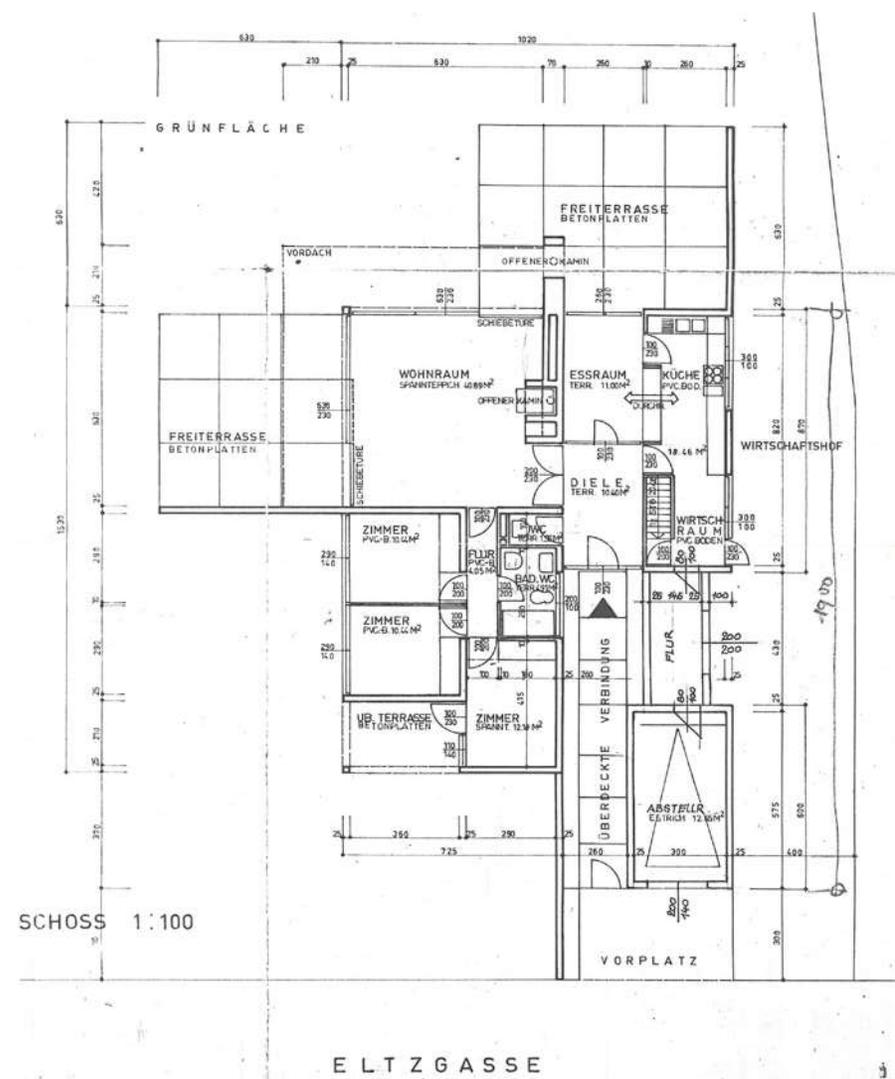


Abb. 209:
 1969: Einreichplan,
 Grundriss



Nachweis

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Grafiken, Fotografien und Pläne von dem Verfasser dieser Diplomarbeit.

Sämtliche nachfolgend aufgelisteten Grafiken, Fotografien und Pläne wurden von dem Verfasser dieser Diplomarbeit hinsichtlich Farbton und Dynamik bearbeitet, um eine durchgehende und einheitliche Optik zu erwirken. Einige dieser Objekte verwenden einen Ausschnitt der hier verwiesenen Grafik, Fotografie oder des Plans.

Kapitel I

Abb. 4 Playtime, 1967, Spiegelung in moderner Fassade (TATI 1967, 00:31:09).

Abb. 5 Werkschule Zeltweg, 1962-65 (ZACH 1996, S.11).

Abb. 6 Berg- und Hüttenschule, 1956-58 (ZACH 1996, S.11).

Abb. 7 Secondary Modern School, 1949-54 (DESCHERMEIER 2017, S.135).

Abb. 8 Offen verlegte Installation (ELSER/u.a. 2017, S.26).

Abb. 9 As found: Unverkleidete Materialien (ELSER/u.a. 2017, S.22).

Abbildungen

- Abb. 10 Siedlung Halen, 1955-61
(ACHLEITNER 2000, S.25).
- Abb. 11 An das Gelände angepasster Schnitt
(ACHLEITNER 2000, S.25).
- Abb. 12 Günther Domenig und Eilfried Huth gewinnen den Wettbewerb (KLEINE ZEITUNG 1964, S8).
- Abb. 13 Staffelung der Kuben im Gelände
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 14 Umsetzung des Konzeptes
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 15 Verspielte Dachlandschaft
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 16 Kirche Saint-Nicolas in Heremence, 1961-71, Skizze
(ELSER/u.a. 2017, S.349).
- Abb. 17 Deckengestaltung
(BÄCHER 2015, S.75).
- Abb. 18 Vertikale Staffelung
(BÄCHER 2015, S.50).
- Abb. 19 Spiel mit dem Bestand
(ELSER/u.a. 2017, S.349).
- Abb. 20 Jalousie in der Betonschürze
(KRÖPFL/ SOLAR, S.49).
- Abb. 21 Asphalt und Teppich im Gang
(KRÖPFL/ SOLAR, S.48).
- Abb. 22 Terrazzo bei den Stiegenläufen
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 23 Alltag
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 24 Gartenseitige Höfe
(ZACH 1996, S.90).
- Abb. 25 Lageplan
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 26 Grundriss Erdgeschoss
(ZACH 1996, S.89).
- Abb. 27 Katholisches Kirchenzentrum Oberwart, 1966-69,
Innenraum (ZACH 1996, S.91).
- Abb. 28 Walking City, 1964
(CHALK/u.a. 2018, S.117-118).
- Abb. 29 Plug-in city, 1962-64
(CHALK/u.a. 2018, S.89-90).
- Abb. 30 Mitglieder der Jury in Cannes 1969
(ZACH 1996, S.35).
- Abb. 31 Überbaaungsstudie für das Ragnitztal, 1965-66
(WAGNER 2012, S.171).

- Abb. 32 Stadt Ragnitz, Primärstruktur, 1967-69
(DOMENIG/ RAJA 1991, S.60).
- Abb. 33 Eingeschobene Wohnmodule
(DOMENIG/ HUTH 1974, S.153).
- Abb. 34 Medium Total, Schautafel, 1970
(ZACH 1996, S.47).
- Abb. 35 Bubble structure
(DOMENIG/ HUTH 1974, S.129).
- Abb. 36 Pavillonhalle, 1970-72
(ZACH 1996, S.18).
- Abb. 37 Versorgungsdetail
(ZACH 1996, S.19).
- Abb. 38 Floraskin, 1971
(ZACH 1996, S.53).
- Abb. 39 Primärstruktur und eingeschobene Erschließung
(ZACH 1996, S.52).
- Abb. 40 Primärstruktur und eingeschobenes Apartment
(DOMENIG/ HUTH 1974, S.147).
- Abb. 41 Forschungszentrum 1975
(ZACH 1996, S.24).
- Abb. 42 Mehrzwecksaal, 1977
(DOMENIG/ RAJA 1991, S.74).

- Abb. 43 Zentralsparkasse, 1979
(DOMENIG/ Forum Stadtpark 1986, S.43).
- Abb. 44 Steinhaus, Skizze: Ansicht mit Hügel und Felsen,
1983 (DOMENIG/ RAJA 1991, S.193).
- Abb. 45 Steinhaus, Skizze: Hügel, aus dem die Felsen
brechen, 1980-81 (DOMENIG/ RAJA 1991, S.193).
- Abb. 46 Steinhaus, Skizze: Architektonische Zerbrechung
(DOMENIG/ RAJA 1991, S.193).
- Abb. 47 Steinhaus, 1982-2008
(SPILUTTINI 2007, S.217).
- Abb. 48 Eschensiedlung Deutschlandsberg, 1972-92
(WAGNER 2012, S.183).
- Abb. 49 Unterricht zum Wohnen
(DOMENIG/ Forum Stadtpark 1986, S.141).
- Abb. 50 Grundriss, Haus Lackner, 1978-82
(ZACH 1996, S.79).
- Abb. 51 Wohnmodell Gerlitzgründe, Eigenleistung am
Bau, 1976-84 (GAISBACHER/ REITERER
2019, 00:29:25).

Kapitel II

- Abb. 52 Neunkirchen, 1765
(MUSEUM NEUNKIRCHEN).

- Abb. 53 Fabriken, ab 1800
(MUSEUM NEUNKIRCHEN).
- Abb. 54 Spinn-Fabrik, 1870
(MUSEUM NEUNKIRCHEN).
- Abb. 131 Mies van der Rohe, Brick Country House, 1927
(MoMA, Brick Country House, Plan 1964, URL:
<<https://www.moma.org/collection/works/780>>,
[Zugriff am 04.12.2020]).
- Abb. 132 Le Corbusier, Modulor
(CORBUSIER 1958, S.59).
- Abb. 134 Einreichung 1964, Planausschnitt im Detail
(STADTARCHIV NEUNKIRCHEN).
- Abb. 135 Einreichung 1964, Planausschnitt
(STADTARCHIV NEUNKIRCHEN).
- Abb. 136 Whitney R. Smith, CSH Nr.5 (nicht realisiert),
1945, Materialität (SMITH 2006, S.18).
- Abb. 138 Julius Ralph Davidson, CSH Nr.1, 1945-1948,
Wohnzimmer (SMITH 2006, S.59).
- Abb. 139 Craig Ellwood, CSH Nr.17, 1954-1955,
Wohnzimmer (SMITH 2006, S.53).
- Abb. 141 Pädagogische Akademie, Betonschürtze und
Fassadenöffnungen (ARCHITEKTURZENTRUM
WIEN, Sammlung).

- Abb. 143 Pädagogische Akademie, Lageplan
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 144 Pädagogische Akademie, Grundriss Ausschnitt
(ZACH 1996, S.89).
- Abb. 146 James Stirling, Ham Common Flats, London
1955-58 (ELSER/ u.a. 2017, S.416).
- Abb. 147 Haus Eigner 1969, Dachspeier, Ausführungsplan
1966 (STADTARCHIV NEUNKIRCHEN).
- Abb. 148 Haus Eigner 1978, Rieglergasse 7, Neunkirchen,
Bestand (ARCHITEKTURZENTRUM WIEN,
Sammlung).
- Abb. 149 Umbau Innenraum
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 150 Bestand Ansicht
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 151 Umbau Ansicht
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 152 Bestand grundriss
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 153 Umbau Grundriss
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).
- Abb. 154 Einkaufspassage, Hauptplatz, Neunkirchen
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).

Abb. 155 1980, Hauptplatz 11, Bestand
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).

Abb. 156 Herrenmoden Eigner, Umbau Innenraum
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).

Abb. 157 Umbau Wandabwicklung
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).

Abb. 158 Bestand Grundriss
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).

Abb. 159 Logo Entwicklung
(ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung).

Kapitel III

Abb. 166 Playtime, 1967, „klassische Wohneinheiten“
(TATI 1967, 00:49:34).

Abb. 168 Ricola Kräuterzentrum, Laufen 2012-13,
Stampflehmwand mit Trasskalkmörtel Lagen
(RAUCH 2017, S.16).

Abb. 169 Schnitt durch eine Stampflehmwand mit
gebrannten Ziegeln (RAUCH 2017, S.70).

Anhang Bestandspläne Haus Eigner 1969

Abb. 204 1964: Einreichplan, Grundriss und Lageplan.
(STADTARCHIV NEUNKIRCHEN)

Abb. 205 1964: Einreichplan, Ansichten und Schnitt.
(STADTARCHIV NEUNKIRCHEN)

Abb. 206 1966: Ausführungsplan, Dachdraufsicht.
(STADTARCHIV NEUNKIRCHEN)

Abb. 207 1966: Ausführungsplan, Dachspeier, Detail.
(STADTARCHIV NEUNKIRCHEN)

Abb. 208 1966: Ausführungsplan, Grundriss.
(STADTARCHIV NEUNKIRCHEN)

Abb. 209 1969: Einreichplan, Grundriss.
(STADTARCHIV NEUNKIRCHEN)

Abb. 210 1969: Einreichplan, Ansichten und Schnitt.
(STADTARCHIV NEUNKIRCHEN)

Abb. 211 1989: Bestandsplan, Grundriss.
(STADTARCHIV NEUNKIRCHEN)

MUSEUM NEUNKIRCHEN, Ausstellung zur Geschichte Neunkirchens, August 2020.

Quellen

Planmaterial: Haus Eigner 1969

STADTARCHIV NEUNKIRCHEN, Bauakt Eltzgasse 9 (291/5)

Planmaterial: Haus Eigner 1978 und Herrenmode Eigner 1980

ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, Sammlung (Archivdepot Möllersdorf)

Primärliteratur

ABRAHAM, Raimund, *Elementare Architektur*, Salzburg 1964.

ACHLEITNER, Friedrich, *Aufforderung zum Vertrauen : Aufsätze zur Architektur*, Salzburg 1987.

ACHLEITNER, Friedrich, *Atelier 5*, Basel [u.a.] 2000.

BAKER, Jeremy [Hrsg.], *A Smithson File*, in: *Arena*. The Architectural Association Journal, H. 899, 1966.

BANHAM, Reyner, *Brutalismus in der Architektur : Ethik oder Ästhetik?*, Stuttgart 1966.

BÄCHER, Max, *Walter M. Förderer : Architecture - sculpture; Architektur - Skulptur*, Neuchâtel 1975.

BETHE, Achim/ PFEIFFER, Martin, *Mehrgenerationenhaus. Begegnungsstätten und generationsübergreifendes Wohnen*, Kissing 2015.

BOLTSHAUSER, Roger/ MAILLARD, Nadja/ VEILLON, Cyril/ ANGER, Romain/ HECKHAUSEN, Philip, *Pisé - Stampflehm : Tradition und Potenzial*, Zürich 2019.

BREICHA, Otto, *Aufforderung zum Misstrauen : Literatur, bildende Kunst, Musik in Österreich seit 1945*, Salzburg 1967.

CALDER, Barnabas, *Raw Concrete. The Beauty of Brutalism*, London 2016.

CHALK, Warren/ COOK, Peter/ CROMPTON, Dennis/ GREENE, David/ HERRON, Ron/ WEBB, Michael, *Archigram - The Book*, London 2018.

DENKINGER, Bernhard, *Die vergessenen Alternativen : Strukturalismus und brutalistische Erfahrungen in der Architektur*, Berlin 2019.

DESCHERMEIER, Dorothea, *Brutalismus. Beiträge des internationalen Symposiums in Berlin 2012*, Zürich 2017.

DOMENIG, Günther/ HUTH, Eilfried, ... *zum Wohnbau ... : [eine aus der „Neuen Wohnform Ragnitz“ in den Jahren 1965 bis 1973 entstandene Untersuchung, gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bauten und Technik]*, o.A. 1974.

DOMENIG, Günther/ Forum Stadtpark, *Architektur - Investitionen : Grazer „Schule“ - 13 Standpunkte*, Graz 1986³.

DOMENIG, Günther/ RAJA, Raffaele, *Günther Domenig : Werkbuch*, Salzburg 1991.

ELSER, Oliver/ KURZ, Philip/ CHAOLA SCHMAL, Peter, *SOS Brutalismus : eine internationale Bestandsaufnahme*, Zürich 2017.

HUBEL, Achim, *Denkmalpflege*, Stuttgart 2006.

KENT, Kleinmann/ VAN DUZER, Leslie, *Mies van der Rohe : The Krefeld Villas*, New York 2005.

KRÖPFL, Karl/ SOLAR, Eva Maria, *Katholische Pädagogische Akademie Graz-Eggenberg : Georgiegasse 87-91 8020 Graz*, Wien 1995.

LE CORBUSIER, *Der Modulor 2 (Das Wort haben die Benützer) Fortsetzung von „der Modulor“ 1948*, Stuttgart 1958.

MEIER, Hans-Rudolf/ SCHEURMANN, Ingrid/ SONNE, Wolfgang, *Werte : Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 2013.

RAUCH, Martin, *Gebaute Erde. Gestalten & Konstruieren mit Stampflehm*, München 2017.

SMITH, Elizabeth A. T., *Case Study Houses 1945 - 1966 : der kalifornische Impuls*, Köln 2006.

TARKOWSKIJ, Andreij, *Die versiegelte Zeit : Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films*, Frankfurt 1985.

WAGNER, Anselm, *Was bleibt von der „Grazer Schule“? : Architektur-Utopien seit den 1960ern revisited*, Berlin 2012.

WEIGL, Sabine, *#Brutalismus. Hashtag vermarktet - Denkmalhype auf Instagram*, in: *Denkmal heute* (2018).

ZACH, Juliane, *Eilfried Huth Architekt : Varietät als Prinzip*, Berlin 1996.

Sekundärliteratur

ACHLEITNER, Friedrich, *Mit und gegen Hauberrisser? Einige Behauptungen zur „Grazer Schule“*, in: Zentralvereinigung der Architekten, Landesverband Steiermark (Hrsg.), *Architektur aus Graz*, Ausst.-Kat. Grazer Künstlerhaus, Graz 1981.

BLUNDELL-JONES, Peter, *Peter Hübner : Building As a Social Process*, Stuttgart 2007.

BLUNDELL-JONES, Peter, *Architecture and participation*, London 2005.

DIRISAMER, Rudolf/ KUZMICH, Franz/ UHL, Ottokar, *Partizipation als Prozess : Wohnen morgen Hollabrunn*, Wien 1981.

HEBEL, Dirk, *Sudu: Research, Manual*, Berlin 2015.

HERINGER, Anna, *Upscaling Earth : material, process, catalyst*, Zürich 2019.

HUTH, Eilfried/ POLLET, Doris, *Mitbeteiligung, Mitbestimmung im Wohnbau : Wohnmodell Deutschlandsberg Eschensiedlung (1972-1976)*, Graz 1977.

KUNESCH, Barbara/ SCHIEL, Hannes/ WALLNER, Benedikt, *Neunkirchens unruhige Jahre. Von der Ausrufung der Republik 1918 bis zur Stadterhebung 1920*, Ausst.-Kat. Museum Neunkirchen , Neunkirchen 2018.

KÜNZEL, Helmut, *Bauphysik und Denkmalpflege*, Stuttgart 2009.

MUMFORD, Lewis, *The Story of Utopias*, New York 1970.

SMITHSON, Alison, *Team 10 Primer*, London 1968.

SPILUTTINI, Margherita, *Räumlich*, Salzburg Wien, 2007.

STEINER, Barbara [Hrsg.]/ SCHLÖGL, Elisabeth [Hrsg.]/ Kunsthaus Graz [gastgebende Institution], *Graz Architektur : Ästheten, Magengrubenarchitekten, Demokraten, Mediakraten*, Graz 2017.

ZIMMERMANN, Nicole, *Lehm als traditionell überlieferter Baustoff. Analyse, Vergleich und Anwendung verschiedener Bautechniken im Raum Österreich-Ungarn*, Diss., Techn. Univ. Wien 2015.

ZUMTHOR, Peter, *Atmosphären*, Basel 2006.

Internetquellen

CHARTA VON VENEDIG,
URL: <https://bda.gv.at/fileadmin/Medien/bda.gv.at/SERVICE_RECHT_DOWNLOAD/Charta_von_Venedig_01.pdf> [Zugriff am 19.08.2020].

Gespräch

GENTNER, Robert, über: *Summerschool Rammed Earth Studio Boltshauser 2019*, der ETH Zürich [Video Call am 30.08.2020].

Zeitungsartikel

FEIGL, Christian, *Modezar Bert Eigner wirft das Stecktuch*, in: NOEN, 2015.

o.A., *Neuer Schultypus in neuer Architektur*, in: Kleine Zeitung, 86, 1964, S.8.

WOLTRON, Ute, *Ein Haus auf Abwegen*, in: DiePresse, 2019.

Film

GAISBACHER, Julia (Reg.)/ REITERER, Ulrich A., *Mein Traumhaus sind Luftschlösser*, 2019.

TATI, Jacques, *Playtime*, Frankreich 1967.